



Jahresbericht 2014/15

**KANTI
BADEN**

Inhaltsverzeichnis

Bericht des Rektors	5
Jahresbericht der Schulkommission	8
Nos voisins inconnus	9
Konferenzausschuss	14
SMART	18
Abschlussklassen	21
Maturareden	36
In memoriam	44
Verabschiedungen	47
Neue Lehrpersonen	67
Bilderbogen Tonschiene	84
herausgegriffen	88
Mediothek	94
Theater	96
Sport	99
unterwegs	103
Veranstaltungen	109
Anhang	111

Bericht des Rektors

Rund 190 Lehrerinnen und Lehrer sowie eine beträchtliche Anzahl Stellvertreterinnen und Stellvertreter haben im vergangenen Jahr in 58 Klassen ungefähr 1200 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Im Hintergrund sorgten 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür, dass die Administration der Schule reibungslos funktionierte und die Schlussprüfungen ordnungsgemäss stattfinden konnten. Sie ermöglichen im naturwissenschaftlichen Unterricht viele Experimente und praktisches Arbeiten, sorgten für ein stets attraktives und aktuelles Angebot der Mediothek, unterhielten die IT-Infrastruktur und optimierten sie angesichts neuer Anforderungen, reinigten mit externer Unterstützung die Gebäude und die Umgebung. Die Mensa hielt für alle Angehörigen der Schule ein attraktives Speiseangebot bereit. Im letzten Jahresbericht konnte ich als Ergebnis der externen Evaluation festhalten, dass die Kanti Baden ausgezeichnet funktioniert. Verantwortlich dafür sind Arbeit und Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, deren enormer Einsatz im Übrigen so selbstverständlich ist, dass darüber nicht weiter berichtet werden muss.

Der Jahresbericht hat eher das Aussergewöhnliche, Besondere zum Inhalt.

Dazu gehören beispielsweise die Kontakte der Kantonsschule Baden mit Shanghai und Fribourg. Im Herbst 2014 konnten wir eine Delegation der I&C Foreign Languages School aus Shanghai begrüßen. In feierlichem offiziellen Rahmen haben wir einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Vor den Sommerferien fand der erste Schülerinnen- und Schüler-Austausch

zwischen dem Collège de Gambach in Fribourg und der Kantonsschule Baden statt, mit gutem Erfolg.

Ein Glanzstück des Jahres war zweifellos die Radiowoche anfangs Dezember. Radio ist ja nicht mehr unbedingt das Medium der Jugend. Viele Schülerinnen und Schüler, die sich mit journalistischem Arbeiten vertraut machen wollten, wurden dennoch zu einer Sonderleistung animiert. Mit externer Unterstützung Radiosendungen zu produzieren war spannend und lehrreich, und wir konnten zu Recht stolz sein auf die Ergebnisse, die über den Äther gingen.

Die Auswahl und Implementierung einer neuen Software für die Absenzenverwaltung und andere administrative Belange hat die Schulleitung und die Verwaltung intensiv beschäftigt. Wir haben uns für «schulNetz» entschieden und uns damit den übrigen Kantonsschulen im Aargau angeschlossen, die bereits erfolgreich mit dieser Software arbeiten. Dabei wollten wir möglichst viele Elemente des Programms nutzen. Für die direkt Involvierten bedeutete das am Anfang einen erheblichen Aufwand. Von den Lehrerinnen und Lehrern wurde die Umstellung, dort, wo das neue Programm Verbesserungen brachte, gut aufgenommen. Zudem waren wir Pilotschule für eine vom Kanton neu eingeführte Software für die Verwaltung der Lehrerinnen- und Lehrerdaten. Die zusätzliche Belastung war für die Mitarbeiterinnen im Sekretariat gross und überstieg im Sommer 2015 zeitweilig das erträgliche Mass.

Das Sparprogramm des Kantons hat uns während des ganzen Jahres begleitet. Zur Debatte standen die Erhöhung des Pflichtpensums für

6 Bericht des Rektors

Mittelschullehrpersonen, die Reduktion von Sportlektionen und trotz Ablehnung von den Stimmberechtigten im ersten Anlauf erneut die Einführung eines Elternbeitrags für den freiwilligen Instrumentalunterricht. Entschieden wird über die meisten dieser Anträge im Dezember 2015, anlässlich der Budgetdebatte im aargauischen Grossen Rat.

In der Wirtschaftsmittelschule (WMS) und in der Informatikmittelschule (IMS) waren Reformen zu bewältigen. In der ersten Jahreshälfte hofften wir noch auf einen Aufschub, dann stellte sich jedoch heraus, dass die zuständigen Gremien keine verzögerte Einführung der Neuerungen akzeptieren würden. In kürzester Zeit waren Stundentafeln und Lehrpläne anzupassen. Dank vieler engagierter Lehrerinnen und Lehrer war es möglich, die Reformen in der geforderten Zeit zu planen und umzusetzen. Auf das neue Schuljahr hin standen die neuen Reglemente bereit. Die Reformen bringen einige positive Neuerungen. In der WMS wird vermehrt vernetzt unterrichtet, der Praxisbezug verstärkt und der Katalog der Wahlpflichtfächer erweitert. So kann insbesondere der Bereich der Naturwissenschaften vertieft werden. Dies ist umso bedeutungsvoller, als vermehrt Berufsmaturandinnen und -maturanden den Passerellenlehrgang wählen, der ihnen den freien Zugang zu den Universitäten ermöglicht. In der IMS wird das Fach «Technik und Umwelt» neu eingeführt.

Auf das Schuljahr 2013/14 hin wurde Zsolt Keller in die Schulleitung gewählt. Diese Stelle hat er gekündigt und verlässt auf Ende Schuljahr 2014/15 die Kantonsschule Baden, um ein Amt als Prorektor am Lyceum Alpinum in Zuoz anzutreten. Prorektor Oskar Zürcher

hat nach 16 Jahren im Amt und nach 41 Jahren Sportlehrertätigkeit an der Kanti Baden entschieden, im Sommer 2015 vorzeitig in Pension zu gehen. Somit waren zwei neue Mitglieder der Schulleitung zu wählen. Erfreulicherweise gab es mehrere ausgezeichnete Bewerbungen. Schliesslich entschied sich das Wahlgremium für die beiden internen Kandidaturen Ursula Nohl-Künzli, Lehrerin für Wirtschaft und Recht, und Dr. Karl Kürtös, Lehrer für Französisch.

Wir alle sind angewiesen auf wissbegierige und leistungswillige Schülerinnen und Schüler. Eine grosse Arbeit leisten die Lehrerinnen und Lehrer, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihnen allen danke ich herzlich für ihren Einsatz im Schuljahr 2014/15.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Unser Physikmechaniker, Hans Weniger, ist auf Ende März 2015 pensioniert worden. Seit 2003 an unserer Schule tätig, hat er nicht nur im Fachbereich Physik, sondern auch im Biologie- und im Chemielabor und darüber hinaus an der ganzen Schule sicht- und fühlbare Spuren hinterlassen. So fiel es ihm nach Abschluss der Gebäudesanierung zu, in sämtlichen Korridoren und in den verschiedensten Räumen ausgewählte Kunstwerke aufzuhängen. Wie alle anderen Aufgaben hat er auch diese mit grosser Sorgfalt und einem hervorragenden Sinn für Ästhetik ausgeführt.

Sein Nachfolger, Stefan Widmer, hat die Arbeit am 1. April 2015 aufgenommen.

Patricja Luli hat Ende Schuljahr ihre Ausbildungszeit im Sekretariat erfolgreich abgeschlossen. Zu unserem grossen Bedauern ist dies dem zweiten Lernenden, Düzgün Kocak, nicht gelungen. Er hat die Kantonsschule Baden auf Ende Schuljahr ohne Abschluss verlassen.

Die beiden Prorektoren, Oskar Zürcher und Dr. Zsolt Keller, haben ihr Amt im Sommer 2015 niedergelegt. Oskar Zürcher ist vorzeitig pensioniert, Dr. Zsolt Keller zum Prorektor am Lyceum Alpinum in Zuoz gewählt worden.

Melanie Sigg hat ein erfolgreiches Praktikumsjahr in der Mediothek absolviert. Im Anschluss daran ist sie zur Freude des Mediothekteams auf August 2015 als Mitarbeiterin fest angestellt worden.

Dienstjubiläen

Im Mai 2000 nahm die Biologielaborantin, Anne-Marie Vögtli, die Arbeit an unserer Schule auf. Sie konnte 2015 somit ihr fünfzehnjähriges Dienstjubiläum feiern.

Dafür, dass die Schule erfolgreich funktioniert, leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen enormen Beitrag. Ihnen allen danke ich für ihr Engagement und ihren Einsatz.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Jahresbericht der Schulkommission

Die Schulkommission hat sich im Schuljahr 2014/15 zu zwei Sitzungen getroffen. Sie fasste sich u. a. mit Nachfolgeregelungen. Die Schulleitungsmitglieder Oskar Zürcher und Zsolt Keller haben die Schule Ende Schuljahr verlassen. Das Wahlgremium für die zwei ausgeschriebenen Schulleitungsstellen setzte sich aus dem Rektor, drei Lehrpersonenvertreter/-innen, den verbleibenden Schulleitungsmitgliedern und Ruth Müri als Vertreterin der Schulkommission zusammen. Nach Gesprächen mit internen und externen Kandidierenden wurden die zwei internen Lehrpersonen Ursula Nohl-Künzli und Karl Kürtös gewählt. Bereits haben sich die beiden neuen Schulleitungsmitglieder an der Sitzung im Mai der Schulkommission vorgestellt.

Hans Rudolf Stauffacher wird Ende Schuljahr 2015/2016 vom Amt als Rektor zurücktreten; er wird bis zu seiner Pensionierung als Lehrperson an der Kanti Baden tätig sein. Das Wahlverfahren für die Nachfolge fand schon im ersten Halbjahr 2015 statt, koordiniert mit der Wahl eines neuen Rektors an der Kantonschule Wettingen. Das BKS hat dabei Vertreter/-innen der Lehrerschaft und der Schulkommission zu einem Gespräch über die Wünsche für die Nachfolge und den Wahlprozess eingeladen. Wir hätten uns aber eine aktivere Rolle unter der in der Mittelschulverordnung festgelegten Mitwirkung der Schulkommission vorgestellt. Gewählt wurde Daniel Franz. Wir gratulieren dem designierten Rektor herzlich zur Wahl und freuen uns auf die Zusammenarbeit in der Schulkommission ab dem Schuljahr 2016/2017.

Weiter diskutierte die Schulkommission die Auswirkungen der Sparmassnahmen des Kantons im Rahmen der Leistungsanalyse. Geplant war, an Mittelschulen für das Freifach Instrumentalunterricht analog zu den Volksschulen eine Kostenbeteiligung der Eltern einzuführen. Dies hätte zu einem Nachfragerückgang geführt, da sich ein Teil der Familien den Instrumentalunterricht nicht mehr leisten könnte oder wollte, und somit auch zu einer Pensenreduktion der Instrumentallehrpersonen. An der Volksabstimmung vom 8. März 2015 wurde das Gesetz über die Umsetzung der Leistungsanalyse aber abgelehnt. Die Kostenbeteiligung am Freifach Instrumentalunterricht wird jedoch vom Regierungsrat bereits wieder als Entlastungsmassnahme im Aufgaben- und Finanzplan 2016–2019 vorgeschlagen.

Die Schulkommission wird regelmässig durch die Schulleitung über aktuelle Planungen, Ergebnisse, Problemstellungen und Massnahmen informiert. Neben den erfreulichen Ergebnissen der externen Evaluation waren auch Schülerinnen und Schüler mit psychischen Problemen ein Thema. Diese Schülerinnen und Schüler können den Schulpsychologen Walter Minder vor Ort für eine Erstabklärung kontaktieren. Für vertiefte Abklärungen und Beratungen werden ihnen dann das Beratungszentrum, der Jugendpsychologische Dienst und diverse Fachstellen empfohlen.

Ruth Müri, Präsidentin Schulkommission

Nos voisins inconnus

Un échange pilote avec le Collège de Gambach de Fribourg

Vom 31. Mai bis 27. Juni 2015 fand erstmals ein Klassenaustausch mit unserer Partnerschule, dem Collège de Gambach in Fribourg, statt. Hier der Bericht zur Entstehung, Durchführung und zu den Reaktionen auf das Projekt.

A notre recteur, la Suisse plurilingue tient à cœur – au moins depuis qu’il a dévoré les écrits de Niklaus Meienberg. Pour nos politiciens, et en première ligne pour notre conseiller fédéral Alain Berset, une bonne maîtrise des langues nationales est primordiale à la «cohésion nationale». Pour nos élèves par contre celle-ci n’est pas forcément une valeur en soi. Pourquoi apprendre pendant huit ans une belle

langue, soit, mais assez compliquée, qu’ils n’entendent pas dans la vie quotidienne, qu’ils ne parlent pas en dehors de l’école, qu’ils ne trouvent pas forcément cool – ou devrais-je dire chic?

Mes collègues et moi enseignons la langue française avec passion et patience, mais lorgnons avec un brin d’envie du côté de nos chers collègues professeurs d’anglais qui ont beau jeu avec des élèves qui – écouteurs à l’oreille – se laissent bercer par l’anglais du réveil au coucher. Nous envions les professeurs d’allemand ou d’histoire qui trouvent leurs buts d’excursion devant la porte, tandis que notre matière à nous, le français, se tapit quelque part dans une contrée lointaine derrière le «Röstigraben» ou comme disent les Romands (différences culturelles obligent) «le rideau de rösti».



Et pourtant nous étions décidés à trouver coûte que coûte une école romande partenaire pour établir une culture d'échange. Nous les voyions déjà, ces jeunes francophones qui pourraient partager des idées et des émotions avec nos élèves de la Kanti Baden. Il nous fallait juste un peu de temps, disons quelques années...

C'est à Fribourg au Collège de Gambach que nous avons déniché notre alter ego, le proviseur et professeur Samuel Niederberger qui avait les mêmes idéaux que nous – un vrai coup de chance! En décembre 2013 juste avant Noël, nos écoles ont signé une déclaration d'intention sur un échange pilote en présence des deux recteurs, à mi-chemin, au Buffet de la gare d'Olten.

Un congrès national sur l'échange organisé en 2014 par la fondation ch offrait l'occasion de concrétiser l'organisation du projet d'échange. Avec la responsable des échanges au Collège de Gambach, Sabine Marro Egger, nous avons mis sur pied une première version du projet. Il fallait trouver la forme d'échange appropriée, réfléchir à l'organisation de l'enseignement qui devait suivre les plans d'études en vigueur et décider où loger les élèves, tout cela en minimisant les coûts. Bref, il y avait un tas de problèmes à résoudre.

Nous avons vite opté pour un échange par demi-classes, puisque cette forme permet à la moitié de la classe concernée de partir ensemble tout en s'immergeant dans l'autre langue.

A l'intérieur des demi-classes nous projetions de former des tandems mixtes qui passeraient chacun deux semaines à Baden et deux semaines à Fribourg en suivant ensemble les

cours donnés dans la langue de l'école. La possibilité de logement la plus simple aurait été d'occuper les lits vides des élèves partis pour l'autre région linguistique. Cela aurait cependant séparé les tandems et laissé les élèves seuls dans une famille inconnue.

C'est pourquoi nous avons décidé de loger les deux partenaires du tandem dans la famille de l'un des deux; sous condition évidemment que celle-ci ait les capacités d'accueil pour un autre adolescent.

Habituellement les écoles font les échanges avec des classes volontaires qui doivent postuler pour l'échange en faisant preuve de leur motivation. Mais notre projet relevait un véritable défi, puisque nous voulions faire l'échange justement pour les jeunes à priori hésitants de s'investir dans l'apprentissage de l'autre langue.

Il fallait donc que les directions des écoles des deux côtés de la Sarine imposent cet échange à deux classes pilotes; ce qui a d'ailleurs fait observer un élève que lui et ses camarades seraient en quelque sorte des cobayes, mais il le disait presque avec fierté. Quelques élèves étaient assez sceptiques, mais la soirée avec les parents nous a donné des ailes, puisque les mères et pères tous présents trouvaient unanimement que c'était un projet tout à fait dans l'air du temps et qu'il fallait le réaliser à tout prix. Il nous restait à convaincre nos collègues ...

Ces dernières années les charges administratives octroyées aux professeurs sont devenues de plus en plus lourdes, les salaires stagnent et nous ne savions donc pas trop ce que nos collègues diraient face à un énième nouveau



projet. Il fallait alors procéder comme nous l'avions projeté pour les élèves: leur faire partager des émotions dans la rencontre directe. Un beau matin de novembre 2014 nous sommes allés accueillir nos collègues fribourgeois à la gare de Baden. Il y avait un peu d'appréhension dans l'air, mais l'idée de traverser à pied la vieille ville de Baden pour rejoindre la Kanti a aidé à briser la glace: nos collègues romands s'étonnaient devant nos belles maisons médiévales aux drôles de noms, et quand nous sommes arrivés au Musée d'Histoire, après avoir franchi le vieux pont en bois, la conversation tournait déjà autour de la question depuis quand le canton d'Argovie existait.

Après une brève présentation de l'école par le recteur, les professeurs de Fribourg et de Baden se sont réunis pour s'échanger eux aussi en tandems mixtes. C'était un vrai plaisir de voir comment chacun s'efforçait de parler la langue de l'autre. Là où c'était possible, il s'agissait de développer une suite de leçons sur le même sujet, qui débuteraient simultanément dans les deux écoles.

Grâce aux soins de notre cantine scolaire nous avons pu déjeuner ensemble (ou dois-je dire *dîner* comme à Fribourg?) en dégustant un menu typiquement argovien dans une atmosphère conviviale. Puis c'était le grand moment pour la classe choisie, la G1h de Karl Kürtös, qui devait accueillir leurs futurs nouveaux professeurs. L'ambiance s'est vite détendue, puisque les collègues romands ont joué le jeu aussi bien que les élèves. Autour d'une tasse de café et d'une part de gâteau – aux carottes bien sûr – nous devions déjà prendre congé de nos collègues fribourgeois.

Peu de temps après, les élèves des deux classes pilotes sont entrés en contact. Grâce aux médias sociaux cela se faisait très facilement, une fois que les coordonnées étaient connues.

Une tâche beaucoup plus compliquée était de former les tandems bilingues. Le fait que la classe de Gambach comporte 27 élèves par rapport à seulement 23 dans notre G1h, sans parler des nombreuses allergies aux poils de chat dans un pays où presque tout le monde a un animal domestique, a causé des nuits blanches aux deux professeurs de classe. Grâce à l'hospitalité des familles, ces problèmes d'organisation ont néanmoins pu être résolus.

Le moment de l'échange s'est approché à grands pas. Fin mai 2015 les deux classes pilotes étaient bien obligées de faire face à l'inconnu. Les élèves de la demi-classe de Baden ont accueilli leurs nouveaux camarades à bras ouverts. Le feedback final a démontré que les élèves étaient satisfaits de connaître des jeunes qu'ils n'auraient jamais croisés sans l'échange. Il fallait juste les soutenir un peu, surtout les plus timides. Ainsi, les cours donnaient de bons résultats, quand on obligeait les élèves à collaborer dans les tandems. Cette approche allait de soi durant le temps libre, quand ils rentraient ensemble à la maison, quand ils partageaient leurs loisirs ou encore les tâches ménagères, ou quand ils passaient du temps en famille autour d'un repas. Comme un élève a dit, «on ne peut pas réfléchir pendant plusieurs minutes à une phrase. Quand j'ai soif, je dois demander la carafe d'eau dans l'instant, quand on me pose une question je dois me lancer, voilà». Les élèves ont donc sur-

tout perdu leur inhibition à parler l'autre langue, en oubliant les fautes. Ou en en riant; par exemple quand une des alémanique à dit à sa camarade romande qu'il y avait un serpent dans la douche alors qu'elle voulait parler d'une araignée. Le soir, le beau temps aidant, la nouvelle classe sortait ensemble aux bords de la Limmat. Il faut que jeunesse s'amuse – peu importe la langue parlée.

L'apprentissage et l'ouverture ne concernaient de toute manière pas seulement la langue. Voici quelques aspects positifs que les parents ont notés: «Il était aussi important que les élèves apprennent des compétences sociales comme l'intégration dans le nouveau groupe et qu'ils assument des responsabilités», «Le plaisir de parler français augmente au fur et à mesure que les élèves passent du temps ensemble, mais le projet a aussi soudé la communauté des élèves de la classe de Baden. Notre fils n'a encore jamais passé autant de temps avec ses camarades de classe.»

Finissons sur quelques remarques des élèves eux-mêmes: «C'est une expérience pour la vie», «Merci de nous avoir permis de faire cet échange», «Une répétition du projet serait géniale», «Les nouvelles premières classes devraient aussi pouvoir faire un tel échange».

Par bonheur les commentaires du côté fribourgeois faisaient écho à ceux de nos élèves. Aussi sommes-nous très heureux que les directions des deux écoles aient décidé de continuer ce projet et, qui sait, peut-être à long terme avec plusieurs classes à la fois. Vive l'échange 2016 avec la classe G1g de Karin Villiger et la 1F1 du Collège de Gambach!

Jacqueline Derrer Hunkeler

Konferenzausschuss

Der Konferenzausschuss (KA) trat im Schuljahr 2014/2015 viermal zusammen und behandelte dabei folgende Geschäfte:

Pädagogische Konferenzen in den zweiten bis vierten Klassen

Michael Stutz, Lehrer für Wirtschaftsfächer, hatte folgenden Antrag an den KA gestellt:

«Ich ... finde es gut, wenn pädagogische Konferenzen bei Bedarf einberufen werden. Eine flächendeckende Durchführung ist jedoch meines Erachtens wenig effizient. In vielen Abteilungen gibt es nichts zu diskutieren, was den Aufwand rechtfertigen würde.»

Während die Lehrervertreter/-innen im KA den Antrag Stutz vor der Gesamtkonferenz unterstützen wollten, betonten die Schulleitungsmitglieder, dass jede pädagogische Konferenz, die sie bisher geleitet hätten, nützlich gewesen sei. Pädagogische Konferenzen sollten deshalb weiterhin im bisherigen Rahmen durchgeführt werden.

Der KA einigte sich auf Antrag von Mirjam Sieber schliesslich darauf, der Gesamtkonferenz einen Gegenvorschlag vorzulegen: *«Abteilungslehrpersonen erheben bei den Fachlehrpersonen ihrer Abteilung, ob diese eine pädagogische Konferenz für nötig erachten oder nicht. In letzterem Fall kann nach Rücksprache mit der Schulleitung auf eine Durchführung verzichtet werden.»*

An der darauffolgenden Gesamtkonferenz sprach sich nach längerer Diskussion eine Mehrheit für den KA-Gegenvorschlag aus, der damit zur gültigen Regelung geworden ist.

Zur Zeit der Niederschrift dieses Berichts stehen die pädagogischen Konferenzen 2015 kurz bevor. An der Kantonsschule Baden gibt es in den zweiten bis vierten Klassen zur Zeit 39 Abteilungen. In 13 davon finden pädagogische Konferenzen statt, in 26 sind sie abgesagt.

Semesterstundenpläne: Zeitpunkt der Publikation

Der Stundenplan für das neue Schuljahr erscheint an der Kantonsschule Baden jeweils ungefähr eine Woche vor Semesterbeginn – ein Zeitpunkt, der von manchen Betroffenen als unzumutbar spät empfunden wird, insbesondere von Lehrpersonen, die anderweitige Verpflichtungen haben, auf externe Kinderbetreuung angewiesen sind usw. Nachdem von Seiten des KA zuerst das Missverständnis ausgeräumt werden konnte, dass es sich bei der Kritik um Vorwürfe an den Stundenplaner handle – er fange fahrlässig zu spät damit an, arbeite zu langsam o. Ä. –, präsentierte die Schulleitung dem KA eine Reihe von sachlichen Argumenten, um die Unmöglichkeit zu belegen, den Stundenplan zu einem früheren Zeitpunkt zu publizieren. Der KA ersuchte die Schulleitung daraufhin, diese Informationen unbedingt auch der Gesamtkonferenz zur Kenntnis zu bringen, da doch einiger Unmut in der Lehrerschaft vorhanden sei. Die Schulleitung tat dies in der ersten Gesamtkonferenz nach den Sommerferien.

Schlussitzung Matura: öffentliche oder geheime Kommissionsberatungen?

Seit einigen Jahren zieht sich die Prüfungskommission während der Matura-Schlussitzung zur Diskussion kritischer Fälle hinter verschlossene Türen zurück. Während sie über Bestehen oder Nichtbestehen der Matura im

stillen Kämmerlein berät, harren die Abteilungs- und Fachlehrpersonen der betroffenen Schülerinnen und Schüler draussen in der Aula der Entscheidung.

Im KA wurde die Rückkehr zu einer öffentlichen Urteilsberatung gefordert. Dies wurde von der Schulleitung abgelehnt.

Abschliessende Notenkonzferenzen der 3. Klassen IMS und WMS vor den Sommerferien

Im Unterschied zu allen früheren finden die letzten Notenkonzferenzen der IMS- und WMS-Abteilungen nicht in einzelnen Räumen, sondern gesamthaft in der Aula statt. Anders als sonst werden zu Beginn auch keine Notenblätter verteilt; den zuhörenden Lehrpersonen stehen somit keinerlei Unterlagen zur Verfügung, auf Grund derer allfällige Anträge zu den Noten gestellt oder beurteilt werden könnten. Schliesslich beinhalten Anträge auf Notenänderung oft Notenverbesserungen, die auf Grund der Leistungen im betreffenden Fach nicht gerechtfertigt sind.

Die Schulleitung verteidigte dieses Vorgehen mit dem Argument, es gehe letztlich nicht darum, was Studierende an der Schlussprüfung konkret gewusst oder gekonnt, sondern ob sie gesamthaft verdient hätten zu bestehen oder durchzufallen.

Ein Zugeständnis der Schulleitung betrifft die Art der Durchführung der IMS- und WMS-Notenkonzferenzen am Ende der dritten Klasse. Sie erklärte sich damit einverstanden, diese nicht mehr als Massenveranstaltung in der Aula, sondern wie üblich einzeln stattfinden zu lassen.

Mensa: Atmosphärisches

Immer wieder ein Thema im KA sind das Angebot und die Preisgestaltung der Mensa sowie der Umgang des Personals mit den Benutzer/-innen. Zuständig ist in erster Linie die Mensa-Kommission. In ihr vertreten sind die Lehrer- und Schülerschaft der Kanti Baden, die Mensaleiterin bzw. der Mensaleiter sowie ein Repräsentant der Mensabetreiberin Compass Group. Das Präsidium hat Prorektorin und KA-Mitglied Rita Stadler inne. Dank dieser Personalunion ist sichergestellt, dass Anliegen bezüglich der Mensa, die zuerst an den KA gelangen, ohne Verzögerung auch bei der Mensakommission ankommen.

Da die Mensa ab Schuljahr 2015/2016 eine andere Leitung erhält und weitere betriebliche Neuerungen erfolgen –, unter anderem werden die Mahlzeiten nicht mehr vorgekocht angeliefert und in der Mensa aufgewärmt, sondern an Ort und Stelle frisch zubereitet – besteht die Hoffnung, dass Beschwerden betreffend Mahlzeiten- und Aufenthaltsqualität seltener werden.

Kanti-eigene Parkplätze

Die Kanti-eigenen Parkplätze entlang der Schönaustrasse sowie auf den beiden Ebenen des Parkdecks sind für alle Kanti-Mitarbeitenden nach Kauf einer Vignette zum Preis von Fr. 5.–/Jahr unbegrenzt benutzbar. Denselben unlimitierten Zugang haben Schülerinnen und Schüler, nachdem sie sich auf der Tagesliste eingetragen haben; für sie entfällt auch der Vignettenzwang. Probleme aus dieser Anordnung ergeben sich viererlei:

- Da auch Schülerinnen und Schüler ihre Autos auf den Kanti-Parkplätzen abstellen können, sind diese manchmal so stark belegt,

dass Lehrerinnen und Lehrer keinen Parkplatz mehr finden.

- Zu wenig Parkplätze gibt es zudem dann und wann, weil auf dem Parkdeck keine Einzelplätze eingezeichnet sind und deshalb zu «locker», mit viel zu viel Zwischenraum, geparkt wird.
- In der Nähe der Schule wohnhafte Vignetteninhaber/-innen ohne eigenen Parkplatz beim Wohnhaus können einen der Kanti-Parkplätze gewissermassen als ihren Privatparkplatz benutzen, was die Anzahl der Parkplätze für Pendler/-innen ebenfalls verringert.
- Die aufwendige Zugangskontrolle ist dem für die Aussenräume der Kantonsschule Baden zuständigen Hausmeister zusätzlich zu seinen übrigen Aufgaben übertragen und kann deshalb, je nach sonstigem Arbeitsanfall, nicht immer regelmässig erfolgen.

Die geltende Parkregelung wurde im KA nicht zuletzt aus ökologischen Gesichtspunkten moniert. Noch bevor das Geschäft zu Ende behandelt war, wurde jedoch bekannt, dass der Kanton Aargau eine neue Gebührenregelung für sämtliche kantonale Parkplätze plant (eine «monatliche Dauerparkkarte» wird demnach künftig Fr. 60.–, eine Tagesparkkarte Fr. 5.– und eine Busse wegen Parkens ohne Parkkarte Fr. 40.– kosten). Der KA beschloss daraufhin, das Thema nicht weiterzuverfolgen.

Dauerbrenner

Dauerbrenner im KA sind Anlässe wie der «Vorbereitungskurs Mathematik» für Maturandinnen und Maturanden während der Frühlingferien, der «Tag der offenen Tür», die Uselütete und die Tage zuvor.

- Mathematikvorbereitungskurse: Während die Lehrvertreterinnen und -vertreter im KA jeweils eine eher kritische Haltung gegenüber einer solchen Hilfestellung für Maturandinnen und Maturanden in einem einzelnen Fach einnehmen – Argumente lassen sich in früheren Jahresberichten nachlesen –, betont die Schulleitung regelmässig, dass auch andere Maturaprüfungsfächer beantragen könnten, solche Kurse offerieren zu dürfen.
- «Tag der offenen Tür» und «Uselütete»: Vor einigen Jahren war der KA massgeblich an der Neugestaltung dieser Anlässe beteiligt. Inzwischen ist bei beiden eine definitive Form gefunden. Die Rolle des KA beschränkt sich mithin auf eine kurze Besprechung der jeweiligen Veranstaltung im Rückblick.

Anträge und Anregungen aus der Lehrerschaft

- Mehrere Lehrpersonen beschwerten sich darüber, dass Viertklässler/-innen im Vorfeld der Maturaarbeitspräsentation häufig dem normalen Schulunterricht fernbleiben und dies mit Verpflichtungen im Zusammenhang mit ihrer Maturaarbeit begründen würden. Sie regten an, geeignete Massnahmen zu treffen, um dies zu unterbinden. Die Schulleitung stellte sich auf den Standpunkt, dass die Bestimmungen des bestehenden Absenzenreglements ausreichend seien, um auch gehäufte Verstösse zu ahnden. Allenfalls könnte den Betreuungspersonen kurz nach den Herbstferien noch einmal kommuniziert werden, dass für die Fertigstellung der Maturaarbeit grundsätzlich kein Urlaub gewährt wird.
- Zwei Lehrpersonen gelangten an den KA mit dem Wunsch, es sei bei zwei oder mehr Studierenden aus derselben Abteilung, die eine

Klasse wiederholen müssten, darauf zu achten, dass sie auf verschiedene neue Abteilungen verteilt würden, falls sich ihr Zusammensein in der «alten» Abteilung als ungünstig für den Unterricht erwiesen habe. Insbesondere sollten diesbezügliche Informationen, die an Notenkonferenzen zur Sprache kämen, in die Neuzuteilung von Repetent/-innen einfließen.

Die Schulleitung stellte sich auf den Standpunkt, dass darauf bereits genügend geachtet werde.

Personelles

Im Berichtsjahr setzte sich der KA aus den folgenden Mitgliedern zusammen: Markus Boner (Geografie), Beda Büchi (Bildnerisches Gestalten), Rolf Kuhn (Englisch; Vorsitz), Sandra Mächler (Biologie), Thomas Notter (Mathematik/Physik), Mirjam Sieber (Deutsch), Harald Stampa (Musik) sowie Rektor Hans Rudolf Stauffacher und einem weiteren Schulleitungsmitglied.

Markus Boner und Harald Stampa sind auf Ende Schuljahr aus dem KA zurückgetreten. Die Gesamtkonferenz hat an ihrer Stelle neu Andrea Büschlen (Geografie) und Susanne Wiesner (Musik) in den Konferenzausschuss gewählt. Den beiden langjährigen KA-Mitgliedern Markus Boner und Harald Stampa danke ich herzlich für ihr stetes wertvolles Mitdenken und -handeln. Andrea Büschlen und Susanne Wiesner wünsche ich viel Erfolg bei ihrer neuen Tätigkeit.

In eigener Sache

Um sich bei neuen Kolleginnen und Kollegen bekannt zu machen und bei bisherigen in Er-

innerung zu rufen, hat sich der KA in einem «Rundmail» kurz vorgestellt und seine Tätigkeit umrissen. Hier noch einmal pro memoria:

«Um als Vertretung der Lehrerschaft gegenüber der Schulleitung effizient funktionieren zu können, ist der KA unter anderem auf Anträge, Anregungen, Rückmeldungen aus der Lehrerschaft angewiesen. ... Sollten Ihr also ein Anliegen haben, das Euch unter den Nägeln brennt, eine gute Idee, die Ihr an unserer Schule gern in die Praxis umgesetzt sähet, ein Problem, das Eurer Ansicht nach der Lösung harret: Setzt Euch via E-Mail, Anruf usw. mit einem der oben erwähnten KA-Mitglieder in Verbindung, dann werden wir uns der Sache annehmen.»

Rolf Kuhn

SMART – Begabtenförderung

Als wir im Februar 2013 mit S.M.A.R.T. (Students Motivated Achieve Real Targets), dem Begabtenförderungsprojekt der Kantonsschule Baden, starteten, waren wir unsicher, ob es sich bewähren würde. Würde es bei den Lernenden auf Interesse stossen? Würde es genügend und genau die richtigen Angebote geben? Würde klar werden, dass wir nicht den fiktiven Supermensen ansprechen wollten, wie es im abgebildeten Flyertext ironisch formuliert war, sondern dass es uns um Schülerinnen und Schüler ging, die sich durch besonderes Interesse an einer Sache, besondere Begabung und natürlich besonders hohe Leistungsbereitschaft auszeichneten? Hohe Leistungsbereitschaft ist eine gute Sache, weil man damit in der Regel viel erreicht und weil man, will man Mihály Csíkszentmihályi, einem emeritierten Professor für Psychologie an der Universität von Chicago, glauben, durch das entschlossene Ausleben seiner Fähigkeiten Glück erfährt. In diesem Sinne waren wir im Februar 2013 von der Hoffnung getragen, mit S.M.A.R.T. einige Lernende und auch Lehrpersonen ein kleines bisschen glücklicher machen zu können.

Bist du eine mathematisch hochbegabte Romanautorin, die eben die Meisterschaft im Weitsprung gewonnen hat und sich überdies erfolgreich der Aufzucht von Araucanahühnern widmet?

Heute, zweieinhalb Jahre später, sind wir überaus zufrieden. Das Projekt ist gut angelaufen, und auch im vergangenen Schuljahr wurden spezielle Interessen und Begabungen auf beeindruckend vielfältige Weise gefördert. Im Folgenden sollen einige dieser Angebote kurz und beispielhaft skizziert werden:

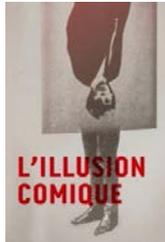
Bei der Schweizerischen Mathematikolympiade geht es weniger darum, das in der Schule Gelernte auf komplizierte Weise anzuwenden, sondern vielmehr darum, eigene kreative Lösungen für neue Probleme zu entwickeln. In einem Vorbereitungskurs hatten Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, unter kundiger Leitung für eine Teilnahme an diesem Wettbewerb zu trainieren.



In einem Biologie-Kolloquium wurden einerseits Fragen zur Schwarmintelligenz und andererseits Forschungsergebnisse rund um die Zellforschung diskutiert. Bevor die US-Amerikanerin Henrietta Lacks im Oktober 1951 erst 31-jährig an Gebärmutterhalskrebs starb, hatte man ihr Zellen aus dem Tumorgewebe entnommen. Eine dieser Zellen, nach Henrietta Lacks die HeLa-Zelle benannt, unterschied sich stark von den restlichen: Sie teilte sich mit hoher Geschwindigkeit und starb selbst nach einer grossen Zahl von Zellteilungen nicht ab. Damit war die erste potenziell unsterbliche humane Zelllinie kultiviert, und sie wird bis heute in der medizinischen Forschung eingesetzt.

Was ist dran an der Behauptung, dass Richter mit ihren Entscheiden den Volkswillen aushebeln? Was ist überhaupt der Sinn und Zweck einer Verfassung? Welche Rolle hat der Richter, wenn es um deren Durchsetzung geht? In welchem Verhältnis stehen Demokratie und Rechtsstaat zueinander? Zu diesen Fragen referierte Bundesrichter Felix Schöbi in der Aula im Rahmen einer Akademie-Veranstaltung.

Aus Anlass einer Theateraufführung in Baden und ebenfalls im Rahmen einer Akademie-Veranstaltung gab Prof. Thomas Hunkeler an der Kantonsschule Baden eine Einführung über Pierre Corneilles «Illusion comique».



Geschichten prägen das menschliche Leben. Geschichten sind nicht nur Romane und Filme, auch Wissenschaft, Politik, Ökonomie und Religion bestehen aus Geschichten. Ebenso sind Biographien Geschichten – Interpretationen unseres Lebens. Aber wozu erzählen wir Geschichten? Welche Geschichten erzählen wir uns heute? In einer weiteren Akademie-Veranstaltung gingen der Schriftsteller Pedro Lenz und der Theologe Dr. Rolf Bosshart diesen Fragen nach.

Das BiG-Atelier war ein Angebot für Schülerinnen und Schüler, die sich über den regulären Unterricht hinaus mit Kunst und Gestaltung auseinandersetzen wollten. Die Jugendlichen arbeiteten an individuellen Projekten und wurden dabei und



auch bei der Entwicklung der Fragestellungen von einer Lehrperson unterstützt.

Schon das zweite Mal fanden im Februar 2014 die PSI-Intensivtage statt, eine überaus gelungene Zusammenarbeit zwischen dem PSI und der Kantonsschule Baden. Zwölf Schülerinnen und Schüler forschten in einer professionellen Umgebung zu den folgenden Fragen: Wie lässt sich mit den Phänomenen der Wellenlehre Einsicht in die Struktur von Licht und Materie gewinnen? Warum sind die Blätter grün?

Der in englischer Sprache gehaltene S.M.A.R.T.-Kurs «Film Analysis» bot eine spannende Einführung in die Welt des Kinos und Fernsehens. Das erarbeitete Wissen wurde bald darauf angewendet, um Filme zu analysieren und interpretieren.

Besonders erfreulich ist es, wenn die Initiative zu einem S.M.A.R.T.-Kurs von einzelnen Lernenden ausgeht. Das war zum Beispiel der Fall beim Projekt «Goldgewinnung». Vier jugendliche Forscher aus der G3a hatten es sich zum Ziel gesetzt, Gold und Palladium durch chemische Isolierung aus Elektroschrott zu gewinnen, ein Unterfangen, das sie überaus ernsthaft und mit riesigem Enthusiasmus betrieben.

Im Kurs «Quantum Lab – die Geheimnisse der Quantenphysik» lernten physikalisch besonders begabte Jugendliche, was Lichtquanten sind und was es mit dem Welle-Teilchen-Dualismus oder mit Schrödingers Katze auf sich hat. Schliesslich führten sie selbstständig Experimente zur Quantenphysik durch.

Eine Gruppe von Lernenden wollte wissen, wie die Börse funktioniert. Im S.M.A.R.T.-Kurs

20 SMART

«Börsenspiel» lernten sie verschiedene Anlageinstrumente wie Aktien, Obligationen, Optionen und Futures kennen und wendeten das Gelernte in einem Börsenspiel an.



Das ist nur eine Auswahl aus den Projekten im Schuljahr 2014/15. Insgesamt blickt die SMART-Gruppe zurück auf eine überraschend vielfältige Palette von Aktivitäten, auf eine äusserst angenehme und befruchtende Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe und mit der Schulleitung – und blickt nach vorne auf hoffentlich zahlreiche weitere Begabtenförderungsprojekte, welche die Ausbildung der Schülerinnen und Schüler ebenso bereichern werden wie unseren Schulalltag.

Armin Barth



G4a Dr. Karl Werner Modler

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Tobias Binkert (unbestimmt), Dajana Sipka (Psychologie), Luca Bürgi (unbestimmt), Robin Kaufmann (Ingenieurwissenschaften), Vyshali Nandakumar (Medizin), Nikomedes Mojado (Mathematiklehrperson Sek II), Rasmus Lüscher (Naturwissenschaften / Rechtswissenschaften)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Roman Niggli (Informatik), Florin Püntener (unbestimmt), Sabrina Kistler (Ingenieurwissenschaften / Materialwissenschaften), Katarina Petric (Pharmazie), Larissa Ammann (unbestimmt), Nadine Weibel (Postmaturitäre Wirtschaftsausbildung), Larissa Zeller (Medizin), Marc Shaw (unbestimmt)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Dr. Karl Werner Modler, Jonathan Chen (Informatik), Dominik Steinacher (Rechtswissenschaften), Valentin Etter (Wirtschaftswissenschaften), Dave Schmid (Lehrperson Sek I), Oliver Beringer (Mathematik), Jiaji Zhang (Militärdienst / Medizin), Janick Eglauf (Gesundheitswissenschaften / Technologie)

Es fehlt: Yorik Casanova (unbestimmt)



G4b Dana Bulaty

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Alessia Gasparini (Deutsche Sprach- / Literaturwissenschaften, Nebenfach: Geschichte der Neuzeit UZH), Alessio Pomilia (Architektur), Anita Staudenmann (Management), Dana Bulaty, Lea Scherer (Zwischenjahr), Karl Laube (Praktikum, Wirtschaftsrecht / Wirtschaftsinformatik), Suwethega Jeyakumaran (Wirtschaftswissenschaften oder Rechtswissenschaften)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Robin Durkowitz (Maschinenbauingenieurwissenschaften), Alexander Arnet (Wirtschaftschemie), Fabienne Messmer (Biologie), Pascal Schwendimann (Mathematik), Lara Kohler (Informatik), Matthias Bürki (Pharmazie / Sport), Cynthia Ruedin (Medizin)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Sandro Hügli (Medizin / Biochemie), Pascal Meier (Betriebswirtschaft), Fabrice Gärtner (unbestimmt), Daniel Ging (Praktikum), Florian Conrad (Medizin), Léon Frey-Bossert (Erdwissenschaften), Lukas Gassler (unbestimmt)



G4c Hugo Anthamatten

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Jacqueline Keller (Medizin), Jennifer Wiget (Englisch- oder Geschichtslehrperson), Lea Bühlmann (Medizin), Paula Hüsser (Dolmetscherin), Anastasia Tsyapkaykina (Informatik/Softwear Engineer), Selina Egli (Lehrperson Sek I), Luana Mazza (Lehrperson Sek I)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Anna Urbanska (unbestimmt), Anna Lisa Ramisberger (Vergleichende Romanische Sprachwissenschaften und Politik), Gwendolin Rohner (Informationstechnologie und Elektrotechnik), Melis Gökdemir (Medizin), Fatma Veapi (Primarlehrperson), Tuba Atlas (Primarlehrperson), Seraina Waldburger (unbestimmt)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Corinne Haller (Medizin), Annegret Pohle (Erdwissenschaften), Katja Gribi (Zwischenjahr), Beatrice Suter (Business Administration), Ilaria Marasco (Rechtswissenschaften), Hugo Anthamatten



G4d Dr. Remo Badii

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Ruben Beynon (Physik), Pierre Scheidemann (Geografie), Anina Steinmann (Geschichte/Germanistik), Linda Affolter (Psychologie), Michelle Hänggi (Architektur), Shirin Kazemi (Publizistik/Kommunikation), Marion Voldan (International Affairs)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Moritz Huber (Bauingenieur), Claudio Ferrari (Informatik), Aurelio Wyss (Philosophie/Geschichte), Ela Gunjic (Wirtschaftswissenschaften), Lina Dönni (Agrarwissenschaften)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Tino Fröhli (Bio-dynamische Landwirtschaft), Mike Demuth (Wirtschaftswissenschaften), Adrian Rutzer (Umweltwissenschaften), Robin Baumann (Sport- und Bewegungswissenschaften), Livia Haag (Medizin)

Es fehlen: Omar Imhof (Kunst) und Mario Mazzonna (Wirtschaftswissenschaften)



G4e Chloé Demenga

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Michael Umbricht (Wirtschaftswissenschaften), Eleonora Vomvoris (Rechtswissenschaften), Vera Schuler (Sport- und Bewegungswissenschaften/Gesundheit/Prävention und Gesundheitsförderung), Béline Thali (Psychologie), Flora Shala (Medizin), Viktoria Tasi (Medizin), Anna-Lea Ribí (Biologie/Zoologie), Lisa Weber (Zwischenjahr)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Andrea Waldburger (Zwischenjahr), Chloé Demenga, Saskia Markiewicz (Medizin/Rechtswissenschaften), Calvin Stettler (Journalismus), Laurens Shahrdar Tehran (Medizin), Christopher Studer (Militärdienst), Henrik Fontana (Rechtswissenschaften), Philipp Ioannou (Praktikum Banking and Finance)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Marco Weibel (Militärdienst), Nahrain Oezmen (Rechtswissenschaften), Khashayar Mazidi (Rechtswissenschaften), Pedro Filipe Dias Durães (Praktikum Banking and Finance), Till Germerdonk (Smite)

Es fehlt: Yannic Niedermann (Militärdienst)



G4f Sonja Kreiner Büchi

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Pascale Depentor (Medizin), Deborah Rebmann (Medizin), Valérie Humm (Rechtswissenschaften), Nicola Rüttsche (unbestimmt), Fiona Erhart (Praktikum Jus), Julia Schädeli (Architektur), Samanta Lamesic (Wirtschaftswissenschaften/Rechtswissenschaften)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Luca Zantedeschi (unbestimmt), Basil Müller (unbestimmt), Janique Pitteloud (Medizin/Informatik/Biochemie), Thea Merker (Tourismus), Marija Zivojinovic (Kunst)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Benjamin Gribi (unbestimmt), Robin-Steven Blank (Psychologie/Wirtschaftswissenschaften), Tizian Künzler (Psychologie), Marina Bochsler (Medizin), Dominik Oswald (Medizin), Hannah Rohe (Rechtswissenschaften), Aleksandra Mikic (Management)

Es fehlt: Tarin Egloff (FHNW)



G4g Verena Berthold-Riede

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Julie Ernst (Tiermedizin), Alexandra Wehrheim (Rechtswissenschaften), Seline Messmer (Zwischenjahr), Zoe Gerber (Zwischenjahr), Dshamilya Göcmen (Wirtschaftswissenschaften), Jasmin Haist (Umweltnaturwissenschaften)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Verena Berthold-Riede, Natal Marjakaj (Medizin/Wirtschaftswissenschaften), Gabor Rohne (Zwischenjahr), Céline Häfeli (Zwischenjahr), Jeannine Binder (Hebamme /Pflege), Melissa Frei (Zwischenjahr), Leon Maximilian Müller (Pilot)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Adrian Loosli (Medizin), Gabriel Brunner (Rechtswissenschaften), Nicolas Diserens (Wirtschaftswissenschaften), Gerhard Wimmer (Architektur), Jakob Seitter (Zwischenjahr), Davide Carritiello (Theologie – Pfarrer)



G4h Dr. Ariane Knüsel

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Dino Sedic (Zwischenjahr), Salina Brem (Veterinärmedizin), Deniz Can Kablan (Militärdienst), Gökçe Kaya (Studium oder PH), Rose Kather (Zwischenjahr), Nora Olesen (Psychologie)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Philipp Nesseler (unbestimmt), Joshua Haas-Kössler (Zwischenjahr), Lewin Graber (Religionswissenschaften oder verkürzte KV-Lehre), Fiona Scotoni (Zwischenjahr), Nina Lanz (Medizin), Silvana Scheuber (Zwischenjahr), Kimberly Graf (Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften oder Gesundheitswissenschaften und Technologie), Chiara Maria Achermann (International Affairs)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Noël Hottinger (Zwischenjahr), Alexander Carella (Militärdienst), Till Timcke (Zwischenjahr), Marcel Hug (Medizin), Anne Schwendinger (Zwischenjahr), Chantal Füglistler (Zwischenjahr), Roman Zürcher (Zwischenjahr)

Es fehlt: Dr. Ariane Knüsel



G4i Peter Steiner

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Sophie Ackermann (Biologie oder Geowissenschaften oder Pharmazie), Visthanna Vimalakanthan (Biochemie), Tamara Morandi (Medizin), Piranavie Srikantha (Medizin), Valentina Häusermann (Primarlehrperson), Felice Schmed (Physiotherapie / Psychologie oder Polizeischule)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Miro Müller (Rechtswissenschaften), Cora Leder (Prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie), Alisa Petrone (Publizistik / Kommunikationswissenschaften / Italienisch), Isabel Koster (Rechtswissenschaften), Semira Einsele (Mathematik), Ronja Senn (Biochemie / Umweltnaturwissenschaften), Sina Reimann (Sport)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Marc Weber (Zivildienst, Medizin), Sebastian Burkert (Sport und Wirtschaftswissenschaften), Patrick Kattrup (Aviatic / Militärpilot), Joshua Minder (Medizin / Rechtswissenschaften), Bhavya Sukhija (Mechanical Engineering), Raphael Schmid (Wirtschaftswissenschaften / Rechtswissenschaften), Peter Steiner

Es fehlen: Rebecca Leuzinger (Medizin / Geschichte / Rettungssanitäterin), Suwi Narasingamoorthy (Philosophie, Politik und Wirtschaft), Ronald Studer (Ingenieurwissenschaften)



G4j Eric Graf

Vordere Reihe (v.l.n.r.): David Bamert (Biomedizin), Julia Hartmann (Informatik), Maximilian Glaus (Architektur), Oliver Hinze (Betriebswirtschaftslehre), Silvan Schüepp (Materialwissenschaften/Neurobiologie/Eigenunternehmer), Kim Nguyen (Rechtswissenschaften), Zehra Susanna Ter (Architektur)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Lukas Roth (Militärpilot), Janik Lüchinger (Wirtschaftsinformatik), Philippe Marco Güttinger (International Affairs), Jan Philipp Evers (Bauingenieur), Michael Obergfell (Mathematik), Mathushan Mahendran (Wirtschaftswissenschaften), Elia Bucefari (Wirtschaftswissenschaften)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Patrick Weber (Medizin), Patrick Schneider (Chemie), Pascal Bänziger (Biologie), Eric Graf, Joël Hug (2D Animator), Sebastian Vogel (unbestimmt), Samuel Leder (Wirtschaftsrecht), Jessica Bopp (Polizeiwissenschaften/Rechtspsychologie)



G4k Dr. Stefan Guggenbühl

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Xenia Häfeli (Psychologie), Caroline Guzman Tacla (Medizin / Psychologie), Dimitri Spicher (Medizin oder Biologie), Carla Baur (Zwischenjahr), Katja Haas (Physiotherapie)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Jana Gujer (Wirtschaftswissenschaften), Livio Erne (unbestimmt), Rebecca Oertel (Psychologie), Nathalie Vital (unbestimmt), Sebastian Kotlinski (PoP Studium E-Gitarre), Fabienne Hofer (Rechtswissenschaften), Noëmi Anna Fischer (Lehrperson Sek I), Dr. Stefan Guggenbühl

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Dodan Yazici (Rechtswissenschaften oder Philosophie), Joshua Müller (Erdwissenschaften), Pascal Schlegel (Betriebswirtschaftslehre), Roman Karpf (unbestimmt), Robin Jung (Wirtschaftswissenschaften / Betriebswirtschaftslehre), Lukas Bierhoff (Biologie)



I4a Battista Trivigno

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Battista Trivigno, Yannik Ammann (arteria GmbH, Reinach), Matthias Ernst (Ruf Multimedia AG, Schlieren), Fabio Strappazzon (Ruf Multimedia AG, Schlieren)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Nadim Salloum (BlueMouse GmbH, Baden), Lars Altschul (swiss IT-Factory AG, Urdorf), Ermin Bilalovic (Flying Teachers GmbH, Zürich)

Es fehlt: Hasan Kara (Fachhochschule Nordwestschweiz, Windisch)



W4a Michael Laufer

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Melanie Waldis (ETH Berufsausbildung, Zürich), Dominique Leandra Wolf (Aargauische Kantonalbank, Aarau), Denise Schenkel (zeka Zentren Körperbehinderte Aargau, Aarau), Susanne Haueisen (Migros Bank AG, Wallisellen)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Michael Laufer, Winson Duong (Spielbank Baden AG, Baden), Philipp Schaffner (Miele AG, Spreitenbach), Ramon Borelli (Viva Real AG, Niederrohrdorf), Dominik Leuenberger (Almojob GmbH, Baden)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Kevin Zeier (Competec Service AG, Mägenwil), Andreas Keller (Migros Bank AG, Wallisellen), Antonius Veliyathu (Brugg Drahtseil AG, Birr), Patrick Albisser (Pacovis AG, Stetten)

Es fehlen: Livio Breitenstein (gloor & lang AG, Baden) und Damien Martin (Migros Bank AG, Wallisellen)



W4b Dr. Karl Kürtös

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Dominique Jutzeler (Limmatbeck AG, Spreitenbach), Tania Anliker (Stadt Baden, Baden), Raphaela Meier (ABB Turbo Systems ltd, Baden), Martina Hochuli (login Berufsbildung, Zürich), Viktoria Camara (ABB Schweiz AG, Baden), Sandro Egli (Corvette Sportcar Center AG, Bonstetten)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Dr. Karl Kürtös, Joel Pauli (Avadis Vorsorge AG, Baden), Jeroen Morshuis (Mineralquelle Zurzach AG, Bad Zurzach), Silvan Gisler (Shoppi Tivoli Management AG, Spreitenbach), Remo Welte (Stellenwerk AG, Zürich), Katarina Bojic (libs Zürich, Zürich)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Bastian Weil (login Berufsbildung, Zürich), Philipp Halter (EvoBus (Schweiz) AG, Klotten), Sandro Keller (UTA & SCHMID Revisions AG, Lengnau), Yannick Schad (Sanitas Grundversicherungen AG, Zürich)



W4c Susanne Gall Mullis

Vordere Reihe (v.l.n.r.): Susanne Gall Mullis, Zëri Nasufi (Makoli AG, Wettingen), Nina Wüthrich (Migros Bank AG, Wallisellen), Simon Brühlmeier (Stadt Baden, Baden)

Mittlere Reihe (v.l.n.r.): Yves Hürlimann (Bank Julius Baer & Co. Ltd., Zürich), Dardan Iseni (Lagerhäuser Aarau AG, Spreitenbach), Fisnik Dalipi (Homegate AG, Zürich), Denis Muff (Gemeindeverwaltung, Spreitenbach), Fabian Wassmer (Gemeindeverwaltung, Rietheim), Laureta Daka (UBS AG Young Talents Region Zürich, Zürich)

Hintere Reihe (v.l.n.r.): Marc Christensen (Zürcher Kantonalbank, Zürich), Benjamin Fopma (Serves AG, Baden)

Es fehlen: Luca Filoni (UBS AG Young Talents Region Zürich, Zürich) und Sabrina Kantuzer (Gemeindeverwaltung Spreitenbach, Spreitenbach)

Von Keksen und Weisheiten: Wege zu einem glücklichen Leben

Die Festreden bei Maturfeiern haben u. a. das Ziel, Sie, liebe Maturandinnen, Maturanden, Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden, auf das Leben nach dem Abschluss vorzubereiten und Ihnen Tipps zu geben, wie Sie die schwierigen Situationen, die in den nächsten Jahren auf Sie zukommen werden, meistern können.

Da ich mich leider nicht im Stande fühle, dies anhand meiner Lebenserfahrung und meiner Weisheit zu tun, habe ich beschlossen, mich für meine Rede auf eine Tradition zu stützen, die seit über 100 Jahren Weisheit auf der ganzen Welt verbreitet, nämlich die chinesischen Glückskekse. Ich habe dafür meine Freunde über Facebook aufgefordert, chinesisch essen zu gehen und die Sprüche, die sie in den Glückskekken vorfinden, zu fotografieren und mir zu schicken. In den nächsten Minuten möchte ich nun vier Weisheiten anhand von historischen Beispielen etwas genauer analysieren und Ihnen zeigen, was wir davon lernen können, um ein glücklicheres Leben zu haben. Einige von Ihnen denken jetzt bestimmt, dass Glückskekse nun wirklich nicht das Mass aller Dinge sein können. Ich möchte Ihnen deshalb einen Spruch vorlesen, den ich selber in einem Glückskeks hatte, als ich mich auf diese Rede vorbereitete. Er lautete: «Schon bald werden Sie für Ihre harte Arbeit belohnt werden.» Für den heutigen Anlass trifft dieser Spruch voll ins Schwarze.

Die nächsten Sprüche werden natürlich etwas tiefergründiger sein. Als erste Weisheit habe ich

ausgewählt: «You can only live once, but if you do it right, once is enough.» Auf Deutsch bedeutet das so viel wie «Du kannst nur einmal leben, aber wenn du es richtig machst, ist das genug.»

Eine Person, welche diese Weisheit illustriert, ist der erste Kaiser Chinas – Qin Shi Huangdi. Er war ein Mann der Extreme – ein Megalomane, der bis heute die Geister teilt. Auf der einen Seite einte er China, führte landesweite Gesetze ein und vereinheitlichte Masse, die Währung und sogar die chinesische Schrift. Auf der anderen Seite aber war er auch ein grausamer und paranoider Herrscher, der seine Untertanen mit Terror zum Gehorsam zwang.

Qin Shi Huangdi war besessen von der Unsterblichkeit und probierte alles, um sie zu erreichen. Er liess alle möglichen Pflanzen sammeln, die ihm Unsterblichkeit verleihen sollten, trank Tinkturen aus zermalmter Jade und sogar flüssiges Quecksilber. Weil in Legenden eine Insel vorkam, auf der das Elixier der Unsterblichkeit zu finden sei, sandte er zahlreiche Expeditionen aus, um die Insel zu finden. All dies half jedoch nichts – der erste Kaiser Chinas starb trotzdem. Doch auch für den Fall seines Todes hatte er vorgesorgt.

Sein berühmtestes Bauwerk ist nämlich die riesige Grabanlage im heutigen Xi'an. Über 30 Jahre lang bauten ca. 700'000 Zwangsarbeiter an dieser Anlage, denn der Kaiser war besessen vom Leben nach dem Tod. In über 600 Gruben und unterirdischen Hallen hatte er schliesslich alles untergebracht, was er im Leben nach dem Tod haben wollte – dazu gehörten über 8000 Terrakottasoldaten in Schlachtformation, die den Kaiser nach dem Tod vor Feinden beschützen sollten, Speise-,

Schlaf- und Audienzzimmer, Waffenkammern, Pferdeställe, tönernen Akrobaten und Musiker und sogar unterirdische Flüsse und Teiche mit Tieren aus Bronze. Der erste Kaiser liess auch viele Menschen lebendig mit sich begraben. Dazu gehörten u. a. seine Konkubinen, Bedienstete und Beamte, Generäle und Handwerker. All dies sollte ihm ermöglichen, sein Leben nach dem Tod im gleichen Stil weiterzuführen und seine Dynastie zur ewigen Dynastie zu machen.

Der Mann, der zeit seines Lebens das Leben nach dem Tod plante und von seinem Vermächtnis besessen war, sollte aber genau damit scheitern. Seine Dynastie ging nämlich bereits vier Jahre nach seinem Tod unter und seine Grabanlage wurde Opfer von Grabräubern.

Was ist die Moral dieser Geschichte? Der Kaiser war so verbissen in sein Ziel, ewig zu leben, so dass er das Leben selber nicht geniessen konnte und sich so viele Feinde schuf, dass er sogar nach seinem Tod eine Privatarmee als Schutz brauchte. Liebe Maturandinnen und Maturanden, Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden, geniessen Sie also die nächsten Jahre! Verlieren Sie Ihre Ziele nicht aus den Augen, aber lassen Sie sich dadurch auch nicht so stark beeinflussen wie der erste Kaiser von China!

Ich komme zu meinem zweiten Spruch. Er lautet: «One look is worth ten thousand words», auf Deutsch: «Ein Blick ist mehr wert als zehntausend Worte.»

Ich möchte dazu ein historisches Beispiel aus dem Zweiten Weltkrieg bringen, das zeigt, wie wichtig nonverbale Kommunikation sein kann.

Es ist die Geschichte von Gerda Weissman-Klein, welche auch in ihrem Buch «Nichts als das nackte Leben» publiziert worden ist. Gerda Weissmann war eine Jüdin, die mit ihrer Familie in der Stadt Bielsko in Polen aufwuchs. Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten wurde ihr Bruder 1939 zur Zwangsarbeit eingezogen. Sie sah ihn nie wieder. 1942 kam ihr Vater in ein Arbeitslager, in dem er auch starb. Gerdas Mutter wurde nach Auschwitz deportiert, wo sie vergast wurde. Gerda musste während des restlichen Krieges unter schrecklichen Bedingungen in verschiedenen Fabriken Zwangsarbeit leisten. Sie überlebte diese Zeit u. a. dank der gegenseitigen Hilfe eines kleinen Kreises von Freundinnen. Im Januar 1945 musste sie mit Tausenden weiteren Juden an einem Todesmarsch teilnehmen, auf dem die grosse Mehrheit der Frauen an Hunger und Erschöpfung starb, so auch die letzten verbliebenen Freundinnen von Gerda.

Als klar wurde, dass Deutschland den Krieg verloren hatte, wurden die wenigen überlebenden Mädchen und Frauen in eine leere Fabrikhalle getrieben. Die SS-Soldaten flüchteten und hinterliessen in der Halle einen Zeitzylinder. Da er aber nicht funktionierte, konnten die erschöpften und dem Tode nahen Frauen überleben. Am nächsten Tag kamen zwei amerikanische Soldaten auf das Gelände. Einer der Soldaten fragte Gerda, ob sie deutsch oder englisch sprechen könne. Sie antwortete, dass sie deutsch spreche. Als sie dem Amerikaner sagte, dass die Frauen in der Halle Jüdinnen seien, schaute er sie nur stumm an und sagte schliesslich, dass auch er Jude sei.

Als er sie fragte, ob er die anderen «Ladies» sehen könne, konnte sie es kaum glauben. Sie,

die jahrelang wie ein Tier behandelt wurde, noch knapp 30 kg wog und trotz ihrer 21 Jahre schneeweisse Haare hatte, wurde von diesem Mann, der wie ein junger Gott aussah, als «Lady» bezeichnet. Sie ging mit ihm zur Fabrikhalle. Beim Eingang hielt ihr der Amerikaner die Türe auf. Und diese Geste nun, dieses simple Aufhalten der Türe, welches für einen Amerikaner ein Zeichen guter Manieren ist, bedeutete die Welt für Gerda Weissmann. Sie erzählte später in einem Interview, dass dieser Moment des Türaufhaltens alles für sie änderte. Diese junge Frau hatte ihre ganze Familie und ihre Freundinnen unter der Naziherrschaft verloren. Jahrelang wurde sie schikaniert und wie ein Tier behandelt, musste unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und war so erschöpft und unterernährt, dass sie kaum noch stehen konnte. Aber diese simple Geste des Türaufhaltens durch den amerikanischen Soldaten stellte ihren Glauben an die Menschlichkeit wieder her.

Ich finde es beeindruckend, wie eine so kleine Geste für einen Menschen die Welt bedeuten kann. Gerda und dieser Soldat, er hiess Kurt, heirateten übrigens ein Jahr später. Die Geschichte von Gerda und Kurt Weissman-Klein ist sehr ergreifend. Spannend ist für mich auch, wie Kurt sich an das Türaufhalten gar nicht mehr erinnert, während es für Gerda den Moment darstellte, der ihr Leben wieder zum Guten änderte. Unterschätzen Sie also nie die Macht von Gesten und Blicken!

Gehen wir weiter zur Glückskeksweisheit Nummer 3: «You can't stop the waves, but you can learn to surf.» Auf Deutsch: «Du kannst die Wellen nicht aufhalten, aber du kannst Surfen lernen.»

Wir sehen uns immer wieder mit Situationen konfrontiert, die wir nicht ändern können. Wie wir aber auf diese Situationen reagieren, ist uns überlassen. Manche suhlen sich in Selbstmitleid oder hassen die Welt dafür, dass es ihnen so schlecht geht, andere sind Problemsolvers und machen eine Liste mit den nächsten Schritten, die sie weiterbringen. Mein Beispiel für Problemsolving kommt aus der englischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, und zwar geht es um die viktorianischen Ladies und ihre Fächer.

Im 19. Jahrhundert galten Frauen nicht nur in England als das schwache Geschlecht. Mit Ausnahme der Queen trafen Männer alle wichtigen politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Entscheidungen. Während Männlichkeit mit Mut, Autorität und Kompetenz assoziiert wurde, stand Weiblichkeit für Geduld, Passivität und Asexualität. Die ideale Frau war eine Mischung aus Mutter und Unschuld. Das Theaterstück «A Woman of No Importance» von Oscar Wilde bringt die Rolle der Frau mit der folgenden Aussage auf den Punkt: «My dear young lady, there was a great deal of truth [...] in what you said, and you looked very pretty while you said it, which is much more important.»

Die wichtigste Aufgabe von Frauen war es, zu heiraten, denn nur als verheiratete Frau und Mutter waren sie in der Gesellschaft angesehen. Bei der Wahl der Männer hatten die Frauen aber sehr wenig bis gar nichts zu sagen, da es sich für eine Frau nicht gehörte, mit Männern zu flirten oder auf diese offen zuzugehen. Stattdessen sollten sie bei öffentlichen Anlässen gegenüber Männern schüchtern, zurückhaltend und unschuldig sein. In der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts setzten deshalb immer mehr britische Frauen den Fächer ein, um mit Männern zu flirten.

Flirten mit dem Fächer erlaubte es Frauen, aktiv nach einem Ehemann zu suchen, da sie mit Männern über den Fächer kommunizieren konnten, ohne soziale Tabus zu brechen. Je nachdem, wie eine Frau nämlich den Fächer öffnete, ihn hielt oder ihn bewegte, konnte sie unterschiedliche Botschaften und Gefühle zum Ausdruck bringen. Es gab sogar richtige Codes für Botschaften wie «Kommen Sie zu mir», «Ich möchte mit Ihnen tanzen», aber auch «Ich habe kein Interesse». Das Maison Duvelleroy in London legte sogar jedem Fächer, den es verkaufte, Instruktionen zum Flirten bei. Ein viktorianisches Sprichwort sagte deshalb: «Frauen sind bewaffnet mit dem Fächer, Männer mit dem Schwert».

Natürlich haben nicht alle Männer die Fächersprache verstanden, aber anscheinend haben zumindest die meisten von ihnen jeweils gemerkt, dass mit ihnen geflirtet wurde. Durch den Fächer wurden Frauen also vom passiven Objekt, das von Männern angeschaut und ausgewählt wurde, zu aktiven Teilnehmenden auf dem Heiratsmarkt, ohne dass ihr Ruf darunter leiden musste.

Ich komme zu meiner letzten Glückskeksweisheit. Sie lautet: «One must dare to be himself, however frightening or strange that self may prove to be.» – «Man muss sich getrauen, sich selbst zu sein, auch wenn das Angst macht oder befremdet.»

Für Sie, liebe Maturandinnen, Maturanden, Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden, ist

diese Weisheit sicher sehr aktuell. Sie müssen jetzt entscheiden, wie es in Ihrem Leben weitergeht. Dabei sind Sie mit verschiedenen Erwartungen konfrontiert: Ihren eigenen, jenen Ihrer Eltern, vielleicht der Grosseltern, aber auch der Freunde und der Gesellschaft. Ich hoffe, dass Sie alle den Mut haben, Entscheidungen zu treffen, die Sie glücklich machen werden und die Sie nicht bereuen müssen.

Der Spruch «One must dare to be himself, however frightening or strange that self may prove to be» wurde mir von zwei verheirateten Amerikanerinnen geschickt. Da der Monat Juni Gay Pride Month ist und gestern der Supreme Court die gleichgeschlechtliche Ehe in den USA legalisiert hat, habe ich beschlossen, die LGBT-Bewegung – die Bewegung der Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transmenschen – als Beispiel zu nehmen.

In vielen Ländern ist Homosexualität auch heute noch verboten und es wird mit drakonischen Strafen und brutaler Gewalt gegen sie vorgegangen. Auch in der Schweiz war das früher so.

Im Gebiet der heutigen Schweiz galt nämlich ab dem Mittelalter für Homosexualität die Todesstrafe. Bis ins 20. Jahrhundert galten Schwule und Lesben als psychisch krank. Schwulen wurde zudem oft Pädophilie vorgeworfen und in vielen Kantonen wurden sie zwangskastriert. 1938 war die Schweiz eines der ersten Länder Europas, das Homosexualität entkriminalisierte. Doch Diskriminierung bestand auch weiterhin: Noch in den 1970er-Jahren wurden von der Schweizer Polizei Schwulenregister geführt und erst 1991 wurden hetero- und homosexuelle Beziehungen rechtlich gleichgestellt.

Dass sich die Situation der LGBT-Community in der Schweiz stark verbessert hat, ist nicht zuletzt dank dem Einsatz tausender Menschen geschehen, die sich in der Öffentlichkeit geoutet und als DemonstrantInnen, AktivistInnen oder Mitglieder von Verbänden für ihre Rechte gekämpft haben. Sie riskierten damit, ihren Arbeitsplatz zu verlieren und Opfer von Hate Crimes und Hate Speeches zu werden. Viele von ihnen hatten sicher Angst, aber sie hatten auch den Mut, für sich und ihre Werte einzustehen, und haben dadurch erreicht, dass sich die rechtliche Stellung der Schwulen und Lesben in der Schweiz stark verbesserte. 2007 trat das Partnerschaftsgesetz in Kraft, das homosexuellen Paaren erlaubt, ihre Partnerschaft eintragen zu lassen.

Heute liegt die Schweiz allerdings gemäss einem Ranking von LGBT-Rechten nur auf dem 31. Platz unter den Ländern Europas. Diskriminierung findet also auch bei uns noch statt, z. B. können Schwule und Lesben auch heute noch nicht offiziell heiraten. Junge Homosexuelle in der Schweiz sind zudem leider immer noch eine Risikogruppe für Suizid. Gemäss einer Studie der Universität Zürich hat jede bzw. jeder fünfte homosexuelle Jugendliche bereits versucht, sich das Leben zu nehmen. Um auf die Glückseksweisheit «One must dare to be himself, however frightening or strange that self may prove to be» zurückzukommen – es braucht Mut, sich selbst zu sein. Und es nicht immer einfach.

Damit bin ich fast am Ende meiner Rede. Ich möchte an dieser Stelle noch klarstellen, dass chinesische Glücksekske actually gar nicht chinesisch sind. Als ich meinen Facebook-Aufruf zu den Glückseksken gemacht

habe, schrieb mir ein Freund aus China ganz enttäuscht, dass es dort gar keine Glücksekske gebe. Er hatte natürlich recht. Die Glücksekske wurden nämlich vor dem Ersten Weltkrieg in Kalifornien von japanischen oder chinesischen Immigranten erfunden. Ein Gerichtsurteil von 1983 entschied, dass die Kekse 1909 von einem Japaner namens Makoto Hagiwara in San Francisco erfunden wurden. Dies wird von chinesischen Einwanderern bestritten.

Egal, von wem sie erfunden wurden, Glücksekske verbreiten Weisheiten. Falls meine Beispiele der Glücksekskeweisheiten Sie nicht überzeugen konnten, haben Sie nach der Verteilung der Diplome die Chance, eine ganz persönliche Weisheit zu bekommen. Ich habe nämlich für alle Anwesenden Glücksekske mitgebracht, die beim Apéro offeriert werden.

Zum Schluss möchte ich Sie, liebe Maturanden und Maturandinnen, liebe Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden und auch Sie, liebe Eltern, Freunde und Bekannte, und ganz besonders die Schulleitung noch auf die letzte Weisheit eines Glücksekskes hinweisen: «To be old and wise, you must first be young and stupid.»

Geniessen Sie die Zeit nach der Matur! Ich wünsche Ihnen alles Gute!

Dr. Ariane Knüsel, Abteilungslehrerin G4h

«Wer an der Küste bleibt, kann keine neuen Ozeane entdecken»

Sehr geehrte Maturandinnen und Maturanden, sehr geehrter Herr Rektor Stauffacher, sehr geehrte Mitglieder des Lehrkörpers, sehr geehrte Angehörige und Freunde der Maturandinnen und Maturanden, dieser Satz stammt von Fernando Magellan, dem portugiesischen Seefahrer des frühen 16. Jahrhunderts, nach welchem die Magellanstrasse benannt wurde und der es als Erster wagte, die Erde zu umrunden.

Herzlich möchte ich Herrn Stauffacher für die Einladung danken, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Es ist mir eine Ehre und bereitet mir Freude.

Sie haben die Matura geschafft. Herzliche Gratulation zur Erreichung dieses Ziels! Nun sind es Sie, die da am Ufer stehen und in die unbegrenzte Weite schauen: Was hat das Leben für Sie bereit? Wie entscheiden Sie? Sie haben die Wahl, wohin Sie sich wenden wollen, in welche Richtung Sie Ihr Schiff lenken wollen. Dabei gibt es immer wieder Scheidewege, an welchen Sie die Chance packen sollen und, wie Magellan sagt, die Küste verlassen können. Seien Sie offen für Neues, Spannendes, nehmen Sie die Chancen wahr! Das ganze Leben steht vor Ihnen.

Als Professorin für Veterinärpathologie an der Cornell Universität im Bundesstaat New York und an der Universität Bern habe ich viele Doktorierende und junge Assistierende in ihren ersten professionellen Jahren begleitet. Viele Berner waren darunter: Sie haben in Bern das



Gymnasium besucht, haben dort Veterinärmedizin studiert, anschliessend ihre Weiterbildung in Bern begonnen und sich eine permanente Stelle in Bern gewünscht. Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen habe ich ihnen jedoch geraten, wegzugehen, in andere Länder, andere Städte. Sie sollten erfahren, dass an anderen Orten die Suppe auch mit Wasser gekocht, aber mit anderen Gewürzen versetzt wird. Die Küste verlassen heisst, den eigenen Horizont zu erweitern. Es wird nicht immer alles Gold sein, was da glänzt, aber wenn man das Positive sieht, wird man das Neue schätzen, den Erfahrungsgewinn nutzen und die Ferne auch geniessen können.

Wie kam ich selber denn zu diesen Erfahrungen? Wenn sich besondere Gelegenheiten boten, wenn ich an einen Scheideweg kam, ich eben an diesen Küsten in meinem Leben stand, war ein Mentor oder eine Mentorin da. Sie ermunterten mich, einen neuen Weg einzuschlagen, sie forderten und förderten mich damit entscheidend. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Sie erleichterten mir, die bedeutenden Entscheidungen in meinem Leben zu erkennen und meine Chancen zu packen. Seien Sie aufmerksam, solche Mentoren in Ihrem Werde-

gang zu erkennen und ihren Rat anzunehmen. Sie sind ein riesiges Geschenk!

Gerne möchte ich Ihnen einige der Schlüsselfiguren für meinen Werdegang vorstellen: Zuallererst meine Eltern: Sie unterstützten mich, Veterinärmedizin zu studieren und meinen Traum zu einer Zeit, als das Tierarztstudium ein reiner Männerberuf war, zu verwirklichen. Die guten Ratschläge von Freunden meiner Eltern und von Verwandten, ich solle doch besser Krankenschwester werden, prallten an meinen Eltern ab. Sie liessen mir meinen Wunsch und ich wurde Tierärztin.

Eine weitere Schlüsselfigur war mein Doktorvater, Professor Hugo Stünzi: Gegen Ende meiner Dissertation am Institut für Veterinärpathologie in Zürich ermunterte er mich dazu, mich für ein Auslandstipendium des Schweizerischen Nationalfonds zu bewerben. Die Bedingung war, dass ich nachher an sein Institut zurückkomme. Das tönnte verlockend und das Stipendium erlaubte mir, anderthalb Jahre in Kalifornien in der Forschung zu arbeiten. Es eröffnete mir eine andere Welt, ich kam an einen Ort, wo man Fragen stellen durfte, ja musste, wo man gemeinsam Lösungen suchte. Es beeindruckte mich, dass die starre Rangordnung nicht mehr galt und eine gute Idee akzeptiert wurde, wer immer, ob Professor oder Laborant, sie auch hatte; wir alle waren Forscher. Daneben genoss ich das Leben in Kalifornien, lernte neue Menschen aus verschiedenen Ländern, eine neue Sprache und Kultur kennen; und ich erkannte, dass ich mit meiner Schweizer Ausbildung im dortigen Umfeld bestehen konnte.

Und schon tauchte ein neuer Mentor auf: Un erwartet setzte sich eines Tages mein Super-

visor an der Veterinärfakultät in Davis, Kalifornien, Professor Bennie Osburn, auf meinen Pult und hielt mir eine Publikation, deren Autoren Peter Doherty und der Schweizer Rolf Zinker-nagel einige Jahre später den Nobelpreis dafür erhielten, vor die Nase: «Was denkst du zu dieser Methode? Könntest du deine Fragestellung damit beantworten?» Ich antwortete: «Ja, wenn ich die Methode von der Maus auf den Hund übertrage und vielleicht weiter ausbaue.» Bennie Osburn ermunterte mich immer wieder, forderte mich heraus und unterstützte mich auch bei der Überwindung von Schwierigkeiten in der Umsetzung. Er entfachte das Feu Sacré für die Forschung in mir.

Deshalb packte ich einige Jahre später die Chance für einen kurzen Forschungsaufenthalt an der Cornell Universität im Bundesstaat New York. Ich erinnere mich an einen inspirierenden Sommerabend beim Departementsvorsteher Professor Bob Lewis: Wir sassen auf der Terrasse unter einem wunderschönen Sternenhimmel und genossen die Stille des Waldes. Ich hob mein Glas: «Mir gefällt das Forschungsklima bei euch, die Offenheit, eure ansteckende Begeisterung.» Bob Lewis wandte seinen Blick zu mir: «Hättest du Interesse, hier zu studieren? Ein PhD-Programm wäre das Richtige für dich.» So wurde er mein neuer Mentor und mit seiner Unterstützung war mein Antrag für ein einjähriges Stipendium der Basler Stiftung für biomedizinische Forschung erfolgreich. Ich stieg voller Enthusiasmus als Studentin ins amerikanische System ein, notabene mit 35 Jahren. Mit einem anschliessenden dreijährigen Stipendium der Cornell Universität durchlief ich ein volles PhD-Programm zum Erlernen des Forschungshandwerks. Und gleichzeitig beschloss ich, mich auch fachlich weiterzuent-

wickeln. Mit dem Bestehen des amerikanischen Board Examens für Veterinärpathologie war ich eine zweifach ausgebildete Tierpathologin, d. h. ich konnte mit den Methoden der biomedizinischen Forschung Fragestellungen aus der medizinischen Praxis bearbeiten. Das war ein Meilenstein in meiner Karriere und eröffnete mir neue Möglichkeiten wie etwa eine Professur an der Cornell Universität und später an der Universität Bern.

Ich war die letzten zwanzig Jahre Direktorin des Instituts für Tierpathologie an der Vetsuisse Fakultät der Universität Bern. Das Schönste daran war, mit jungen Menschen wie Ihnen arbeiten zu dürfen, zu lehren und von ihnen zu lernen, viele junge Tierärzte zu motivieren und sie auf einem Stück ihres Lebensweges begleiten zu dürfen. Es hat mir sehr viel Freude bereitet.

Und dann kam ein weiteres Schlüsselerlebnis, eine weitere Neuorientierung und wieder war ein Mentor zur Stelle. Durch den Tod meines Mannes und durch meine chronische Polyarthrit, die aufgrund des Schocks schwierig zu kontrollieren war, kam ich mit einer komplementärmedizinischen Richtung, der Kinesiologie, in Kontakt. Da ich auf die Therapie ausserordentlich gut ansprach, beschäftigte ich mich eingehender damit. Was waren das für Konzepte, die mein schulmedizinisch trainiertes Hirn nicht verstand? Meine Neugier war geweckt und damit der Wunsch, mir diese Prinzipien anzueignen und etwas später auch bei Patienten anzuwenden. Mein Therapeut wurde zum Mentor und ermutigte mich, eine dreijährige, berufsbegleitende Ausbildung in Kinesiologie zu absolvieren. Vor drei Monaten habe ich diese mit einem Diplom abgeschlossen. Als

pensionierte Tierpathologin bin ich nun praktizierende Kinesiologin und nach der Universitätskarriere noch immer daran, eine vollständig neue Welt kennen zu lernen. Sie fasziniert mich zutiefst, obwohl ich vieles nicht – vielleicht noch nicht – verstehe. Ich genieße es jedoch immer noch, zu lernen, Erfahrung aufzubauen und Menschen zu unterstützen, d. h. ich wünsche mir noch immer, neue Ozeane zu entdecken.

Wenn Sie mich nun fragen, ob ich mit zwanzig Jahren, als ich das Maturazeugnis hier an dieser Schule entgegennahm, erwartete, dort zu stehen, wo ich heute bin, dann sage ich: «Weit gefehlt.» Ich stellte mir vor, Grosstierpraktikerin in den Schweizer Bergen zu werden, nie dachte ich an eine Unikarriere, nie an eine Tätigkeit im Ausland und noch viel weniger an eine Beschäftigung in der Komplementärmedizin. Mein Leben ist jedoch spannend, befriedigend und immer voller Überraschungen gewesen und wird es hoffentlich noch weiter sein. Es hat mich glücklich gemacht. Warum? Weil ich die Küste verlassen habe und neue Ozeane entdecken wollte. Wagen auch Sie es, nehmen Sie Ihre Chancen wahr, entdecken Sie das viele Neue und Spannende im Leben, hören Sie nie auf zu lernen! Finden Sie Ihre eigenen neuen Wege über den Ozean!

Ich wünsche Ihnen alles, alles Gute auf Ihrem weiteren Lebensweg!

Prof. em. Dr. med. vet. Maja Suter Brunner, PhD

In memoriam

Santina Zemp (27. Mai 1996 bis 22. Oktober 2014) ist während ihres Sprachaufenthalts in Irland plötzlich verstorben. In der Todesanzeige der Kantonsschule hiess es: «Ihre ruhige Art, ihre ausdrucksstarke Stimme, das unvermittelte Strahlen übers ganze Gesicht, ihr unaufdringliches Engagement in der Gruppe, ihr feiner Humor und ihre beeindruckende Bühnenpräsenz werden uns sehr fehlen.»

*Mein Leben, das ich halte
wie einen Diamanten in meinen Händen.
Mein Leben wie ein leichter Wellengang im
Unermessnen
des schillernden, düsteren Ozeans.
Rauf und runter.
Mein Leben, eine Freude.
Mein Leben, ein Besorgnis.
Mein Leben, ein Rätsel.
Mein Leben, es erscheint mir
wie eine Strasse;
manchmal breiter, manchmal schmaler;
manchmal holpriger, manchmal ebener;
manchmal mit Gegenverkehr, manchmal leer
zur freien Schlussfahrt.
Mein Leben, von dem ich nicht sicher bin,
ob ich es leben muss oder darf.
Mein Leben, ein Abenteuer.
Mein Leben, ein Lachen.
Mein Leben, eine Träne.
Wird es Spuren hinterlassen?*

Santina Zemp am 24. 12. 2012

Liebe Familie Zemp-Bertozzi
Liebe Mittrauernde

Die schwersten Wege, sagt Hilde Domin in einem Gedicht, müssen allein gegangen werden. Wir sind nicht allein hierher gekommen, wir sind nicht aus verschiedenen Gründen hierher gekommen. Wir sind verbunden darin, dass wir Abschied nehmen von Santina.

Wir stehen hier in grösster Ohnmacht und in grösstem Schmerz. Es gibt plötzlich kein «Später» mehr, wie es Santinas Vater André formuliert hat; es ist unfassbar, dass der Tod von Santina mich mit all meiner Liebe zurücklässt, beschreibt es Santinas Mutter Daniela. Es ist einfach nicht richtig, dass die Enkelin vor den Grosseletern stirbt, sagte Hans Rudolf Stauffacher, der Rektor der Kantonsschule Baden und selber Grossvater, letzten Montag vor Santinas Klasse.

Worte versagen, alle Worte der Welt können nicht rütteln an diesem Tod. Und doch stehen wir hier. Es ist gut, dass Ihr gekommen seid. Es macht das Dunkel nicht hell. Es macht miten in dieser Schwärze des Schmerzes die Liebe fühlbar: die Liebe zu Santina.

Sie ist mitten unter uns, als Bild in den Herzen – als so frisches, lebendiges Bild, dass es unmöglich scheint, dass sie nicht mehr am Leben sein soll. Wir sind noch erfüllt von diesem Bild, haben viele Erinnerungen, hören ihre Stimme, sehen ihr unvermitteltes Strahlen übers ganze Gesicht. Und vieles, was wir antreffen, ruft noch einmal ihren Namen.

Das, was wir mit Santina erfahren haben, kann uns niemand nehmen.

Wir möchten, dass das Erinnern, das gemeinsame Denken an Santina sie ins Leben zurückholt. Wir wissen, dass das nicht geht.

Wir möchten, dass ihr Leben weitergeht. Dass wir etwas von der Lebensfreude, von der Offenheit anderen gegenüber, vom Interesse am Nachdenken, von der Leidenschaft, Dinge zu tun, weitertragen. Dass wir so an sie denken, indem wir versuchen, die Spur, die sie gelegt hat, weiterzugehen.

Die Frage am Ende von Santinas Text können wir mit Ja beantworten: Ja, dein Leben hat eine Spur hinterlassen. (...)

Ein paar Gedanken

Liebe Eltern von Santina, liebe Familie: Wenn Santina zur Sprache gekommen ist in euren Erzählungen, in euren Texten, ist sie da gewesen, nicht allein, sondern mit euch. Ihr habt nicht nur ihr Bild gemalt, sondern euch selber hineingesetzt – ihr seid ja ein Teil dieser Geschichten. Ihr habt von ihr erzählt und von euch. Ihr seid ebenso ein Teil dieser Geschichten, wie Santina ein Teil ist.

Diese Geschichten nicht zu erzählen, das hiesse, von euch selber nicht mehr zu erzählen. Santina ist mit euch verwoben – und dieses Gewebe, dieser Text, bleibt lebendig. Durch die Erinnerung, durch das Erzählen. Und verändert sich, mit euch – aber er vergeht nicht.

Geschichten beschäftigen sich mit Möglichkeiten, sagt Peter Bichsel. Und Lesen ist für ihn «immer und unabhängig vom Inhalt der Eintritt in eine Gegenwelt». Santina hat gelesen und Geschichten geschrieben. Wenn wir Peter Bichsel also glauben, dann hat Santina jene

Welt der Möglichkeiten gut gekannt. Das, was auch noch oder genauso gut sein könnte. Dass das, was wir sehen und beschreiben, nicht alles ist. Dass es mehr als alles geben muss.

Die polnische Dichterin Wislawa Szymborska schildert in ihrem Gedicht «Schrecklicher Traum eines Dichters» wie wichtig es ist für eine Schreiberin und Leserin – wie Santina eine war –, dass es Konjunktive, Subjunctive, eben Möglichkeiten gibt. Ich lese einen Auszug:

Stell dir vor, was ich geträumt habe.

Scheinbar alles genau wie bei uns.

*Boden unter den Füßen, Wasser, Feuer, Luft,
Vertikale, Horizontale, Dreieck, Kreis,
linke und rechte Seite.*

*Das Wetter erträglich, die Landschaft nicht
schlecht und eine Menge mit Sprache
begabter Wesen.*

Doch ihre Sprache anders als auf der Erde.

In den Sätzen herrscht die Wirklichkeitsform.

*Die Namen decken sich exakt mit den
Dingen.*

*Nichts hinzuzufügen, nichts wegzunehmen,
zu ändern oder umzustellen.*

Die Zeit ist immer die auf der Uhr.

*Vergangenheit und Zukunft haben engen
Spielraum.*

*Für Erinnerungen eine einzige vergangene
Sekunde, für Vorhersagen eine zweite,
die soeben beginnt.*

*Worte – nur die nötigsten. Nie eins zuviel,
und das bedeutet – keine Poesie,
keine Philosophie und keine Religion.*

*Solcher Unfug kommt dort nicht in Frage.
Nichts, was man sich nur vorstellen*

oder mit geschlossenen Augen sehen kann.

Wenn man sucht, dann das, was auf der Hand liegt.

Wenn man fragt, dann danach, worauf es eine Antwort gibt.

(...)

Gib zu, etwas Schlimmeres kann dem Dichter nicht passieren.

Und dann nichts Besseres als schnell aufzuwachen.

Dass nicht alles so ist, wie es scheint, ist Glück und Lebenselixier für die Dichterin. Und wohl das, was uns letztlich weiterleben lässt, trotz allem.

Santina so zu haben wie vorher, das können wir nicht. Aber das, was zwischen euch war, was ihr von Santina gelernt, mit ihr entdeckt habt, das könnt ihr bewahren, könnt es weiter erzählen.

Ihr könnt von dem, was sie euch geschenkt hat, andern weiterschenken.

Was euch aufgegangen ist, von und mit Santina, das sind Lichter, die weiterleuchten, durch euch.



1



2



3



4



5



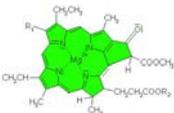
6



7



8



9



10

Verabschiedung Luisa Stravs

Ich darf Luisa Stravs verabschieden, die Ende Semester in den verdienten Ruhezustand geht. Ich möchte diese Verabschiedung mit Hilfe des Periodensystems machen, des Alphabets der Chemiker, der faszinierenden Welt der Elemente, welche unsere Erde ausmachen und welche Luisa bis jetzt begleitet haben und weiterhin begleiten werden.

Teilweise möchte ich die Kürzel der Elementsymbole der Elemente wie Buchstaben benutzen, bei manchen Hinweisen geht es um Stoffe, die hinter diesen Atomsymbolen stecken. Damit alle, welche nicht so vertraut sind mit den chemischen Elementen, einmal die Namen hören und die Elemente sehen, möchte ich euch allen ein Lied abspielen: das Lied vom Periodensystem (<https://www.youtube.com/watch?v=OduTDUGeAXE>).

Nun möchte ich starten mit der Tour durch das Periodensystem und durch Luisas Lebenslauf:

Barium (Bild 1) steht für die Kanti **B**aden:

Ab 2006 unterrichtete Luisa an der Kanti Baden. Sie hat nun fast 9 Jahre lang unsere Fachschaft bereichert.

Aber die Frage ist: Warum wurde sie nicht früher bei uns engagiert?

Gehen wir kurz zurück ...

Uran (Bild 2) steht für den uranhaltigen Granit, welcher vor allem im Tessin vorkommt. Im Tessin sind die Wurzeln von Luisa. Sicher haben einige von euch Luisa schon erlebt, wenn sie in ihrer Muttersprache mit ihrem lebhaften

Tessiner Temperament diskutiert und gestikuliert.

Zirkon (Bild 3) steht für **Zürich**:

Luisa machte ihr Chemiestudium und das Doktorat in Zürich. Anschliessend forschte sie eine Zeit lang in Lausanne. Dieser Forscherinstinkt brach bei Luisa immer wieder durch, wenn sie Experimente für ihre Schüler vorbereitete. Luisa probierte und probierte, bis sie 200%ig überzeugt war.

Wie geht Luisas Lebenslauf weiter?

Es kam Familie hinzu und die ganze Familie Stravs zog in den Kanton Aargau.

Beryllium (Bild 4) steht für die **Bezirksschule**:

Neben der Familie hat Luisa immer unterrichtet, und zwar an Bezirksschulen und auch im 10. Schuljahr in Aarau.

Bei dieser Tätigkeit bekam Luisa, so glaube ich, auch das Gespür, welche Experimente für die Schüler geeignet sind und wie sie pädagogisch sinnvoll eingesetzt werden können. Luisa weiss genau, wie die Schüler ticken, und konnte die Theorie optimal mit Experimenten verknüpfen.

Lanthan (Bild 5) steht für das höhere

Lehramt:

Als sich langsam herauskristallisierte, dass das 10. Schuljahr abgeschafft wird, beschloss Luisa, das höhere Lehramt zu machen.

Zu der Zeit, als Luisa an der Alten Kanti Aarau ihr Praktikum absolvierte, wurde an der Kanti Baden eine neue Lehrperson für Chemie gesucht. Luisa wurde von ihrer Praktikumslehrperson empfohlen und zum guten Glück kam sie zu uns, schloss das Lehramt ab und wurde unbefristet angestellt. Mehr als ein Mal sagte



Luisa, sie hätte nie gedacht, dass sie in ihrem Alter noch eine Chance bekomme. Tja, es ist anders gekommen ...

Luisa war für unsere Fachschaft Chemie nicht Gold wert, sondern Californium wert:

Man muss wissen, dass man für 100 g Californium mehr als 26 Millionen Dollar in die Hand nehmen muss.

Luisa gab ihre Erfahrung gerne an uns Fachkolleginnen und -kollegen weiter. Schon manche von uns haben von ihren hervorragenden Übungsblättern profitiert oder einen wertvollen Tipp für ein Experiment bekommen.

Calcium (Bild 6) steht als Symbol für Kalk:

Luisa überraschte immer wieder mit schönen Anschauungsstücken für ihren Unterricht. Sie war sich z. B. nicht zu schade, in einem nahe gelegenen Bach in ihrer Gemeinde nach verkalkten Ästen zu suchen, um zeigen zu können, dass der Kalkkreislauf auch in der nächsten Umgebung der Schülerinnen und Schüler stattfindet.

Wer denkt, dass sich Luisa nicht mit dem Computer auskennt, täuscht sich.

Silicium (Bild 7) steht für die Halbleitertechnik in Computerchips und soll symbolisieren, dass Luisa ihre IT-Kompetenzen laufend erweitert hat.

Kalium (Bild 8) steht für das Klassenlehreramt, das Luisa in ihrer Zeit bei uns auch innehatte. Sie führte ihre Abteilungen konsequent, war streng bei der Einhaltung des Absenzenwesens; sie war aber gerecht und für alle galten die gleichen Regeln.

Es konnte aber vorkommen, dass Luisa laut und bestimmt wurde, wenn man sie gereizt hatte, so wie auch Kalium explodieren kann. Säumigen Schülerinnen und Schülern konnte sie auch die Leviten lesen. Sie war aber nicht nachtragend. Luisa konnte ihre Abteilungen auch verwöhnen, vor allem an Ostern oder Weihnachten hatte sie vielfach etwas Süßes für die Klassen dabei gehabt.

Magnesium (Bild 9) ist das Zentral-Ion des Chlorophylls, des Blattfarbstoffes der Pflanzen. Dieses Elementsymbol steht für Luisas Liebe zur Natur:

Vielleicht wissen einige von euch noch, wie Luisa für die Erhaltung des ‚Kanti-Walls‘ gekämpft hat, um das grüne Band zur Landstrasse hin zu erhalten – mit Erfolg!

Die Natur ist Luisa ein wichtiges Anliegen. Bald hat sie mehr Zeit, sich ihren vielen Hobbys zu widmen, z. B. dem Natur- und Vogelschutzverein (bei dem sie Hüttenwartin ist), ihren Reben im Tessin, ihrem Garten zu Hause oder auch der Musik.

Das letzte Element, auf das ich eingehen möchte, ist das **Radium** (Bild 10), welches von Marie Curie, einer hervorragenden Wissenschaftlerin und Nobelpreisträgerin, entdeckt wurde.

Marie Curie hatte zusammen mit ihrem Mann Pierre geforscht.

Das Element Radium steht als Symbol für die Zeit nach Luisas letzter Chemiestunde an der Kanti Baden. Wir wünschen Luisa, dass sie mit ihrem Mann Andrej, der ebenfalls Chemiker ist, noch viele gemeinsame Jahre ohne die Verpflichtungen der Schule verbringen kann!

DANKE, Luisa, für deinen unermüdlichen Einsatz für unsere Schule.

Dr. Karin Boog-Wick

Verabschiedung Dana Bulaty

Im April 1980 hast Du, Dana, angefangen – zusammen mit Manuel Pörtlner und mir und weiteren Hilfslehrerinnen und Hilfslehrern –, an der Kanti Baden zu unterrichten.

Manuel war im Bildnerischen Gestalten in einer eigenen Welt und hat diese dann auch reich ausgestaltet. Du und ich verkehrten im selben Lehrerzimmer im Gebäude 1. Ein Lehrerzimmer von 1980 kann man sich heute nicht mehr vorstellen. In der Mathematik waren sieben Männer als Hauptlehrer gewählt, um sie herum kreisten drei Hilfslehrerinnen und zwei Hilfslehrer. Die beiden Hilfslehrer haben die Schule bald verlassen. Eine der drei Frauen war Ilse Braun, die eine ganz eigene und einmalige Geschichte mit der Kanti Baden gehabt hat. Die zweite Frau ist heute an der Neuen Kanti Aarau tätig – es gibt auch eine Bewegung in diese Richtung. Du aber bist geblieben, hartnäckig und trotz der Raucherinnen und Raucher im Lehrerzimmer, in dem auch Jacken und Mäntel aufzuhängen waren.

14 Jahre lang bist Du mit den damals üblichen Ketten-Arbeitsverträgen jährlich neu angestellt worden. Erst im Sommer 1994 konntest Du ein Wahlverfahren durchlaufen und erzieltest eine feste Stelle, diejenige des ehemaligen Rektors Guido Bächli. Die Schulleitung hatte Dir erst von einer Bewerbung abgeraten, doch Du liessest Dich nicht abhalten. Schliesslich wurde die Stelle wegen der hohen Qualität der Bewerberinnen und Bewerber aufgeteilt.

Wie hast Du es geschafft? Du hast in der Jugend eine Heimat verlassen müssen. In Wet-



tingen wolltest Du wohnhaft bleiben und an der Kanti Baden als Lehrerin tätig sein.

Ich habe in den Akten gespickt und das beschrieben gefunden, was Dich als Mathematiklehrerin ausmacht: In hohem Mass versteht es Frau Bulaty, Rechenkunst verständlich und klar zu vermitteln. Sie kennt die wesentlichen Schwierigkeiten, die Schülerinnen und Schüler in diesem Fach haben. Sie hat ein sicheres Auftreten, kann sehr gut auf Schülerinnen- und Schülerfragen eingehen und wirkt im Unterricht entspannt und einfühlsam. Sie ist geduldig und verständnisvoll, führt die Schülerinnen und Schüler geschickt in neue Gebiete ein und bringt sie zum intensiven Lernen.

Dieser Beurteilung ist mehr oder weniger wörtlich aus den Wahlakten von 1994 übernommen. Ich war unlängst bei Dir in einer Lektion und habe genau dasselbe festgestellt. Du bist eine passionierte Lehrerin, willst Mathematik versteh- und lernbar machen. Du liebst die Schülerinnen und Schüler und die Mathematik und bringst ihnen dieses Fach mit viel Geduld näher.

1981 haben sich Schülerinnen und Schüler dafür eingesetzt, dass sie Dich als Mathelehrerin behalten könnten. «Es wäre doch schade, dass wir Frau Bulaty gerade in einem Moment verlieren, indem auch die allerletzten Kindsköpfe unter uns zu bemerken begannen, welche Vorteile Frau Bulatys Art und Weise zu unterrichten in sich bargen.» Genützt hat das damals nichts, die Klasse ging an einen ordentlich gewählten Hauptlehrer.

Während nunmehr 35 Jahren hast Du Deinen Beruf ausgeübt, Deiner Leidenschaft gefrönt. Jetzt ist es vorbei – fast. Es ist uns gelungen, Dir noch ein Minipensum zu geben, das Freifach Mathematik, drei Schülerinnen und Schüler aus zwei Jahrgängen: Eine Herausforderung, die Du spontan und gern angenommen hast.

Du hast hier «Frusthosen» ausgestellt. Unterricht gelingt nicht immer. Das gehört dazu. Deine Reaktion darauf war das Kaufen von Hosen. Zwei dieser «Frusthosen» hast Du uns für diese Verabschiedung zur Verfügung gestellt.

Herzlichen Dank für alles und eine gute Zeit.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher

Verabschiedung Daniel Grob

Ende der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts war die Kanti Baden in gewissem Sinn das Farmteam von Basel. Die Abteilung Romanistik der Uni Basel, genauer gesagt die Abteilung Französisch, platzierte immer wieder *Leihgaben* hier. Diese blieben kurze Zeit und zogen dann weiter oder nach Basel zurück. Aber eine dieser Leihgaben blieb: Daniel Grob nahm im Herbst 1978 seine Unterrichtstätigkeit im Fach Französisch an der Kanti Baden auf.



Als wir seinen *Übernamen* erfuhren – «Dani le rouge» –, bekamen wir weiche Knie. Die Farbe spielte nicht auf seine Vorliebe für Traubensaft an, sondern auf die politische Einstellung. Wir waren gefasst darauf, dass jeden Moment Pflastersteine fliegen könnten. Nichts dergleichen geschah. Dani hielt zwar mit seiner politischen Gesinnung nie hinter dem Berg, war und ist aber ein viel zu friedfertiger und konzilianter Mensch, um zur Gewalt zu greifen.

Im Team der Kanti Baden, im Fussballteam, fiel der Neue aus dem Wallis mit seinem satten und präzisen Schuss auf, den er im Lehrerturnen und am Sporttag abgab. Ein Schuss fast

wie jenes anderen Wallisers, der uns in den 80er- und frühen 90er-Jahren mit seinen Freistosstoren im Dress der Nationalmannschaft viel Freude bereitete. Dieser trug die Nummer 6, und er hatte also eine wichtige Funktion in der Mannschaft. Das Letztere gilt für Dani Grob auch noch in einem zweiten Sinn. Oder wer von den hier Anwesenden, ausser ihm, kann von sich sagen, einem Schulleiter Privatstunden erteilt zu haben?

Während 12 Jahren, von 1993 bis 2005, war er als Vertreter der Mittelschulen in der *BAP-Kommission* dafür mitverantwortlich, dass die richtigen Leute an die Kanti kamen. Als Verantwortlicher für den Romandieaufenthalt der WMS von 2001 bis 2011 half er, diesen Aufenthalt mitzugestalten und ihn zu einer Erfolgsgeschichte zu machen. In der Fachschaft hatte er die Kompetenz des Frankophonen, zuerst zusammen mit Jacques Comincioli, später allein, war also jene Person, an die man sich wandte, wenn man ein sprachliches Problem hatte, das sich sonst nicht lösen liess.

Seine intellektuellen Fähigkeiten zu unterschätzen war ein Fehler. Das ist mir einmal passiert und dann nie wieder. Wir waren mit einer Gruppe Schülern unterwegs nach Italien. Es störte mich ein wenig, dass ich mit einem Kollegen reiste, der unfähig war, auch nur einen italienischen Satz geradeaus zu formulieren. Also begann ich im Zug nach Venedig mit meinem Privatunterricht. Die erste Lektion waren die 3 schwierigsten nicht ganz sinnlosen Wörter, die mir spontan in den Sinn kamen: Er raucht, also «Aschenbecher», er trinkt Wein, also «Zapfenzieher», er isst, also «Zahnstocher». Die Wette war, und ich war mir meiner Sache sehr sicher, wenn er die 3 Wörter am nächsten Tag nicht

mehr wusste, bekam ich einen Wein spendiert von ihm. Der Spender war aber ich. Und ich bin mir fast sicher, dass selbst jetzt, in dieser Stresssituation, diese 3 Wörter noch präsent wären.

Auffallend war Daniels grosse Belesenheit. Gut, wenn man jahrelang jeden Tag mit dem Zug von Basel nach Baden fährt, muss man ja etwas tun, aber das ist nur ein kleiner Teil der Erklärung. Der grössere ist, dass Lektüre und Bücher, nicht nur französische, aber vor allem, deine Leidenschaft sind. Es stehen ja auch ein paar davon in deiner Wohnung. Vor einer Woche, anlässlich der Verabschiedung in der Fachschaft, hast du uns in 2, 3 Nebensätzen Rabelais, Proust und Ramuz nähergebracht. Literarische Texte und Aussagen auf den Punkt zu bringen, darin bist du ein Meister, und deshalb sind auch Gespräche über Literatur mit dir so anregend und ergiebig.

Selber gerne lesen ist das eine, aber *Schülerinnen und Schüler zum Lesen zu bringen*, ist das andere. «Lesen dauert zu lange, dafür habe ich keine Zeit», sagen heute die Studierenden. Trotzdem ist es dir immer wieder gelungen, die Schülerinnen und Schüler zum Lesen hinzuführen. Ich habe nicht schlecht gestaunt, als du mir jüngst bei der Stabübergabe jener Klasse, die ich nächstes Jahr von dir übernehme, die Liste der bisherigen Lektüren ausgehändigt hast. Meine Liste wäre etwa halb so lang. Und dann sagtest du noch so beiläufig: «Ah ja, dann hat übrigens noch jeder und jede ein Buch individuell gelesen.» Motivieren ist das A und O. In diesem Zusammenhang kam mir eine Begegnung in den Sinn, die ich an meinem allerersten Elternabend hatte. Ein Vater kam auf mich Grünschnabel zu, er war Professor an der

ETH, und sagte: «Wissen Sie, beim Unterrichten ist das Was und Wie schon auch wichtig, aber das Entscheidende ist, ein Feuer anzuzünden in den Köpfen und Herzen der jungen Leute.» Es ist dir gelungen, dieses «feu sacré» zu entfachen, vielleicht nicht in jedem Fall, aber immerhin in einem Fach, das in der Beliebtheitsskala der Unterrichtsfächer an den Deutschschweizer Gymnasien seit Jahrzehnten an zweitletzter Stelle dümpelt, trotz aller Anstrengungen. Das «feu sacré» im Französischunterricht, so wie seinerzeit der anfangs erwähnte Walliser Fussballer mit der Nummer 6, Georges Brégy, das «feu sacré» auf dem Spielfeld und damit auch im Publikum entfachte.

Was mich vielleicht am meisten beeindruckte bei dir als Lehrkraft, war dein *pädagogisches Geschick*. Dazu sind vielleicht Kurse und Diplome nicht matchentscheidend. Beispielsweise eine adäquate Strafe zu finden für Fehlverhalten von Schülerinnen und Schülern, darin bist du für mich unübertroffen. Ich erinnere mich an die Nacht der Nächte: Colmar in den 80er-Jahren. Wir beide waren unterwegs mit den Teilnehmern des Wahlfachkurses zum Thema «Volkskultur». Die Exkursion dauerte 2 Tage, dazwischen lag eine Nacht. In jener Nacht kamen – unter anderem – 3 Jungs nicht in die Unterkunft zurück. Wir machten uns zuerst Sorgen und als sie dann am Frühstückstisch auftauchten, stand uns der Ärger ins Gesicht geschrieben. Bloss: wie reagieren? Ich hirnte schon wieder an einer dieser unsäglichen Kompensationsarbeiten herum, denn einfach heimschicken ging nicht, dann wären sie um 13 Uhr statt um 17 Uhr zu Hause gewesen. Da kamst du mit deiner Idee: Wir lassen die drei je einen Aufsatz schreiben über die Ereignisse jener

Nacht und lassen diesen Aufsatz von den Eltern unterschreiben. Die sollen schliesslich auch wissen, wie ihre Söhne die Nächte verbringen. Das Resultat war in doppelter Hinsicht verblüffend: Zum einen entbehrten die geschriebenen Texte jeglicher Brisanz, sondern waren Variationen zum Thema «3 Landeier verirren sich in der Stadt». Und zum andern liessen es die Eltern nicht bei ihrer Unterschrift bewenden, sondern gaben uns in ihrem Kommentar zu verstehen, dass uns das Freizeitverhalten ihrer Sprösslinge gar nichts angeinge. Die Strafe sass dennoch, und zwar nachhaltig: Ich hatte noch lange Kontakt mit den 3 jungen Herren und jedesmal, wenn wir uns trafen, war der erste Satz nach der Begrüssung: «Aber damals, in Colmar, es war wirklich nur, was wir geschrieben haben.»

Nach fast genau 37 Jahren Unterrichtstätigkeit an der Kanti Baden trittst du jetzt ins zweite Glied zurück. Trotz den positiven Seiten ein nicht einfacher Schritt.

An dieser Stelle möchten dir danken, *zuerst im Namen der Schule*. Für deinen gehaltvollen, fordernden und motivierenden Unterricht, für das Mitdenken und Mitgestalten im Schulbetrieb, für deinen fast jugendhaften Gerechtigkeitssinn, mit dem du nie hinter dem Berg hieltest. Ich denke da an die eben zu Ende gegangene Prüfungszeit, wo du dich enorm echauffiert hast über einen Kandidaten, der dich in der mündlichen Prüfung betrog, und über gewisse Aussagen von Lehrkräften am Maturkonvent hier in der Aula. «Das geht doch nicht, das ist doch nicht richtig», sagtest du immer wieder. Eine Schule mit Qualität braucht solch kritisch eingestellte Lehrkräfte wie dich.

Dann *mein persönlicher Dank* an dich als Kollegen und Freund, für den intensiven Gedankenaustausch, deine Anregungen und Tipps, vor allem aber für deine Hilfsbereitschaft. Ich denke da an jene Ferien, wo ich eine Reise am andern Ende der Welt buchte und plötzlich merkte: «Oh, ich muss ja eine WMS-Klasse in der Romandie betreuen». Ohne auch nur eine Zehntelsekunde zu zögern, hast du meine Betreuungsaufgabe übernommen.

Und schliesslich der wichtigste Dank: Er kommt *von den Schülerinnen und Schülern*, oder vielmehr von all deinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern, denen du ein zutiefst unbeliebtes Fach nähergebracht hast. Deshalb wird dir nun das Couvert der Schule, dessen Inhalt dir einen Besuch der Mailänder Scala ermöglicht, als kleine symbolische Geste von Vertreterinnen und Vertretern deiner Lieblingsklasse überreicht. Lieblingsklasse? Ich hab's mal probiert. Ich sage: Abteilungslehrer, ich sage: AMOS-Klasse, ich sage: dreisprachiges Theater hier in der Aula, ich sage: Matur 2007, ich sage nichts mehr ...

Werner Byland

Verabschiedung Markus Kuhn

Lieber Markus

Vor der ersten Schulstunde hast du jeweils die Kaffeemaschine der Fachschaft Sport gestartet. Je nach Anzahl Sportlektionen kamen im Verlaufe des Tages weitere Tassen dazu ... Schon jetzt wird vermutet, dass der Kaffeekonsum im neuen Schuljahr massiv einbrechen wird!

Du hast 38 Schuljahre an der Kanti Baden unterrichtet und dich bis zum Schluss mit grossem Engagement eingebracht. Du gehörst sicher zu den Lehrpersonen, die am meisten Lektionen an der Kanti Baden gehalten haben, hast du doch viele Jahre ein 100 %-Pensum geleistet, als Sportlehrer mit entsprechend höherer Stundendotation.



Gute Voraussetzungen für den Unterricht zu schaffen prägte deine Arbeit. Du konntest minutiös planen! Berühmt sind deine handgezeichneten Skizzen und Unterrichtshilfen; gebunden in Bücher würden sie einen Ballschrank füllen. Wenn sich die Rahmenbedin-

gungen plötzlich anders präsentierten, konntest du dank prall gefülltem Erfahrungsrucksack auch spontan und intuitiv reagieren. Überhaupt hattest du deinen Rucksack immer dabei. Halb geöffnet, waren sicher ein Ordner und wichtige Utensilien wie eine Pfeife, Schreibzeug, Kreiden und Stoppuhr rasch greifbar.



Deine Schüler schätzten deine Kompetenz sowie deine Absicht, den Unterricht ausgewogen und abwechslungsreich zu gestalten, sowie deine Bereitschaft, differenzier-

ten Unterricht auch für schwächere Schüler anzubieten. Wie sehr der Sport für dich eine Herzensangelegenheit war, kam unter anderem zum Ausdruck, wenn du wertvolle Zeit in Sportlektionen für Diskussionen um Regelverstösse und Absenzen aufwenden musstest. Da konntest du dir danach im Sportlehrerzimmer schon mal gehörig Luft verschaffen!



Deine offene Haltung gegenüber Neuerungen hast du all die Jahre bewahrt. Du hast

regelmässig verschiedene Weiterbildungskurse besucht; von Skisport über Hip-Hop bis Rettungsschwimmen – es gab kaum einen Sportbereich, der dich nicht interessierte. Überzeugte dich etwas, so kam es im Unterricht zur Anwendung. Beispielsweise hast du dich in einem längeren Urlaub mit Yoga auseinandergesetzt. Die Reise nach Indien konnte dein Wissen und Können in diesem Bereich noch erweitern, und anschliessend hast du Kurse im Unterricht angeboten, die bei der Schülerschaft Anklang fanden. Exemplarisch waren auch die beiden letzten Fortbildungskurse im Frühjahr 2015 zum Thema Trampolinspringen und Slackline. Auch da warst du mit Begeisterung dabei und konntest deine turnerischen Fähigkeiten ausspielen. Diese Performance wenige Wochen vor der Pensionierung war bemerkenswert!



Dein Fachwissen hast du nicht nur im Unterricht eingebracht. Jene Schülerinnen und Schüler, die dich in den Kletterlagern in den Sommerferien oder den Skitourenlager im Winter erlebten, konnten deine Begeisterung für den Bergsport erfahren. Diese Wochen waren intensiv. Erlebt wurden nicht nur Aufstiege und schöne Abfahrten; auch gemeinsames Kochen und die Lebensweise auf engem Raum in einfachen Unterkünften prägten die Tage. Erfüllend war auch, Zeit für interessante Gespräche zu finden und sich mit neuen Bekanntschaften auszutauschen. Neben dem Führen der Gruppen nimmst du dir auch die Zeit, Touren- und Lagererlebnisse mit eindrücklichen Fotos festzuhalten.

Dank deiner Affinität für Kunst und Fotografie hast du in der Fachschaft Sport das Amt des «art directors» erlangt. Musste ein Logo entworfen werden oder wurden spezielle Glückwunschkarten benötigt, so hast du diese Arbeit für uns geleistet. So konnte auch die Fachschaft Sport von deiner Begabung für unterschiedliche Radiertechniken profitieren.

Für den freiwilligen Schulsport hast du unzählige Kurse geleitet sowie die ganze Kurstätigkeit organisiert.

Dank dem von dir geleisteten Engagement konnten viele Schülerinnen und Schüler Sportkurse für ein Semester belegen; etliche von ihnen fanden so den Zugang zum Vereinssport. In der Blütezeit des freiwilligen Schulsports umfasste das Angebot bis zu 15 Kurse pro Semester. Leider wurden die Kurse vom Kanton aus Spargründen abgeschafft. Solche und andere Sparübungen konnten dich in Rage versetzen. Mit anderen Lehrpersonen hast du dich gegen diese Abschaffung vehement zur Wehr gesetzt, leider ohne Erfolg.

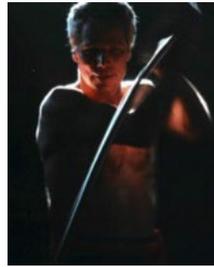
Die Fachschaft als funktionierendes Ensemble zu wissen war dir wichtig. Du hast deinen Anteil für Sporttage, Exkursionen oder Turnierveranstaltungen mit Selbstverständlichkeit geleistet. Dir war wichtig, Anlässe in der Fachschaft zu planen und die Belastung der Arbeit und der Verantwortung gemeinsam zu tragen. Gerne hast du in der Planungsphase eines Anlasses Grundsätzliches diskutiert und deine Sicht dargelegt. Nach dem Anlass gemeinsam zu essen und den Tag Revue passieren zu lassen, gehörte für dich dazu.

Auch andere Bereiche der Schule konnten von dir profitieren. Jahrelang warst du «Hoffotograf» und beispielsweise bei Maturfeiern für

die Klassenfotos zuständig. Nach deinen längeren Reisen hast du dir Zeit genommen und spannende Diaabende angeboten. Bei Projekten der Schule wie «Badenfahrt» oder beim Bau der Kulissen für das Theater hast du mitgewirkt; und zeitweise warst du als Ausstellungsmacher für Kunst an der Schule engagiert, auch im Kantichor aktiv. Seit deiner Anfangszeit hast du weiter das Lehrerturnen turnusgemäss geleitet, und als zuverlässiger Läufer warst du in jüngeren Jahren für die Kanti an der Sola-Staffette im Einsatz.

Dass Schule nicht nur die eigene Unterrichtstätigkeit bedeutet, war dir wichtig, und gerne hast du auch Musikanlässe und Theateraufführungen der Schule besucht und warst bei Auslandsreisen als Leiter dabei.

Jahrelang hast du dich als Praktikumslehrer für die ETH zur Verfügung gestellt. Die zukünftigen Sportlehrpersonen auf die Aufgaben an den Schulen vorzubereiten, bereitete dir keine Mühe. Einmal hast du zusammen mit einem Studenten eine spezielle, erlebnisreiche Outdoorwoche mit Klettern und Canyoning im Tessin durchgeführt, für unsere Schüler als Lagerwoche angeboten – und in einem speziellen Fotobuch festgehalten.



Deine Freizeit, dein Ausgleich waren dir wichtig. Gerne verbrachtest du diese Zeit mit künstlerischen Projekten. Auch hier ist der Weg das Ziel, du liebst es, tief zu schürfen und erstaunliche Produkte zu entwickeln.

Dafür hast du jetzt mehr Zeit. Wir wünschen dir viele erfüllende Stunden im Atelier und auf deinen Reisen und kommen gerne vorbei und sehen uns die Erzeugnisse an. Oder auch zu Kuchen und Kaffee!

Jean-Claude Suter



Verabschiedung Stefan Niggli

Liebe Anwesende

Der eine oder die andere kann sich vielleicht noch erinnern, dass ich an dieser Stelle am liebsten nichts sage. Damit ich das auch dieses Jahr tun kann, muss ich ein paar Erläuterungen vorausschicken. Stefan Niggli ist, nachdem er schon seine, wie man so schön sagt, Jugend- und Flegeljahre hier verbracht hat, vor sieben Jahren zurück an die Kanti Baden gekommen. Wir haben uns gefreut, dass ein weiterer musikalisch Begeisterter und Begabter unsere Fachschaft verstärkt, und sofort eine Mathematiklehrerband zusammengestellt, um an der Badenfahrt im «fast schon legendären» Oxymoron der Kanti mitzuwirken. Es hat sich dann ergeben, dass wir auch genau hier, an der Jahresschlussfeier, für die musikalische Unterhaltung sorgen durften.

Eigentlich war mein Plan, diesen Kreis zu schliessen und heute mit Stefan die grosse Abschiedsnummer zu spielen. Leider hat ein zum Glück glimpflich abgelaufener Haushaltsunfall alles über den Haufen geworfen. Also galt es, nicht nur neue Lehrkräfte einzustellen, sondern auch hier einen Ersatz zu besorgen. Stefan war ja all die Jahre in unserer Fachschaft eine der tragenden Säulen in punkto Immersionsunterricht. Also ist es völlig klar, dass er, wenn schon nicht durch einen Mathematiker, dann durch zwei Sprachlehrer ersetzt wird, nämlich einen Deutsch- und einen Englischlehrer.

Für Stefan kommt jetzt die Zeit, wo er sich an das Lebensmotto des grossen Dichters und Denkers Peach Weber halten kann: «Sun, Fun



and nothing to do». Eigentlich spielen wir auch diesen Song, aber weil Stefans Immersion doch auf einem höheren Level stattfand, geben wir, als Verabschiedung ohne Worte, Herbie Hancocks Variante dieses Themas zum Besten: «Cantaloupe Island».

Dr. Paul Schneider

Verabschiedung Oskar Zürcher

Du hast die Schule 1969 als Schüler betreten und seither eigentlich gar nie mehr verlassen. Es hat sich wohl inzwischen herumgesprochen: Du wirst seit 1969 in jedem Jahresbericht genannt. In irgendeiner Form wollten wir dies sichtbar machen. Marisa Wälchli Gavriilidis hat das dann mittels Kopien der Jahresberichte sehr schön umgesetzt.

Lange Jahre warst Du im Sport tätig, ich habe im Gebäude 1 Geschichte unterrichtet. Wir hatten nicht viel miteinander zu tun.

Deshalb habe ich von Dir als Sportlehrer fast nichts gewusst. Ich wusste nichts davon, dass Du auch von den Schülerinnen und Schülern häufig unterschätzt worden bist. Im Geräteturnen und auch im Wasserspringen hast Du relativ schwierige Elemente noch lange vorzeigen und turnen können.

Ich wusste nicht, dass Du ein Spezialist für Rückschlagspiele bist. Noch in Deinen letzten Klassen hast Du im Badminton Deine präzise Technik gekonnt eingesetzt und kaum ebenbürtige Gegner gehabt.

Dass Dir Ballspiele näher liegen als Joggen und andere Ausdauerbelastungen, habe ich in den Klausuren der Schulleitung erfahren. André Ehrhard ist joggen gegangen, das hast Du nie gemacht.

Du surfst gern und liebst das Segeln, generell das Gleiten auf dem Wasser, und neuerdings lockt Dich das Gleiten in der Luft.



Das Unterrichten hast Du vor einem Jahr aufgegeben. Von Deiner Tätigkeit als Sportlehrer zeugen noch die Trillerpfeife und die bunten Brillen. So bunt bist Du dann in der Schulleitung nicht mehr aufgetreten.

Ich wusste 1998 nicht, dass Du Dich ebenfalls als Prorektor beworben hattest. Meine Bewerbung legte ich offen, von einer zweiten münkelte man zwar, doch blieb lange unklar, um wen es sich handelte. 1998 wurdest Du nicht gewählt, liessst Dich davon aber nicht abhalten und nahmst ein Jahr später einen zweiten Anlauf. Seit 1999 bist Du nun Mitglied der Schulleitung. Das bedeutete anfänglich 6 Lektionen Pensenreduktion. Von Thomas Züsli übernahmst Du die Verantwortung für den Maturtypus C. Weiter wurde Dir die Organisation des Land- und Sozialdienstes übertragen, eine Aufgabe, die Du viele Jahre ausgeübt hast. 2001 kamen die Finanzen dazu. Ab 2005 konnten wir die Arbeit der Prorektorin und der Prorektoren endlich angemessen entschädigen. Allerdings wurde auch Dein Pflichtenheft mit der Teilnahme an der Personalverantwortung nochmals bedeutend umfangreicher. Eine Zeitlang hast Du Deinen Zeitaufwand für die Schul-

leitungsarbeit aufgeschrieben. Du hättest im November Ferien machen können. Das hat aber niemanden interessiert, deshalb hast Du diese Buchführung wieder aufgegeben.

Gemeinsam haben Du und ich als Vertreter der Schulleitung bei den umfangreichen Gebäudesanierungen mitgewirkt. Der zeitliche Aufwand war enorm. Der Kanton hat diesen bedeutenden Brocken Arbeit mit dem Gegenwert von zwei Jahreswochenstunden honoriert. Das war ein absolut lächerlicher Betrag gemessen an Deinem Aufwand, am Einsatz, den Du geleistet hast.

Damals warst Du auch schon verantwortlich für die Wirtschaftsmittelschule (WMS). Die anspruchsvolle Betreuung und Beaufsichtigung der WMS-Schülerinnen und -Schüler hat Dir zugesagt. An den zahlreichen Reformen dieses Bildungsgangs warst Du intensiv beteiligt. Dabei hast Du Dich auch immer für die Eigenständigkeit der WMS an der Kantonschule Baden ins Zeug gelegt.

Die Informatikmittelschule (IMS) gab es zuerst nur in Baden. Diesen Schultypus hast Du mitaufgebaut und immer wieder umgebaut, und hast gleichzeitig die IMS-Schülerinnen und -Schüler mit viel Freude und Anteilnahme während ihrer Schulkarriere begleitet. Für Dich war immer klar, dass beide Bildungsgänge, WMS und IMS, an die Kanti gehören. Dafür hast Du Dich mit grosser Energie eingesetzt.

Oski, Deiner Arbeit als Lehrer und Prorektor an der Schule kann ich mit ein paar Worten nicht gerecht werden. Aber eine Sache möchte ich noch erwähnen: Die Beiz an der Badenfahrt. Das Vorhaben war ehrgeizig. Mit der allergrös-

ten Selbstverständlichkeit hast Du es angepackt und die Beiz nicht selten – zusammen mit Gabi Maissen – als letzter verlassen. Bei Festen warst Du da und hast ausgeharrt bis zum frühen Morgen. Wir alle waren sehr froh drum.

Lieber Oski

Unzählige Sitzungen, Gespräche, Klausuren haben wir zusammen verbracht, haben uns an Samstagen und Sonntagen im Büro getroffen. Du bist in all den vielen Jahren eine absolut verlässliche Stütze für mich gewesen. Wir sind von ganz verschiedenen Orten in der Schule aufgebrochen, haben aber wunderbar zusammenarbeiten können. Wir hatten nicht immer dieselbe Meinung, haben uns aber immer gefunden, manchmal habe ich nachgegeben, manchmal Du. Für beide stand immer die Sache im Vordergrund. Du hast Dich für die Belange der Schule eingesetzt. Nie hast Du Deine Person ins Zentrum gestellt. Dein Schulleitungsmäppli spricht Bände. Das hat wohl diese 16 Jahre überlebt.

Du hast sehr viel für unsere Schule geleistet. Es war schön, mit Dir zusammenzuarbeiten. Ganz herzlichen Dank für alles.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher

Rücktritt von Zsolt Keller

So, Zsolt, Du brichst Dein Zelt hier ab. Wir helfen Dir dabei und erinnern uns an Dein vielfältiges Wirken. Ich nehme mal das Überzelt ab, symbolisch für Dein Wirken in der Schulleitung:

- Legendär ist natürlich Deine Büroeinrichtung. Du hast Dein Büro als Wohnzimmer ausgestattet, mit der Wirkung, dass alle gerne zu Dir gekommen sind – sogar die Schüler und Schülerinnen, die Du zu Deinen sogenannten «Hundertergesprächen» hast kommen lassen.
- Du konntest aber auch scharf schiessen: Einmal waren in unseren Büros die Storen kaputt. Zuerst hat der Hauswart die Reparaturfirma angerufen. Resultat: In einer Woche kommen wir. Dann hast Du angerufen... Resultat: In einer Stunde waren die Storen geflickt.
- Wie ein Löwe hast Du Dich jeweils für die Schülerinnen und Schüler eingesetzt, die finanziell nicht rosig dastanden. Mit viel Empathie hast Du Dir die Geschichten angehört und Trost gespendet und sie so unterstützt, dass sie sich wieder auf die Schule konzentrieren konnten.
- Der Bereich der Informatik lag Dir sehr am Herzen. Jede Woche hast Du Dich mit den Informatikern getroffen und die Sitzungen geleitet. Im Vertrauen hast Du mir allerdings einmal gestanden, dass du von Tuten und Blasen keine Ahnung hättest ... Ich finde, dafür sind wir im Bereich der Informatik nicht schlecht ausgestattet.
- Du warst für mich bei vielen Projekten ein Sparringpartner, auf den ich mich immer verlassen konnte. Wenn ich so zurückschaue, merke ich, dass dir jeweils wichtig war,



dass wir die gelungenen Projekte auch zusammen feiern, dass es einen symbolischen Abschluss oder Auftakt gab, dass man zusammenkam und den Zusammenhalt spürte. Dafür hat mir jeweils der Schnauf gefehlt. Ich merke aber nun, wie wichtig diese Treffen waren, wie motivierend, damit das nächste Projekt wieder gern in Angriff genommen wurde.

- Wir waren natürlich nicht immer ein Herz und eine Seele, vor allem so am Dienstag zwischen 11–12 Uhr – böse Zungen behaupten, das liege daran, dass ich dann Hunger hätte und streitlustig sei. Wenn Du ein Dir wichtiges Traktandum durchbringen wolltest, hast Du meinen Biorhythmus in der Pause mit einem Schoggibrötli auf Trab gebracht. Viel häufiger aber haben wir, bei einem Schoggibrötli oder Brioche, gemütlich Kaffee getrunken und uns über Schule, Unterricht und Bücher unterhalten. Diese Gespräche werde ich sehr vermissen.

Eine wichtige Zeltstange, mit der Du die Kanti Baden mitgetragen hast, war Dein von vielen Schülerinnen und Schülern gelobter Unterricht.

Deine Kollegen erinnern sich an einige Anekdoten und haben sie mit mir geteilt:

- Du hast eine sehr unkonventionelle Art des Unterrichtens, die auch mich immer wieder inspiriert und Deine Mentoren begeistert hat. Die Schüler schätzten deinen Humor (und manche auch deine Ironie), und auch du konntest über unfreiwillige Komik in deinem Unterricht herzhaft lachen: Ein Klassiker: Nach einer vierzigminütigen Einführung in den Marxismus fragt eine Schülerin: Sie, was sind eigentlich Proletarier?
- Hans Rudolf Stauffacher war nachhaltig beeindruckt von deiner Vorstellungslektion. Irgendwas mit vielen Bildern und Videostills. Viele Deiner Bildbände hast Du nun der Mediothek vermacht. Wer also seinen Unterricht aufpeppen will, fände dort Inspiration.
- Noch wichtiger als deine Vorstellungslektion war aber für Stauffi, dass du schon einige Wochen nach Stellenantritt eine Klasse auf ihrer Studienreise begleitet hast, mit der niemand, aber wirklich gar niemand mit wollte. Dieser Wagemut hat Dir die Stelle verschafft, so geht das Gerücht.
- Als Kollege hast du dich intensiv für die Verbesserung des sozialen Klimas bzw. der Geselligkeit in der Fachschaft eingesetzt. Gegenseitige Einladungen fanden plötzlich wieder statt, wobei deine Wurst-Essen mit Waadtländer Saucisson legendär waren.
- Du mochtest deine Schüler, und sie mochten Dich. Du freust Dich auch darauf, dass Du nun in Zuoz an einer kleineren Schule mit einem Internat eine engere Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufbauen kannst.

Für die Kanti Baden war auch Deine Tätigkeit im Foyer sehr wichtig. Hier sagt Benjamin Ruch etwas dazu.

Lieber Zsolt

Du hast von 2001 bis 2003 im Foyer gewohnt und gearbeitet, und du warst 2008 bis 2011 nochmals dafür verantwortlich. Du hast das Haus an der Schönaustrasse 21 jeweils eine «Oase» genannt und es dort als deine Aufgabe verstanden, «Räume zu schaffen». Du hast damals noch Rorate-Feiern angeboten und Traditionen initiiert wie das Essen für die neuen Lehrpersonen, das es bis heute gibt.

Ich möchte zwei deiner Eigenschaften erwähnen, die meines Erachtens entscheidend sind für die Foyer-Arbeit, aber auch für das Unterrichten und das Leiten einer Schule.

Geblichen ist mir dein liturgischer Sinn für Stimmungen und Sinneseindrücke. Da gehört die Gestaltung eines Raumes dazu, ein Apéro, ein Flyer, eine Feier. Ich glaube, dass es solche gespeicherten Stimmungen sind, die es ausmachen, ob Schülerinnen und Schüler auch später ein positives Verhältnis zu Bildung haben.

Geblichen ist mir ebenso eine gewisse anarchistische – oder vielleicht gut katholische? – Haltung bei dir. Es ist deine Distanz zu Institutionen und ihren Mechanismen, dein Widerspruch aus Loyalität zu den SchülerInnen. Du konntest bei Konflikten Lösungen finden, bei denen die institutionelle Form gewahrt blieb, aber individuelle Freiheit ermöglicht wurde. Du hattest einen Sinn dafür, dass die Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht für einen Achtzehnjährigen ebenso wichtig ist wie die Maturarbeit. Ich glaube, Schule, die sich nicht überflüssig machen will, sollte immer ein wenig derartiges Gegengift verbreiten und ge-

rade auch das lehren, was nicht sonst schon alle von den Dächern pfeifen.

Ich könnte weitere Punkte aufzählen, aber man könnte genauso gut darauf hinweisen, dass man für das, was ich hier angeführt habe, im Prinzip Zsolt nicht braucht. Ich würde darauf ähnlich antworten wie in der alten Sowjetunion das berühmte Radio Eriwan auf die Frage, ob es stimme, dass Iwan Iwanowitsch in der Lotterie ein Auto gewonnen habe. Die Antwort lautet: Im Prinzip ja, aber es war nicht Iwan Iwanowitsch, sondern Pjotr Petrowitsch, und es war kein Auto, sondern ein Fahrrad.

Lieber Zsolt, so wünsche ich dir mit Jeschajahu: «mache auch in Zukunft den Raum deines Zeltes weit, spann deine Zelttücher aus, ohne zu sparen» (Jes 54,2).

Und vergiss uns hier nicht – ja, ich hoffe sogar, dass du dann und wann an den Strömen des Inn sitztest und die eine oder andere Träne vergießt, wenn du an die Kanti Baden und ans Foyer denkst. –

Jetzt bleibt noch das Innenzelt. Du, lieber Zsolt, als Persönlichkeit, wirst uns allen fehlen. Mit Dir wurden die Diskussionen in der Schulleitungssitzung lebendiger, häufig haben wir beim Kaffee im Büro Tränen gelacht. Du hast uns aber auch in schwierigen und ungewissen Zeiten aufgebaut und ermuntert.

Lieber Zsolt, wir wünschen Dir und Iris für Eure Zeit in Zuoz alles Gute! Und: Ich nehme mal an, Du befürchtest schon die ganze Zeit, dass Du dieses Zelt zum Abschied geschenkt bekommst ... Ich kann Dich beruhigen, wir lassen Euch im Hotel übernachten, allerdings müsst ihr dafür ins Unterland kommen – was ja der eigentliche Zweck unseres Geschenks ist. Wir freuen uns, Dich bald wiederzusehen.

Dr. Andrea Hofmann Bandle und Benjamin Ruch

Verabschiedung Hans Weniger

Die Verabschiedungsrede für Hans Weniger war eigentlich eher ein Improvisationstheater, weshalb die geeigneten Leserinnen und Leser sich mit einer kurzen Beschreibung der Inhalte begnügen müssen. Immerhin sind die Liedertexte erhalten geblieben; sie mussten ja eingeübt werden. Mit seiner Einleitung, in der die feine Klage schwer zu überhören war, dass die Reparatur der Pendeluhr in seinem Bureau nicht ganz oben auf Hans Wenigers Prioritätenliste gestanden habe, lieferte der Rektor gleich einen sauberen Steilpass.

2003 ist Hans also als Physikmechaniker zu uns gekommen. Aber halt: Genau genommen umfasst sein Pflichtenheft eine ganze Palette von Arbeiten für die ganze Schule:

Punkt 1: Einzelaufgaben.

Hier bezieht sich alles auf die Fachschaft Physik; damit kann sich der Fachschaftsvorstand voll und ganz einverstanden erklären. Dann aber folgt

Punkt 2 : Einzelaufgaben ...

«Der Physikmechaniker repariert und revidiert Werkzeuge und Maschinen des Gärtners und der Hauswarte.»

Damit wurde das schöne lateinische Sprichwort «Quod licet lovi, non licet bovi» auf den Kopf gestellt, aber ohne die Verneinung.

Nach dr Melodie vom Mani Matter sim Lied «I han en Uhr erfunde»:

Dr Chef het in sim Zimmer
en Uhr, wo – s'wird gäng schlimmer –

bleibt schtah.

aha.

Er gseht nid sofort i

was's Bsundere söll si da dra.

Gäng wenn sini Uhr bleibt schtah,
mahnt's e ne dra, dass er jetz ja
villicht chönnt e Gschichtsstund ha
und denn dünggt's ne er sig doch e so ne
gfrogte Ma ...

Doch heig er in sim Zimmer
en Uhr wo – s'wird gäng schlimmer –
bleibt ...

«Für die Revision und Reparatur von technischen Geräten im Biologie- und Chemiebereich wird er beigezogen werden.»

Futur? Jo Pustekuchen, do chönnt dr Hanspeter Tschanz sofort längerer Gschichte in dr Verangeheitsform verzelle.

Nach dr Melodie vom Mani Matter sim «Hansjakobli und Babettli»:

Dr Chemi-Vorstand und dr Physi,
hän Arbet für dr Hans. Exgüsi
Es cha kei Mensch – au Du wirtsch's lehre
(mit Seitenblick zum Nachfolger
Stefan Widmer) glichzeitig diene zwene Herre.

So cha dr Hans zwüsche de beide
sich jederzit ganz frei entscheide,
solang's nid usgseht wie vor Johre,
wo sinerzit dr Tschanz het gschwore
(mit Seitenblick zum Fachvorstand-
Vorgänger Hanspeter Tschanz)

Bi sällem Uftritt als Befreier
het er lut grüeft: «He! He! Herr Meier!»

«Als technischer Bilderwart betreut er die ausgehängten Bilder und die Rahmen.»

An dieser Stelle ein zweiter Steilpass, diesmal von Simone Müller, der Verantwortlichen für den künstlerischen Schmuck an der Kanti Baden. Nachdem ihr erster Versuch, zu Hans' Verabschiedung zu erscheinen, eine volle Woche zu früh erfolgt war, kam sie diesmal ... genau richtig, als sei dies vorgängig abgesprochen worden.

Nach dr Melodie vom Mani Matter sim «Farbfoto»:

D'Simone suecht d'Farbfoto us und dr Hans hängt si denn an die richtigi Wand;
 si sin e Dream-Team und schmücke die Kanti ganz künschtlerisch mitenand.
 D'Simone isch über die Pensionierig anschinend zimlich betrüebt
 und dass si hüt s'richtige Zimmer cha finde,
 het si letscht Wuche scho güebt.

Neben aus Physik-Sicht störenden Fremdeinwirkungen seitens anderer Fächer kamen mit den ganzen Umbauaktivitäten viele erschwerende Umstände hinzu. Letztes Beispiel dieses Zimmer (2003) mit dem Medienkästchen an der Wand und Gallus' Stehpult.

Nach dr Melodie vom Mani Matter sim Lied «Dialog im Strandbad («Was gsehn i,» seid s'Vreni zum Stini)»:

«Was gsehn i,» seid s'Vreni «dasch eh Kult:
 Dr Gallus scheid da a sim Schtehpuult.
 Dr Inhalt tuet Hans voll usmischte:
 an d'Wand in e Chischte.
 Jetzt fahrt's Pult passabel
 so ganz ohni Kabel;
 isch zimlich flexibel
 und nüm so penibel
 beschränkt.



Hans Weniger, Projektion der Sonnenfinsternis, 20. März 2015

(Als Hauptteil der Rede werden einige der Apparaturen ins Bild gerückt, die Hans Weniger im Verlauf seiner Arbeit an der Kantonsschule Baden erschaffen hat und in denen er noch lange präsent bleiben wird.)

Viele Neuerungen, die uns Physiklehrern das Leben wesentlich erweitern, verdanken wir unserem Mechaniker. Hans' Handschrift zeigt sich in den zusätzlichen Einheiten der bereits von Hans Wenigers Vorgänger entwickelten Digital-Elektronik-Experimente: Sie zeichnen sich aus durch perfektes Design, das bis in die Details der speziell angefertigten Behältnisse reicht, in denen sie untergebracht sind. Zitat Erich Fischer: «Hans' Werke sind nicht nur me-

chanisch durchdacht, sondern darüber hinaus vollkommen ästhetisch!»

Im Bereich zwischen den beiden Unterrichtszimmern hat Hans Weniger die Luftkissenbahn samt elektronischer Zeitmessung mit leicht verschiebbaren Lichtschranken in einer Plexiglasverschalung fix installiert, so dass das aufwändige und zeitraubende Aufstellen, Betriebsbereit machen und Wegräumen entfällt.

Für das Drehstrommotormodell hat Hans eine Grundplatte erstellt, die sämtlich dazu gehörenden Elemente birgt, dazu eine eigene Stromversorgung mit Dreiphasentrafo, ein Gleichrichtermodul und eine Einheit zur Illustration von Stern- und Dreieckschaltung, alle mit äusserst eleganten Aluminiumgehäusen.

Die Gekoppelten Pendel schliesslich, ein weiteres von Hans Wenigers Meisterwerken, gilt als perfektes Sinnbild für das Zusammenspiel zwischen Physiklehrer und Physikmechaniker. Nur im Zusammenwirken der beiden – wozu beidseitige langjährige Erfahrung unerlässlich ist – entsteht das perfekte Produkt, wobei die Intensität der Beiträge im richtigen Rhythmus abwechseln muss.

(Als das «Mechanikerpendedel» sich schliesslich in Ruhephase befindet):

«Und jetzt, liebe Hans, hesch Du die Situation erreicht, wo Du Di chasch usruie. Mir wüsch Dir und Dinere Frau Heidi vill Freud drbi; mir werde no sehr lang Freud an Dine Werk ha und mr hoffe sehr, Di au in Zuekunft no öppedie z'gseh an unserer Schuel.»

Kurt Doppler



Dr. Francesco Antognini

Geboren und aufgewachsen bin ich in der Nähe von Mendrisio (TI). Ich war als Kind und Jugendlicher vielseitig sportlich aktiv. Meine Fussballkarriere, geprägt von längeren Aufenthalten auf der Ersatzbank, war aber nicht von langer Dauer und wurde schnell durch Radsport abgelöst, dem ich mich um einiges erfolgreicher widmete. Zudem spielte ich Tischtennis und Unihockey, jedoch nie professionell. Mein allerliebster Sport war und ist aber das Schachspiel. Und ja, es ist ein Sport, auch wenn Sie vielleicht nur ein müdes Lächeln dafür übrig haben. Ich spiele in der Nationalliga A für den Schachclub von Réti in Zürich. In meinen besten Zeiten war ich U16-Schweizermeister.

Nach der Matura mit mathematischem Schwerpunkt kam ich 2004 nach Zürich, um an der ETH Physik zu studieren. Schnell merkte ich jedoch, dass mich die Mathematik mehr reizte, worauf ich den Studiengang wechselte. Während des Masterstudiums fing ich das Lehrdiplom an und spürte somit schon einmal in die Richtung ein, die mir als Zukunftsziel vorschwebte. Vor dem Schritt in den Lehrerberuf

wollte ich jedoch noch etwas Forschungsluft schnuppern und schrieb deshalb eine Doktorarbeit an der ETH.

Den Dokortitel und das Lehrdiplom in der Tasche begann ich dann im Sommer 2014 an der Kanti Baden als Mathematiklehrer zu arbeiten. Die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern macht mir grossen Spass! Sie bestätigt mich immer wieder von Neuem darin, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Und wenn man dann im ersten Jahr auch noch gleich eine Maturarbeit zum Thema Schach und Mathematik betreuen darf, kann man sich wohl kaum einen besseren Lauf der Dinge wünschen. Wer möchte nicht sein Hobby, wenigstens zu einem kleinen Teil, zum Beruf machen.



Dr. Lorenz Böckli

Im Herbst 1980 kam ich in Winterthur auf die Welt. Nach der obligatorischen Schulzeit besuchte ich für viereinhalb Jahre die Kantonschule und wählte das musische Profil. Nach der Matura gönnte ich mir ein Zwischenjahr, in welchem ich Neuseeland bereiste, Militär- und Zivildienst leistete und zusammen mit Freunden als Wirt eine kleine Bar in Winterthur führte. Im Herbst 2002 begann ich mit dem Geografiestudium an der Universität Zürich. Während meines Studiums verbrachte ich viel Zeit in den Bergen; vor allem im Winter zog es mich fast jedes Wochenende auf die Skis, allerdings abseits der Pisten. Daneben spielte ich in diversen Rockband-Formationen Gitarre und hoffte auf den internationalen Durchbruch.

Nach meinem Geografiestudium begann ich ohne Pause eine Dissertation an der Universität Zürich zum Thema Permafrost in den Alpen. Die Feldarbeit war leider nur ein kleiner Bestandteil, und ich verbrachte viel Zeit mit Daten, statistischen sowie physikalischen Modellierungen. Die wissenschaftliche Arbeit war sehr spannend, die tägliche Begegnung mit Menschen fehlte mir aber. Deshalb erwarb ich

schon während meiner Dissertation das Höhere Lehramt in Geografie. Seit August 2014 arbeite ich als Geografielehrer an der Kanti Baden. Zusammen mit meiner Frau und unseren zwei Kindern, Flurina und Yanis, wohne ich in Winterthur in einem wunderschönen alten Quartier, wenige Meter von der Töss entfernt.



Andrea Büschlen

Schon in meiner Kindheit war ich oft draussen und setzte mich im nahen Wald, z. B. beim Dreckeln am Bach, fasziniert mit den Wunderwerken der Natur auseinander. Während der Zeit an der Kanti Wettingen wuchs meine Neugierde auf unsere Welt nur noch mehr, und so entschied ich mich für ein Studium in Geowissenschaften an der Uni Basel. Für den Bachelor wählte ich den Schwerpunkt Meteorologie und Klimatologie, den Master schloss ich in Umweltgeowissenschaften ab. Während meiner Masterarbeit über die Funktionsweise von Pflanzenkläranlagen konnte ich mich wie zu Kindeszeiten ganz dem Boden und Wasser widmen.

Bevor ich mich nach dem Studium für die Lehrerausbildung entschied, erhielt ich im Bundesamt für Verkehr im Gewässerschutz und später bei einem Ingenieurbüro in der Altlastenbearbeitung einen Einblick in zwei unterschiedliche Berufsfelder der Geografie.

Während der Lehrerausbildung konnte ich an der KZU in Bülach sowie in kleineren Stellvertretungen im Baselbiet arbeiten. Anschliessend

unterrichtete ich ein Jahr an der Bez in Wohlen die Fächer Mathematik, Chemie und Geografie.

Aufgewachsen auf dem Mutschellen, bin ich wegen Familie und Freunden nie von Baden und Umgebung weggekommen und fühle mich nicht zuletzt deshalb an der Kanti Baden seit Anfang an wohl.



Dr. Francesco Canonaco

Als italienischer und kanadischer Staatsbürger lebe ich seit meiner Geburt in der Region Baden. Meine kosmopolitische Haltung wird durch Schweizer Genauigkeit und Pünktlichkeit ergänzt, und mein Lebensmotto lautet: «Gott gebe, dass es hebe und der Mensch krampfe, dass es dampfe» (Thomas Doppler, ehemaliger Chemielehrer der Kanti Baden).

Die Grundschule besuchte ich in Wettingen. Nach einer Lehre als Bauzeichner entschied ich mich, meine grosse Leidenschaft, die Naturwissenschaft Chemie, an der ETH Zürich zu studieren. Das Studium packte mich dermassen, dass ich anschliessend am Paul Scherrer Institut (PSI) das Doktorat in Umweltwissenschaften im Rahmen der Feinstaubforschung absolvierte.

Während des Doktorats hatte ich das enorme Glück, zugleich meine persönlichen und beruflichen Ziele verfolgen zu können. 2011 heiratete ich meine langjährige Freundin, ein Jahr später kam unser erstes Kind Manuele Giosuè und letztes Jahr unsere Tochter Cecilia Maria auf die Welt. Dann hatte ich bereits seit 2011

die Gelegenheit, Lehrluft mit einem relativ kleinen Unterrichtspensum zu schnuppern. Daran hatte ich sehr viel Freude, sodass ich letztes Jahr, nach Abschluss des Doktorats, mein Pensum an der Kanti Baden drastisch erhöhte und das Unterrichten meinen jetzigen Haupterwerb darstellt.

Zurzeit arbeite ich auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter am PSI. Das Ziel ist, meine selbst geschriebene Software zur Zuweisung der Quellen von Feinstaub im internationalen Kontext zu vermarkten mit der Vision, in naher Zukunft meine eigene Firma gründen zu können. Ich kann mir beruflich und persönlich keine bessere Situation ausmalen und hoffe, dass die Zukunft weiterhin so reibungslos verlaufen wird («touch wood»)!



Dr. Sabine Chabr

Geboren und aufgewachsen bin ich in Zürich. Dort studierte ich nach der Matura auch die Fächer Deutsche und Französische Sprach- und Literaturwissenschaft, unterbrochen von einem Studienjahr in Genf und einem Praktikumssemester in der Sprachvermittlungsabteilung des Goethe-Instituts Prag.

Während des Studiums begeisterte ich mich besonders für die Literatur des Mittelalters; im zugehörigen Fachbereich Ältere deutsche Literaturwissenschaft begleitete ich dann auch als Tutorin Einführungsseminare, später war ich dort Assistentin. Lizentiatsarbeit und Dissertation verfasste ich ebenfalls in diesem Bereich: Meine Lizentiatsarbeit schrieb ich zu einem mittelalterlichen Artusroman, dem «Parzival» Wolframs von Eschenbach; und nach dem Lizentiat arbeitete ich – ebenfalls in Zürich – als Doktorandin im vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten medienhistorischen Projekt «Mediality». Parallel dazu war ich in der universitären Lehre tätig und erwarb nach dem Doktorat das Lehrdiplom für Maturitätsschulen im Fach Deutsch. An der Kantonsschule Baden unterrichte ich seit Herbst 2011.



Nicole Faisst

Eigentlich wollte ich Schriftstellerin werden: Als ich in der fünften Klasse war, schnappte ich mir die alte Schreibmaschine meines Vaters und fing an, meinen ersten und letzten Roman zu schreiben. Immerhin wurde dieser zwanzig Seiten lang ... Schnell wurde mir bewusst, dass ich lieber Geschichten las, als diese selbst zu erfinden.

Mit zwölf las ich mich durch die Bibliothek meines Vaters, die u. a. Kosalik-Romane enthielt, und es erstaunt nicht, dass ich später in den Chemie- und Mathematikstunden an der Kantonsschule St. Gallen jeweils sehnhch auf die Deutschstunde wartete. Dass ich kein Interesse an Zahlen entwickelte, ärgerte meine Mutter, die Mathematiklehrerin ist. Umso mehr freute sie sich, als ich mich dazu entschied, an der Universität Zürich Germanistik, Allgemeine Geschichte und Philosophie zu studieren, um Gymnasiallehrerin zu werden. Ja, nach meiner postpubertären Phase kann ich heute zugeben, dass meine Eltern mich geprägt haben: Meinem Vater bin ich dankbar für das Interesse an Literatur. (Pst! Ich lese immer noch gerne Schundromane!) Von meiner Mutter habe ich

die Neigung mit auf den Weg bekommen, den Zeigefinger zu erheben. Das Direktive ist natürlich nicht der einzige Grund für meine Berufswahl. Lehrerin bin ich geworden, da ich mir nichts Schöneres vorstellen kann, als meine Leidenschaft für Literatur und Sprache jeden Tag zu pflegen und weiterzugeben. Junge Menschen ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten macht den Lehrberuf für mich perfekt. Seit 2012 ist die Kantonsschule Baden mein Arbeitsort, und ich kann sagen: Ich fühle mich im Kanton Aargau wohl. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass ich hier Menschen begegnet bin, die mich unterstützen und herausfordern. Fast schon hätte ich die Kanti Baden als mein Zuhause beschrieben. Das wäre allerdings etwas zu viel des Guten. Zu Hause bin ich mit meinem Mann und meiner Akita-Hündin in Wallisellen. Und ja, für alle, denen es auf der Zunge brennt, ich kenne Stiller Has. Nur frage ich mich nicht: «Was soll i nume in Walliselle?» Wallisellen ist schön und liegt genug nahe an Zürich, damit ich meinen anderen Leidenschaften – dem Fussball, dem Tischfussball und der Musik – nachgehen kann.



Dr. Linda Grimm-Pfefferli

Aufgewachsen bin ich in Basel. Dort habe ich das Gymnasium mit Schwerpunktfach Spanisch besucht, mit einem Zwischenjahr als Austauschschülerin in Costa Rica. Begeistert von der spanischen Kultur und wegen meinem familiären Bezug zur Romandie, war für mich bald klar, dass meine berufliche Zukunft mit romanischen Sprachen zu tun haben wird. Deshalb habe ich an der Universität Basel französische und spanische Philologie studiert, jeweils mit einem einsemestrigen Sprachaufenthalt an den Universitäten in Paris und Madrid. Da mich Sprachen und vor allem die Mehrsprachigkeit fasziniert haben, habe ich im Master zuerst den Fokus auf die Linguistik gerichtet und dann meine Doktorarbeit in französischer Sprachwissenschaft geschrieben. In meiner Dissertation habe ich untersucht, wie Frauen aus dem spanischsprachigen Lateinamerika, die mit Deutschschweizern in Basel leben, mit dieser bilingualen/mehrsprachigen Situation im Alltag umgehen und welche Sprache(n) an die Kinder weitergegeben werden. Während meiner Doktorarbeit an der Universität Basel habe ich französische Linguistik doziert und an verschiedenen Schulen Franzö-

sisch und Spanisch unterrichtet. Während dieser Zeit ist auch unser erster Sohn geboren. Drei Jahre später, also in meinem ersten Jahr an der Kanti Baden, kam sein kleiner Bruder auf die Welt.

Mit meinen zwei Kindern und meinem Mann wohne ich in Basel, weil «e Bebbi blybt halt e Bebbi»!



Dr. Simon Hofmann

Aufgewachsen bin ich in einem Dorf im Zürcher Unterland in einer Lehrerfamilie. Mein Horizont weitete sich, als ich die Kantonsschule in Bülach besuchte. Dort habe ich inmitten des gymnasialen Prüfungsstresses mein Interesse für Geschichte, Kunst und Politik entdeckt. Nach der Matura habe ich deshalb in Zürich Geschichte studiert. Als Nebenfach wählte ich Filmwissenschaft. Dies erlaubte mir als Kinoliebhaber exzessiven Filmkonsum. Heute lasse ich meine Begeisterung für Film in den Geschichtsunterricht einfließen.

Nach dem Studium war ich zunächst als Journalist bei einer Pendlerzeitung tätig. Bald schon zog es mich aber vom hektischen journalistischen Tagesgeschäft an die Universität zurück, wo ich mich nochmals in die geschichtswissenschaftliche Forschung vertiefen wollte. Ich schrieb eine Doktorarbeit zur Geschichte der Organspende in der Schweiz und arbeitete als Lehrbeauftragter. In dieser Zeit konkretisierte sich auch der Wunsch, Geschichtslehrer zu werden, um jungen Menschen die historischen Hintergründe der Gegenwart näherzubringen und kritisches Denken zu vermitteln.

In meiner Freizeit geht es oft weniger seriös zu. Eine grosse Leidenschaft galt stets dem Fussball – sowohl aktiv als auch passiv. Daneben spiele ich mit Freunden stundenlang strategische Brettspiele. Gerne bin ich auch gereist – nach Australien, China, in die USA oder nach Mittelamerika.

Momentan wohne ich mit meiner Partnerin in Zürich. Seit 2013 unterrichte ich an der Kanti Baden, wo ich mich sehr wohl fühle.



Carole Jobin

Aufgewachsen bin ich in Urdorf/ZH, wo ich auch – zuerst an der Primarschule, dann an der Kantonsschule Limmattal – meine gesamte Schulzeit verbracht habe. Obwohl ich zu Hause mit meinem Vater französisch sprach und mich oft bei meinen Grosseltern im Kanton Jura aufhielt, lag mein Interesse eindeutig bei den Naturwissenschaften. Daher wählte ich auch das Schwerpunktfach Biologie und Chemie.

Nach der Matura sammelte ich während eines Zwischenjahres erste Erfahrungen mit Erwerbsarbeit und absolvierte einen Sprachaufenthalt in England. Danach begann ich an der Uni Zürich ein Geografiestudium mit den Nebenfächern Raumplanung und Betriebswirtschaftslehre. Geografie war bereits während meiner Kantizeit eines meiner Lieblingsfächer gewesen und die Kombination von Natur- und Geisteswissenschaften fand und finde ich auch heute noch spannend. Im Verlaufe des Studiums zog es mich allmählich wieder mehr zu den Naturwissenschaften hin: Ich spezialisierte mich im Bereich der Geografischen Informationswissenschaften (GIS). Ein Austauschsemester an der University of Georgia in Athens

(USA) war eine der eindrucklichsten Erfahrungen meiner Studienzeit. Ich konnte meinen Horizont in vieler Hinsicht erweitern und eine Menge spannender Eindrücke aus den Südstaaten mitnehmen.

In meiner Freizeit findet man mich sehr oft in der Turnhalle inmitten von Turngeräten und Magnesiastaub. Seit mehr als 22 Jahren bin ich leidenschaftliche Geräteturnerin und turne immer noch aktiv. Daneben leite ich Trainings und bin Wertungsrichterin. Das Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen bereitet mir seit vielen Jahren sehr viel Freude. Daher entschied ich mich bereits während des Masterstudiums, die Ausbildung zum Höheren Lehramt zu beginnen, um später einmal unterrichten zu können.

Nach dem Masterabschluss zog es mich zuerst wieder in die weite Welt, genauer gesagt nach Südamerika. Zurück in der Schweiz besuchte ich die letzten Vorlesungen an der Universität im Hinblick auf das Lehrdiplom. Parallel dazu konnte ich an der Kantonsschule Im Lee in Winterthur auf das Schuljahr 2013/2014 ein kleines Pensum übernehmen und so erste wertvolle Unterrichtserfahrung sammeln. Seit August 2014 unterrichte ich nun mit viel Freude Geografie an der Kanti Baden.



Stephan Keiser

«Du hast ein krampfhaftes Bedürfnis, anders zu sein», sagte mir ein Geschäftspartner einst. Damals war ich noch in der Finanzbranche tätig und passte da vielleicht nicht (mehr) so richtig hin. Seit Sommer 2012 bin ich nun Lehrer.

Ein solcher Karrierewechsel ist wohl «anders», nach siebzehn Jahren in der Welt der Banken und Vermögensverwalter, davon fünfzehn in London und zehn als selbständiger Unternehmer. Es war eine grossartige, aufregende Zeit, aber am Schluss hatte ich genug.

Die Erfahrungen, die ich in diesen Jahren gemacht habe, prägen heute meinen Wirtschaftsunterricht.

1998 zog ich frisch vermählt nach London. Meine Frau und ich waren schon einmal ein Paar, als wir noch in derselben Gym-Klasse waren – gilt das als «anders»? Unsere drei Kinder kamen in London zur Welt. Sie sind alle auch mehr oder weniger «anders».

London war bereits die dritte Ausland-Station meines Lebens. Als Siebzehnjähriger verbrach-

te ich ein Jahr als Austauschstudent in den USA, und nach meinem Wirtschaftsstudium an der Uni Basel arbeitete ich während sieben Monaten als Praktikant in einer Druckerei in Kamerun. Vermutlich waren diese beiden Aufenthalte der Anfang meines «anderen» Lebens. Auf jeden Fall haben sie mich tief verändert. Heute wohne ich in Basel und unterrichte in Baden. Das ist immerhin ausserkantonal.

Bestätigen diese Beispiele, dass ich immer anders sein will? Ich glaube nicht. Es ist höchstens eine Frage der Perspektive. Vielleicht braucht es in der Schweiz weniger als in London, dass man «anders» ist. Dort war ich höchstens «normal».

Doch in einem hatte mein Partner recht: «Normal» will ich eigentlich nicht sein.



Philippe Kuhn

Ich wurde 1976 in Wettingen geboren und bin in Baden aufgewachsen. Nach überstandener Blockflötenobligatorium begann ich im Alter von elf Jahren mit dem Klavierspielen. Mein damaliger Primarschullehrer hat mich durch sein eindruckliches Klavierspiel mit dem «Musikvirus» angesteckt. Sehr bald schon wurde ich Mitglied in einer Schülerband, und seit dem ersten Konzert mit dieser Gruppe war mein Berufswunsch klar und unumstösslich: Musiker. Es war die Musik mit allen ihren Aspekten, die mich berührte und die mich auch heute noch antreibt.

Es wird überliefert, dass ich bereits im Alter von drei Jahren auf einem Spaziergang über das Kanti-Areal prophezeit habe: «Eines Tages werde ich an diese Schule gehen.» Die Prophezeiung bewahrheitete sich mit dem Eintritt in die Schule 1993. Nach bestandener Matura besuchte ich die Jazzschulen St. Gallen und Zürich, um Klavier, Komposition und Pädagogik zu studieren. Im Anschluss an das Studium war ich mehrere Jahre als freischaffender Musiker sowie Film- und Werbekomponist tätig. In dieser Zeit konnte ich sehr viele spannende

Projekte mit hervorragenden Künstlerinnen und Künstlern realisieren. Meine persönlichen Highlights waren CD-Einspielungen mit Andreas Vollenweider und verschiedene Projekte in New York, Paris, Berlin oder Nashville.

Ich bin seit sieben Jahren mit meiner Frau Janine verheiratet und wir haben zwei Buben im Alter von sechs und vier Jahren.

Im Jahr 2012 hat sich meine kindliche Prophezeiung ein zweites Mal bewahrheitet: Ich darf seit diesem Jahr als Klavierlehrer an der Kantonsschule Baden unterrichten, und das mit grosser Freude!

Nach wie vor bin ich häufig auf Konzert- und Theaterbühnen anzutreffen und komponiere Musik in meinem Tonstudio in Baden. In meiner Freizeit koche ich sehr gerne und kümmere mich in der warmen Jahreszeit um meine Tomatenstauden.



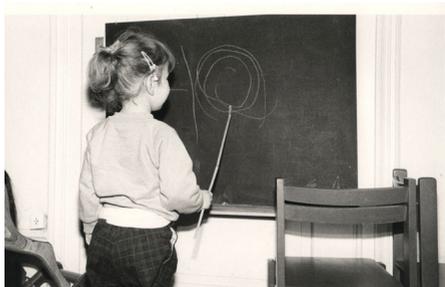
Aline Lipscher

«Nein, ich glaube, ich will nicht Lehrerin werden.» Das antwortete ich als Kind auf die Frage, ob ich denn auch Lehrerin werden möchte – mein Vater und meine Grossmutter haben beide diesen Beruf ausgeübt und ich hörte diese Frage oft. War ich vielleicht nicht ganz ehrlich mit mir selbst? Kaum den Windeln entwachsen, wollte ich sie bereits alle belehren: Meinen Vater, meine jüngere Schwester, meine Freunde (siehe Foto). Ich bin mir sicher, sie haben alle viel von mir gelernt.

Inspiziert und ermutigt durch meine eigene spannende Schulzeit, blickte ich dem Studium freudig entgegen. Ich entschied mich, getrieben von meiner Liebe zur Sprache, Literatur und Geschichten aller Art, für ein Studium der Anglistik, der Geschichte sowie der Komparatistik (allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft). Die englische Sprache hatte es mir besonders angetan – mehrere längere Reisen und Auslandaufenthalte führten mich später nach Schottland, Australien, Kanada und in die USA.

Doch dann kam es, wie es vielleicht kommen musste: Ich begann die Ausbildung zur Gym-

nasiallehrerin. Noch während des Studiums übernahm ich Stellvertretungen an diversen Schulen, so auch an der Kanti Baden. Seit Anfang 2014 kann ich mich nun voll und ganz auf das Unterrichten konzentrieren, was mir sehr viel Freude bereitet. Auch wenn mir das Städtchen Baden ans Herz gewachsen ist, bin ich doch meiner Heimat treu geblieben: Zusammen mit meinem Mann wohne ich in Zürich und sponsere durch tägliches Pendeln fleissig die Schweizerischen Bundesbahnen.





William Maupin

1973 wurde ich in Chicago/Illinois (USA) geboren. Nach meinem ersten Lebensjahr in der «Windy City» ist meine Familie nach Connecticut in New England umgezogen, wo ich aufgewachsen bin. Als Kind und Teenager war ich sportlich sehr aktiv und konnte oft auf dem Fussballfeld oder der Wrestling-Matte getroffen werden. Ausser an sportlichen Aktivitäten hatte ich grosses Interesse am Fach Geschichte, weshalb ich nach der High School ein Studium in Geschichte an der Florida State University absolviert habe.

Nach einigen Jahren in der Geschäftswelt entschied ich mich, neben der Erwerbsarbeit ein Lehrerdiplom in Geschichte und Sozialwissenschaften zu machen und ein neues Leben als Lehrer anzufangen. Nach dem Studium unterrichtete ich Geschichte und Psychologie in Connecticut und machte so erste Unterrichtserfahrungen.

Als sich die Möglichkeit bot, in die Schweiz zu kommen und eine neue Kultur kennenzulernen, packte ich die Chance. Was als Neugier für europäische Kulturen begann, entwickelte sich

zu einem neuen Leben in einem neuen Heimatland.

Als englischer Muttersprachler entschied ich mich, diesen Vorteil auszunutzen: Ich studierte Anglistik an der Universität Zürich und absolvierte das Höhere Lehramt. Während dieser Zeit lernte ich meine Frau kennen, wir bekamen einen Sohn und ich liess mich als Schweizer einbürgern. Einige meiner Vorfahren stammten auch aus Baden und Zürich, und ich fühle mich sehr wohl in der neuen, alten Heimat.

Bevor ich 2011 an der Kantonsschule Baden Englisch zu unterrichten begann, war ich an verschiedenen Schulen und Stufen als Englisch- und Immersionslehrer tätig. Es gefällt mir sehr, an der Kanti unterrichten und die anglo-amerikanisch Kultur hautnah vermitteln und andererseits durch die Interaktion mit Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen meine Kenntnis der hiesigen Kultur erweitern zu können.



Ilona Renold-Knecht

Ich wurde am 8. Mai 1973 im alten Stadtpital Baden, dem heutigen Pflegezentrum, also gleich neben der Kanti Baden, geboren. Aufgewachsen bin ich im idyllischen Reussstädtchen Bremgarten, wo ich auch die Primar- und Bezirksschule besucht habe. Bereits in der Bezirksschule haben mich Fremdsprachen in ihren Bann gezogen, und ich habe alle Sprachen gelernt, die dort angeboten wurden, d. h. Französisch, Englisch, Italienisch und Latein. Schnell war mir auch klar, dass ich gern Lehrerin werden wollte (kein Wunder, bei so vielen Lehrern in der Familie). Nach der Matura Typus B an der Kantonsschule Wohlen habe ich Romanistik und Slavistik an der Universität Zürich studiert. Die Studien- und Sprachaufenthalte in Lausanne sowie im russischen Sankt Petersburg bleiben unvergessen.

Parallel zur Schule und zum Studium habe ich seit der Primarschule intensiv Tischtennis gespielt – neben den Sprachen meine zweite grosse Leidenschaft. Mit der Nationalmannschaft durfte ich zahlreiche Trainingslehrgänge absolvieren und Turniere im In- und Ausland bestreiten, oft mit meinem zukünftigen Mann zusammen.

Bereits während des Studiums unterrichtete ich Französisch an der Technischen Berufsmittelschule Winterthur, nach Abschluss des Studiums zusätzlich am KV Wetzikon sowie Russisch an der Volkshochschule Bremgarten. Nach der Geburt unseres dritten Kindes habe ich mich entschieden, eine grössere berufliche Pause einzulegen und mich voll und ganz der Familie und dem Sport zu widmen. Diese Zeit mit meiner Familie habe ich unglaublich genossen, sie zählt zu den schönsten meines Lebens. Nach einigen Jahren fehlte mir dann aber immer mehr die geistige Nahrung, und ich stieg an der Kanti Baden wieder ins Berufsleben ein. Hier fühle ich mich sehr wohl, auch wenn mich der Spagat zwischen Beruf und Familie immer wieder herausfordert. Dank meinen drei Kindern erlebe ich die Schule nicht nur aus der Lehrer-, sondern auch aus der Schülerperspektive.



Lukas Thöni

Ich wurde 1982 in Bern geboren und begann mit 9 Jahren in der Jugendmusik Bern-Bümpliz Trompete zu spielen. Schon mit zwölf durfte ich dort in der Big Band mitwirken, was meine Liebe zum Jazz weiter entfachte.

Am Gymnasium Hofwil belegte ich das Schwerpunktfach Musik und begann 2001 direkt nach der Matura mein Studium an der Swiss Jazz School beim belgischen Trompeter Bert Joris, welches ich 2005 abschloss.

Im gleichen Jahr wurde mir das Förderstipendium der Friedl-Wald-Stiftung zugesprochen und ich gewann den ersten Solistenpreis an der Jazzparade Fribourg. 2007 durfte ich als Vertreter der Schweiz mit dem European Youth Jazz Orchestra eine Europa- und Chinatournee machen.

2008 begann ich an der Hochschule der Künste Bern den Masterstudiengang «Music Management». Im Zusammenhang mit meiner Masterthesis habe ich mit dem AMYGDALA-PROJECT meinen ersten Tonträger mit eigenen Kompositionen veröffentlicht.

In der selben Zeit ist «ANUK Label» entstanden – ein Musiklabel, mit welchem ich zusammen mit der Berner Künstlerin Nicole Pfister mittlerweile über 20 Produktionen von Künstlern aus dem Bereich Jazz und improvisierte Musik herausgegeben habe.

Nach Abschluss des «Masters Of Advanced Arts In Music Management» verabschiedete ich mich vorübergehend vom Unterricht und übernahm die Organisationsarbeit der Grossformation «Kaspar Ewalds Exorbitantes Kabinett». Mit dieser war ich 2011 als Trompeter und Manager in Russland auf Tour.

Direkt vor dieser Tour hatte ich eine zweimonatige privat finanzierte musikalische Weiterbildung in New York City gemacht; ein Unterfangen, welches ich – auch dank dem Entgegenkommen der Kanti Baden – 2014 auf gleiche Weise wiederholen durfte.

Als freischaffender Musiker spiele ich rund 150 Konzerte pro Jahr und konnte dadurch ganz Europa, die USA, Russland, China, Tunesien und die Türkei bereisen.

Seit 2013 bin ich Mitglied des Swiss Jazz Orchestras und seit letztem Jahr auch dessen musikalischer Leiter. Ich fühle mich im Jazz (z. B. mit dem Reto Suhner Nonett, diversen Big Bands und Kleinformationen) ebenso zu Hause wie im Pop (Philipp Fankhauser, Seven, Stephan Eicher).



Karin Villiger

Wie mein Name erahnen lässt, kommt meine Familie ursprünglich aus dem Aargau, genauer gesagt aus Sins. Aufgewachsen bin ich jedoch in Dürnten, im Zürcher Oberland. Sprachen haben mich schon immer fasziniert, deshalb wählte ich an der Kantonsschule Wetzikon das neusprachliche Profil mit Italienisch. Nach der Matura begann ich an der Universität Zürich mein Studium mit dem Hauptfach Französische Sprach- und Literaturwissenschaft und den Nebenfächern Pädagogische Psychologie und Publizistik. Nach dem Grundstudium bekam ich die Gelegenheit, während eines Semesters an der Université de Paris-Sorbonne in Paris zu studieren, eine Erfahrung, die meine Liebe zur französischen Sprache noch deutlich verstärkt hat. Einige der dort geknüpften Freundschaften halten bis heute an und ermöglichen mir immer wieder einen Besuch in dieser wunderschönen Stadt. Im Hauptstudium spezialisierte ich mich in französischer Linguistik und absolvierte erste Praktika für das Höhere Lehramt. Der Wunsch, Lehrerin zu werden, besteht schon seit meiner Kindheit und während des Studiums war für mich völlig klar, dass ich diesen verwirklichen möchte. Nach

dem Lizenziat ging ich für den zweiten Teil des für die Lehrerausbildung nötigen Sprachaufenthalts nach Neuchâtel, wo ich ein Praktikum an einer Berufsschule machte und einen Kurs an der Universität Neuenburg besuchte.

Während des Studiums arbeitete ich während drei Jahren bei einer Bank im Marketingbereich. Erste Erfahrungen als Lehrerin habe ich später in einem Lernzentrum in Reinach BL gemacht, wo ich Französisch und Englisch unterrichtete. Danach erteilte ich in Zürich verschiedene Prüfungsvorbereitungs- und Diplomkurse im Fach Französisch. Nach einer Stellvertretung an der Kantonsschule Zürcher Unterland in Bülach und einer Teilzeittätigkeit als Verwaltungsssekretärin an der Pädagogischen Hochschule Zürich trat ich eine Stelle als Lehrbeauftragte für Französisch an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon an – acht Jahre nach meiner Matura war ich also wieder zurück an meiner alten Schule, wo ich zwei Jahre lang arbeitete. Seither unterrichte ich mit viel Freude und Motivation an der Kantonsschule Baden.



Dr. Lars Wieders

Ich wurde 1971 in Schlieren geboren und wuchs an verschiedenen Orten in und um Zürich auf.

Berufsbegleitend zu meiner Tätigkeit als Software-Entwickler bei einem Industrieunternehmen und später einer Bank erwarb ich 1996 die Matura Typus B und schloss 2002 mein Studium der Physik, Mathematik und Wirtschaftsinformatik an der Universität Zürich mit einer Arbeit über supersymmetrische Quantenfelder ab.

Nach dem Diplom arbeitete ich als Assistent am Institut für Theoretische Physik in Zürich und konnte in Übungslektionen für Studierende und Vorlesungsstellvertretungen meine ersten Unterrichtserfahrungen sammeln.

Im Jahr 2005 folgte meine Dissertation im Bereich von Prozesssimulationen in Elementarteilchenbeschleunigern und bis 2006 eine Kollaboration mit Kollegen am Max-Planck-Institut in München und dem Paul-Scherrer-Institut in Villigen.

Seit 2006 unterrichte ich Physik und Mathematik an öffentlichen und privaten Gymnasien, erlangte 2008 das Mittelschullehrerdiplom und bin seit 2013 mit Freude an der Kantonsschule Baden.

Mit meiner Ehefrau, die ebenfalls Lehrerin ist, und meinen beiden Kindern wohne ich in Zug.

Tonschiene

5

piano piano -

A Dozen A Day

Freitag, 27. Februar 2015

von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends

12 Stunden auf 88 Tasten







Kanti Baden macht Radio

«Radio KSBA» sendete vom
1. bis 5. Dezember 2014

Eine ganze Woche war die Kanti erfüllt von Musik und gehaltvollen Textbeiträgen, ausgestrahlt vom Radiobus auf dem Schulgelände. Viele Klassen hatten im Vorfeld im Unterricht oder in der Arbeitswoche Radiobeiträge erarbeitet. Von Politik und Parteien, von Spracherwerb, von klingenden Worten war nun in den Sendungen die Rede. Das Schwerpunktfach Französisch ging mit der Sendung «La chaise française» über den Äther; auch die G1f vertraute sich, die vielen Hörerinnen und Hörer zuhause und an der Schule in Französisch anzusprechen. Die zweiten Klassen der Wirtschaftsmittelschule produzierten spannende Sendungen zum Thema Familie, die 1. WMS porträtierte KMUs aus der Region, die Abteilung G2a gab Literaturtipps und viele, viele Schülerinnen und Lehrpersonen spielten Live-musik auf der Bühne im Haller 1 oder im Sing-saal. Auch hatte eine Musikredaktion im Vorfeld die Wunschsongs der Schülerinnen und Schüler, Angestellten und Lehrpersonen gesammelt, sodass zwischen den Textbeiträgen und in der Nacht nur Lieblingsmusik auf Radio KSBA lief.

Da wir unser professionelles Radiostudio und die Unterstützung bei der Moderation aufgrund eines Projekts des Pestalozzi-Kinderdorfs erhielten, wurde ein Fokus auf Sendungen zu humanitären Themen gelegt. So widmeten sich die Abteilungen G1k und G1j der Flüchtlingsproblematik bzw. der Situation von Secondos in der Schweiz, die G3k erarbeitete im Projektunterricht Beiträge zu Menschenrechten in der Schweiz und es gab diverse Interviews und



Podiumsdiskussionen mit Persönlichkeiten, die in diesem Kontext arbeiten.

Viele weitere Sendungen, alle An- und Abmoderationen und Spontanaktionen wurden von einem Redaktionsteam, das nur aus Schülerinnen und Schülern bestand, gleich in der Woche selber produziert und gesendet. In jeder 10-Uhr-Pause gab es das beliebte Quiz «Schlag den Lehrer» und der frühe Morgen gehörte der Stimme des Rektors, der die News im Blätterwald kommentierte.

Es folgen einige Originalzitate von Redakteurinnen und Moderatorinnen der Radiowoche. Da wir die Woche explizit in die Hand der Schülerinnen und Schüler übergaben, sollen auch sie das letzte Wort haben (Schreibung und Zeichensetzung sind normalisiert):

«Da ich später gerne selber beim Radio arbeiten würde, war so ein Projekt perfekt. Ich fand es toll, wie man eigene Ideen umsetzen konnte und sehr selbständig arbeiten durfte. Man konnte die eigene Sendung von A-Z selber gestalten. So machten wir kurzerhand ein Interview mit der Mensafrau oder eine Umfrage zum Thema «Wort des Jahres». Was ich am Radio-

projekt besonders toll fand, war die einmalige Stimmung, die über der Schule lag. Beispielsweise der Marronistand verlieh der vorweihnächtlichen Stimmung einen besonderen Glanz. Auch die Idee mit der Lounge und den Livekonzerten im Gebäude 1 fand ich toll.

Das Beste am Ganzen fand ich aber, dass so viele Leute voller Freude daran arbeiteten. Es war nicht einfach für eine Woche ein Radiobus auf dem Schulgelände, sondern man gab sich Mühe, diesen besonders gut zu nutzen. Das ganze Projekt verlief sehr professionell, zum Beispiel mit dem Logo, das eigens dafür designiert wurde. Auch dass verschiedenste Schüler im Unterricht Hörspiele oder Sendungen produziert hatten, fand ich sehr positiv, da man so etwas im Unterricht sonst eher nicht macht und damit auch Leute, die sonst keinen Bezug zum Radio haben, einen Einblick in die Radiowelt erhielten.

Ich fand das Projekt sehr gelungen, könnte man gerne wieder einmal machen.»

Désirée

«Für mich war das Radioprojekt eine tolle Erfahrung. Es war interessant zu sehen und mitzuerleben, wie Radiosendungen entstehen und wie sie gemacht werden. Es war lustig, den ganzen Tag Musik in der Schule zu haben & die Stimmung im 1 war sehr gemütlich, vor allem, als man gesehen hat, dass sich viele Leute dort hingehsetzt haben & während ihren Pausen dem Radio zugehört haben. Ich würde wieder bei so einem Projekt mitmachen. Es hat mir sehr gefallen.»

Marie

«Ich danke der Schule für diese tolle Woche, es war ein grosses Erlebnis für mich und ich werde es nie vergessen. Vielen Dank, dass Sie uns dies ermöglicht haben.»

Svenja

Im Namen des Projektteams, dem ich nochmals ganz herzlich danke,

Dr. Andrea Hofmann Bandle



Weiterbildungstag 2015

«Unterricht» lautete das unspektakuläre, aber gehaltvolle Thema der schulinternen Weiterbildung vom 5. März 2015. Zwei Inputreferate am Vormittag lieferten aktuelle theoretische Forschungsergebnisse und anregende Überlegungen zum Thema. Am Nachmittag beschäftigten sich die Fachschaften mit eigenen unterrichtsbezogenen Fragen.

Nach der Veranstaltung sind äusserst positive Rückmeldungen zur Weiterbildung insgesamt und besonders zu den beiden Referaten eingegangen. Am Vormittag begeisterten zuerst Prof. Dr. Elsbeth Stern vom Institut für Lehr- und Lernforschung der ETH Zürich und danach

Prof. Dr. Roland Reichenbach vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich. Elsbeth Stern erläuterte in ihrem Referat mit dem Titel «Wer erfolgreich lehren will, muss das Lernen verstehen» aus kognitionspsychologischer Perspektive die neuesten Forschungserkenntnisse der Lehr- und Lernforschung. Roland Reichenbach referierte aus diskursanalytischer Sicht «Über den Sinn der Frage, was guter Unterricht sei – und über guten Unterricht». In der anschliessenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von Benjamin Ruch plädierten beide Gäste für Selbstvertrauen und Gelassenheit in der Ausübung des Lehrerberufs, mit denen man auch bildungspolitischen Schlagworten wie «Kompetenz» oder «Evaluation» begegnen solle.



Dass die Fachschaften den Nachmittag für die fachbezogene Auseinandersetzung mit dem Weiterbildungsthema nutzen konnten, sorgte ebenfalls für sehr gute Rückmeldungen. Jede Fachschaft hatte ein eigenes Programm vorbereitet. Darin hatten Workshops mit internen oder externen Referentinnen und Referenten ebenso Platz wie Besichtigungen ausserhalb der Schule oder die Reflexion über neue Unterrichtsmethoden.

Am Abend folgte mit dem gemeinsamen Nachtessen in der Stanzerei der gesellige Teil, der es erlaubte, den kollegialen Austausch an unserer Schule weiter zu pflegen.

Der Tag wurde von der Qualitätssteuergruppe organisiert.

Dr. Karl Kürtös, Qualitätssteuergruppe

Freifach Philosophie

Als ich selbst als Schüler der Kantonsschule Baden ins Freifach Philosophie ging, haben wir in einer kleinen Gruppe Martin Heidegger gelesen. Das ist heute auch noch möglich, und so kommt bei mir unweigerlich die Frage auf: Hat sich in der Philosophie denn in den letzten Jahrzehnten gar nichts verändert? Ist nichts dazugelernt worden?

Die Frage ist womöglich falsch gestellt. Philosophie lässt sich nicht lernen, denn eine abgeschlossene, allgemeingültige Philosophie gibt es nicht, man kann höchstens philosophieren lernen. Und natürlich auch die Geschichte der Philosophie. Was nicht dasselbe ist wie das Philosophieren, wie Immanuel Kant sagt. Wenn ich das als Schüler/-in im Freifach Philosophie lerne, habe ich zwar einen Teil der Geschichte der Philosophie gelernt, aber noch nicht das Philosophieren.

Doch was heisst philosophieren? Nehmen wir wieder Kant. Für ihn heisst philosophieren, «das Talent der Vernunft in der Befolgung ihrer allgemeinen Prinzipien an gewissen vorhandenen Versuchen üben». Wenn ich das lerne, habe schon wieder nur einen Teil der Geschichte der Philosophie gelernt. Und nicht, was philosophieren ist.

Andere Philosophen haben das Philosophieren anders verstanden; Sokrates etwa verstand es als das Fragen nach dem Allgemeinen oder Wittgenstein als Sprachkritik. Wenn ich diese Auffassungen des Philosophierens im Freifach Philosophie miteinander vergleiche, kann ich lernen, dass bei den grossen Philosophen keine Einigkeit darüber bestand, was philosophie-

ren heisst. Damit habe ich aber schon wieder nur einen Teil der Geschichte der Philosophie gelernt, nicht, was philosophieren ist.

Zum Teufel, was ist denn nun philosophieren? Etwa nur Heidegger lesen? Klar scheint, dass das Philosophieren sich nicht etwa dadurch abkürzen lässt, dass man das auf den Begriff Gebrachte des Philosophierens einfach als Quintessenz mit nach Hause nimmt, ohne den Prozess des Philosophierens selbst durchlaufen zu haben. Ich kann auf Youtube jemandem beim Philosophieren zuschauen und dabei auf seltsame Weise davon unberührt bleiben. Insofern ähnelt das Philosophieren dem Tanzen oder dem Schwimmen – ich muss ins Schwimmbecken steigen oder auf die Tanzfläche gehen.

Was ist also philosophieren? Lassen wir uns einmal auf diese Frage ein: Hat das Philosophieren mit einer Haltung zu tun? Hat es damit zu tun, dass man etwas selbst ausübt, statt es nur von aussen zu betrachten? Dass man sich selber darin einbringt? Wie soll das gehen? Braucht man dazu einen Partner wie beim Tanzen? Oder geht es auch alleine wie das Schwimmen? Und hat das Philosophieren nicht vor allem mit dem Denken zu tun statt mit dem Tanzen oder dem Schwimmen? Worin unterscheidet sich das Denken beim Philosophieren vom Denken bei anderen Tätigkeiten oder in anderen Schulfächern? Vielleicht ist man zunächst versucht zu behaupten, philosophieren sei ein freies Denken, wohingegen das Denken in anderen Bereichen oder Fächern jeweils vom Inhalt abhängig sei. Aber das ist beim Philosophieren auch der Fall, weil der Inhalt des Denkens dessen Form jeweils mitbestimmt. Philosophieren ist auch nicht methodenfrei,

sondern im Gegenteil häufig dadurch gekennzeichnet, dass ich mir bei meinem Tun Rechenschaft über meine Vorgehensweise ablege, genauso wie in anderen Fächern oder bei der Maturaarbeit auch.

Verfolgen wir einen Moment die Idee des Philosophierens als freies Denken: Inwiefern könnte es sich beim Philosophieren um ein freieres Denken als etwa in anderen Fächern handeln? Man könnte zunächst meinen, dass das Denken in unserer abendländischen Kultur seit der Aufklärung schon frei genug ist, dafür hat Immanuel Kant ja gesorgt. Wir haben alle den Ausgang aus unserer selbstverschuldeten Unmündigkeit geschafft. Es wäre also höchst vermessen, behaupten zu wollen, im Freifach Philosophie gäbe es freieres Denken als in anderen Fächern, zumal ja auch anderswo philosophiert werden kann. Da wir in einem Land mit Recht auf freie Meinungsäusserung und mit freier Marktwirtschaft leben, muss uns ein anderes Denken als ein freies doch sowieso suspekt erscheinen. Schon mein Opa hat gesungen: «Die Gedanken sind frei.»

Sind sie das? Was wäre, wenn nicht? Nicht in dem Sinne, dass ich das pathologische Gefühl haben könnte, meine Gedanken würden von jemand anderem gesteuert. Sondern in dem Sinn, dass unsere Gesellschaft, unsere Sprache, unsere Lebensform oder unsere Ideologie unser Denken derart prägen, dass gewisse Gedanken uns undenkbar erscheinen, wir also nicht frei in unserem Denken sind – ausser wir würden philosophieren.

Aber geht das überhaupt, dass mir ein Gedanke undenkbar erscheint? Wie kann ich, wie soll ich das denn denken? Wie kann ich nur auf

solch einen Gedanken kommen? Und wie sähe solch ein undenkbarer Gedanke aus? Das kann nicht ein prinzipiell undenkbarer Gedanke sein, weil ein Gedanke, der undenkbar ist, kein Gedanke ist. Das wäre vielmehr ein noch nicht gedachter oder nicht mehr gedachter Gedanke. Zum Beispiel, dass das Denken in einer Gesellschaft, in der es freie Meinungsäußerung und freie Marktwirtschaft gibt, gerade deshalb unfrei sei, weil es von der Frage des Nutzens und des Erfolgs beherrscht wird. Oder dass auch andere Phänomene wie Schönheit, Musik oder Entspannungsyoga heute vorherrschend unter dem Gesichtspunkt des Erfolgs betrachtet werden und sich so selber zerstören.

Natürlich wäre das an sich nicht unbedingt ein neuer Gedanke, aber vielleicht jetzt gerade für mich. Ich hatte diesen Gedanken vorhin nicht. Andere schon, aber ich noch nie. Insofern ist mein Denken von einer gewissen vorgeprägten Schiene befreit worden. Vielleicht habe ich gerade philosophiert.

Michel Foucault hat gesagt: «Philosophie ist eine Bewegung, mit deren Hilfe man sich nicht ohne Anstrengungen und Zögern, nicht ohne Träume und Illusionen von dem freimacht, was für wahr gilt und nach anderen Spielregeln sucht.» Aber das ist ja wieder Geschichte der Philosophie, nicht philosophieren.

Das Freifach Philosophie kann in der dritten und vierten Klasse des Gymnasiums besucht werden und wird von Hugo Anthamatten oder Karl Werner Modler unterrichtet.

Mediothek

Drei Tage Weiterbildung für das ganze Team im April 2015 in Holland – der Besuch fortschrittlicher Bibliotheken und das Zusammenreffen mit Berufskolleginnen und -kollegen aus drei Gymnasien in Amsterdam – bildeten ein Highlight des Mediotheksjahres 2014/15. In der Openbare Bibliotheek staunten wir über den Einfluss der grosszügigen Architektur, die einen zum Lesen und Arbeiten einlädt. Von der DOK Delft nahmen wir diese Erkenntnis mit: Wer mit allen Trends mithalten will, läuft Gefahr, schnell zu veralten.

Lange Abende und ein Beatboxer

Ein besonderes Projekt waren die langen Abende vor den Maturaarbeits-Präsentationen im November, als die Mediothek zwei Wochen lang bis 21 Uhr offen war, damit die Schülerinnen und Schüler ihre Maturaarbeit gemeinsam fertig stellen konnten. Das Angebot wurde täglich genutzt, wir erhoffen uns aber noch mehr Zulauf, wenn sich das Angebot erst einmal etabliert hat.

Im Januar trat der Beatboxer Camero in der Mediothek auf und zeigte, dass auch dort nicht immer Stille herrschen muss: Für einmal

war – nach der Notenabgabe - Partystimmung erlaubt.

Kommunikation

Im Berichtsjahr haben wir uns intensiv mit dem Thema Kommunikation auseinandergesetzt. Jede Mediothekarin hat zwei Themen aus diesem Bereich bearbeitet und praktische Verbesserungen vorgeschlagen. So haben wir mehr Werbung für unsere neuen Medien gemacht und die Planung von jährlich wiederkehrenden Ereignissen verbessert. Zudem wurde eine Verbindung zwischen Print- und elektronischen Angeboten geschaffen, indem wir in den Gestellen auf das Rechercheportal DigiThek und die E-Books hinweisen.

Fleissarbeit in den Beständen

Die Mediothek bestritt insgesamt 34 Lektionen in Form von Recherche- und Zitierkursen sowie von Einführungskursen für neue erste Klassen.

Der Bestand Philosophie/Psychologie/Pädagogik wurde komplett überarbeitet, für die Fachschaft wurde ein eigener Stützpunkt eingerichtet. Im Bestand Deutsch wurden sämtliche Krimis sowie die Lyrik beschriftet. In den Naturwissenschaften wurde eine aktuellere Dezimalklassifikation eingeführt, alle Bücher erhielten eine neue Signatur. Die Fachschaft Biologie hat das neue Klassifikationssystem erhalten, das sie sich gewünscht hatte, weil es ihren Bedürfnissen besser entspricht. In Zusammenarbeit mit Ueli Hänni und Philippe Kuhn wurde der Popmusik-Bestand grundlegend überarbeitet. Lücken wurden geschlossen und CDs, die nicht zu den Must-haves gehören, ausgeschieden. In Zusammenarbeit mit zwei Schülern entstand ein Konzept zur Einführung von Computergames in der Mediothek.





Wir haben uns nach einer Umfrage unter Schülerinnen und Schülern für den Aufbau eines kleinen Sortiments an PS4-Games entschieden und eine Liste mit Vorschlägen von interessanten Independent-PC-Games zum Selber-Herunterladen zur Verfügung gestellt.

das zum Ziel hat, in den nächsten zwei Jahren ein neues Berufsleitbild zu erarbeiten.

Nina Santner

Strategische Arbeit

Neben ihrer Tätigkeit an der Kantonsschule Baden ist die Mediotheksleiterin Nina Santner Mitglied der AG Mittelschulmediotheken zur strategischen Weiterentwicklung der Aargauer Mediotheken. Als Vorstandsmitglied der AG Deutschschweizer Mittelschulmediotheken ADM ist sie zudem Mitinitiantin eines Projekts,

Die Mediothek in Zahlen

Jahr	2013*	2014**
Anzahl Ausleihen	9591	9864
Medienbestand insgesamt	30'243	30'697
Sachbücher und Literatur	24'778	24'936
Nonbooks	5465	5761
Neue Titel	1336	1457
Ausgeschiedene Medien	1611	1003
Budget	34'000 Fr.	34'000 Fr.

* Kalenderjahr 2013, Stichtag 31.12.2013

** Kalenderjahr 2014, Stichtag 31.12.2014

Hexenjagd ...

... ist nebst «Tod eines Handlungsreisenden» das wohl bekannteste Theaterstück des amerikanischen Dramatikers Arthur Miller (1915–2005). Handlung und Personen gehen auf eine historische Begebenheit des Jahres 1692 zurück, als Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfs Salem in der damaligen Provinz Massachusetts einander zu beschuldigen begannen, mit dem Teufel im Bunde zu stehen und Hexerei auszuüben. Gleichzeitig ist es die Abrechnung des Autors mit reaktionären politischen Hexenjägern, die in den USA der frühen 1950er-Jahre Hetzjagden auf echte und vermeintliche Kommunistinnen und Kommunisten veranstalteten.

Im März 2015 wurde «Hexenjagd» an sechs Abenden erfolgreich vor praktisch immer ausverkauften Rängen in der Aula der Kantonschule Baden aufgeführt. Als «grosse Kiste» fügt sich das Stück nahtlos in die Theatertradition der Kantonsschule Baden ein, wo unter anderem Dramen von Oscar Wilde, Georg Büchner, William Shakespeare, Johann Wolfgang von Goethe, Terenz und Miguel de Cervantes auf die Bühne gebracht worden sind.

Amateurtheater kann nur dann auf hohem Niveau stattfinden, wenn sämtliche Beteiligten willens sind, während eines halben Jahres intensiv zu kooperieren und auf das gemeinsame Ziel hinzuarbeiten. Im Fall von «Hexen-





jagd» legten 23 Schülerinnen und Schüler aus 13 verschiedenen Klassen insgesamt 27 grosse und kleine Rollen mit beispiellosem Engagement und grosser Spielfreude auf jene Bretter, die laut Friedrich Schiller die Welt bedeuten. Vier Studierende umrahmten und kommentierten die dramatischen Szenen musikalisch. Eine Schülerin und zwei Schüler sorgten an den sechs Aufführungsabenden für das passende Theaterlicht. Rund zwanzig Lehrpersonen und weitere Kanti-Baden-Angestellte waren zuständig für Regie, Bühnenbild, Kostüme, Werbung, für die musikalische, gestalterische, technische und Back-Office-Leitung, für Kartenvorverkauf, Finanzen und Pressearbeit.

Bei Letzteren handelt es sich in der Mehrzahl um ein eingespieltes Team, das immer wieder für grosse Theaterprojekte verantwortlich zeichnet. Nie zuvor jedoch haben wir alten Hasen und Häsinnen erlebt, dass zwei Dutzend Schülerinnen und Schüler, die sich zu Beginn kaum kannten, im Verlauf der Probenarbeit zu einer derart verschworenen Gemeinschaft heranreiften, wie dies hier der Fall war. Eine von Arthurs Millers Absichten bestand zweifellos darin, das Publikum Beklemmung, ja Verstörung fühlen zu lassen. Diese Absicht in die Tat umzusetzen, gelang diesen zu Schauspielerinnen und Schauspielern mutierten Schülerinnen und Schülern auf unnachahmliche Art und Weise. Die über sechs Monate



hinweg zusammengeschweisste Truppe verschmolz während der Aufführungen zu einer perfekten Theatermaschine, die die Zuschauerinnen und Zuschauer während gut zwei Stunden in Atem hielt, sie betroffen machte, sie zwischendurch zum Lachen und vereinzelt zum Weinen brachte.

Schultheater heisst, Erfahrungen über das Herangehen an ein Kunstwerk zu machen, wie sie im normalen Schulalltag nicht möglich sind. Gleichzeitig ist Schultheater Teamwork auf höchstem Niveau. Last not least ist es eine von vielen Visitenkarten, mit der die Kantonsschule Baden an die Öffentlichkeit tritt. Als Theatermacherinnen und Theatermacher sind wir

dankbar für das uneingeschränkte Wohlwollen und die grosse praktische Unterstützung, die wir von der Schulleitung sowie von unseren Lehrerkolleginnen und -kollegen auch in diesem Schuljahr erfahren haben. Ganz herzlich bedanken möchten wir uns ferner beim Sekretariat und der Mediothek sowie den Hausmeistern der Kantonsschule Baden. Ohne sie alle wäre nichts möglich.

Rolf Kuhn

Jahresbericht Sport

Meisterschaften Spielsportarten

Die Kantonsschule Baden erreicht mit ihren Teams in verschiedenen Spielsportarten immer wieder gute Resultate an kantonalen und nationalen Mittelschulmeisterschaften. Seit ein paar Jahren wird es jedoch schwieriger, schlagkräftige Teams zu bilden. Die stärksten Spielerinnen und Spieler sind im Verein bereits derart eingespannt, dass ein zusätzliches Mitwirken in der Kantiauswahl problematisch wird. Wir versuchen diesen Trend zu stoppen. Denn (Erfolgs-)Erlebnisse an Mittelschulmeisterschaften entschädigen mehrfach für den Aufwand. Auf dass die Kantonsschule Baden noch viele Titel feiern kann!

Fussball

Gleich zu Beginn des Schuljahres bot sich an der 5. Fussball-Schweizermeisterschaft der Mittelschulen die Gelegenheit, die Ergebnisse der kantonalen Meisterschaften vom Vorjahr zu bestätigen (das Damenteam hatte den Meistertitel errungen) beziehungsweise zu verbessern (die Kanti-Baden-Männer hatten sich mit dem 15. Platz begnügen müssen). Den Herren gelang die Revanche, das Badener Team erreichte den guten 9. Rang. Die Titelverteidigung der Damen konnte nicht realisiert werden, denn leider kam kein Team zustande.

Das Turnier fand bei schönem Herbstwetter in fairer Atmosphäre im Badener Stadion Esp statt. Equipen aus der französisch- und der deutschsprachigen Schweiz kämpften engagiert um Titel und Ehre. Am weitesten angereist waren die Sportler aus Martigny VS. 30 Helferinnen und Helfer machten die Meisterschaften möglich, unterstützt wurden wir auch vom

Schweizerischen Fussballverband. Zwei der vom Aargauer Fussballverband gestellten Schiedsrichter sind übrigens Schüler der Kantonsschule Baden. Wir danken allen Spielerinnen und Spielern, Betreuerinnen und Betreuern für den grossartigen Einsatz.

Sieger bei den Herren:

Gymnasium Oberwil (BL)

Sieger bei den Damen:

Alte Kantonsschule Aarau (AG)

Handball

Das Frauenteam der Kantonsschule Baden hat an der Aargauischen Mittelschulmeisterschaft vom 6. Mai in Zofingen alle Spiele souverän gewonnen und ist somit Aargauer Meister!



Die kantonalen Handballchampions 2015

Basketball

Die Basketballerinnen der Kantonsschule Baden traten am 29. April 2015 in Bern gegen die besten Mittelschulen der Schweiz an. In der Vorrunde erwischten die Badenerinnen eine starke Gruppe, sie konnten sich jedoch mit zwei



Die Badenerinnen waren nach dem letzten Spiel erschöpft, freuten sich jedoch über die guten Resultate.

Siegen für die Finalrunde qualifizieren. Dort trafen sie auf bereits bekannte Gesichter, nämlich die Spielerinnen der Alten Kantonsschule Aarau. In diesem Viertelfinalspiel reichte es unseren Spielerinnen leider nicht zum Sieg: Das Spiel ging an die Alte Kantonsschule Aarau, die am Ende auch das Turnier gewann.

Volleyball

Das Damenteam der Kantonsschule Baden erreichte an der Aargauischen Mittelschulmeisterschaft im Volleyball den 2. Rang. Das Team qualifizierte sich damit für die Schweizermeisterschaft vom 17. März in Kreuzlingen.



Unihockey

Am 16. Januar 2015 fanden die Aargauischen Mittelschulmeisterschaften im Unihockey in Wettingen statt. Leider musste das Herrenteam der Kantonsschule Baden zwei kurzfristige Absenzen – von Fabrice Gärtner und Michel



Wüst – wegstecken. Trotzdem kämpften die acht verbleibenden Spieler bis zum Schluss um den 2. Platz, der die Teilnahme am Finalturnier in Burgdorf bedeutet hätte. In einem engagierten Spiel verlor das Team der Kantonsschule Baden gegen die Kantonsschule Wettingen mit 2:3.

Schooldance Award 2015

2. Platz für die Kantonsschule Baden am Tanzwettbewerb für Aargauer Schulen

Die Freifach-Schülerinnen und -Schüler der Kantonsschule Baden haben sich den 2. Platz



ertantzt! Unter nicht ganz einfachen Umständen reiste das Tanzteam der Kanti Baden nach Aarau, um den letztjährigen Titel zu verteidigen. Bei der Hauptprobe verletzte sich ein Mitglied so stark, dass es ausfiel und seine Einsätze kurzfristig neu besetzt werden mussten. Trotzdem zeigte das Team eine tolle Leistung und kann zusammen mit der Alten Kanti Aarau den Aargau am Nordwestschweizer Finale vertreten.

Finale in Lausen – toller zweiter Platz für die Kanti Baden

Am Finale der Nordwestschweiz zeigte das Tanzteam der Kantonsschule Baden eine gute Leistung. Zum Sieg reichte es allerdings knapp nicht. Wie schon in der Aargauer Ausscheidung war das Team der Alten Kanti Aarau nicht zu schlagen.

Alle anderen Teams jedoch konnte die Gruppe des Freifachs Tanz hinter sich lassen. Sie belegte den guten 2. Rang. Herzliche Gratulation!



Volleynight 2014

Am 17. Dezember 2014 fand das traditionelle Volleyballturnier der Kantonsschule Baden statt.

Dieses erfreut sich jedes Jahr grosser Beliebtheit, es war darum mit 25 Teams restlos ausgebucht. In allen fünf Hallen wurde geblockt,



Das zweitplatzierte Team – «Die Mensafrauen»

ge-smasht, gepasst, serviert, verteidigt und angenommen. Wie jedes Jahr liessen die Schülerinnen und Schüler ihrer Kreativität freien Lauf und durfte man spezielle Verkleidungen und originelle Ideen bestaunen. Den Award für das kreativste Outfit erhielt das Team «Old McDonald Had a Farm».

Inklusive Vorrunden- und Rangierungsspielen hatten alle Teams acht Spiele absolviert. Knapp vor Mitternacht stand dann der Sieger fest. Das Sportlehrerteam konnte sich hauchdünn gegen «Die Mensafrauen» und «Sex & Rösti» durchsetzen. Auch diese Teams bekamen schliesslich einen der heiss begehrten Riesegrüttibänze.

Spielsporttag 2015

Der kurze Regenschauer am frühen Morgen machte nur die ersten Helferinnen und Helfer nass. Beim Eintreffen der Teams setzte sich bereits die Sonne durch. Aber nicht des Wetters wegen war der Spielsporttag ein Erfolg. Danke an die Spielerinnen und Spieler, die mit ihrem fairen und engagierten Spiel zur guten Atmosphäre bei den Turnieren beigetragen haben. Dieser Grossanlass geht jeweils auch deshalb gut über die Bühne, weil die Teams im Rahmen des Sportunterrichts gut informiert,



Sieger der neuen Ultimate-Kategorie: 50 shades of frisbee – G2b



Echte Streetball-Atmosphäre:
Harter Asphalt, subtile Tricks



«Volksfest Greenvolley» auf 28 Feldern

vorbereitet und eingestellt werden. Danke deshalb auch an die Sportklassen, welche sich über Wochen mit dem Sporttag auseinandergesetzt haben. Dank gilt auch den fleissigen, zuverlässigen Helferinnen und Helfer aus dem Kollegium, auf deren Unterstützung der Sporttag immer wieder zählen darf.

In den Spielturnieren im Greenvolley, Fussball, Streetball und zum ersten Mal im Ultimate traten gegen 1000 Spielerinnen und Spieler in fast 200 Teams gegeneinander an. Am darauffolgenden Tag fand das Rangverlesen in der Aula statt: Die Siegerteams durften den verdienten Applaus sowie einen Riesennussgipfel zur Auffüllung der leeren Energiespeicher abholen.

Schwerpunktfachreise nach Lyon, 12. bis 15. März 2015

Vom Donnerstag, 12. bis Sonntag, 15. März 2015 reiste die Schwerpunktfachklasse Französisch nach Lyon. Nach einer Vortragsreihe zum Thema «Französische Regionen» hatte sich die Klasse für die Rhonestadt Lyon entschieden. Das Eintauchen in die französische Kultur begann schon im Zug nach dem Überqueren des Röstigrabens kurz vor Fribourg. In Genève stiegen wir in den Zug nach Lyon um, der wie befürchtet den Schweizer Fahrplan nicht einhalten konnte, da wir mindestens eine halbe Stunde auf offener Strecke stehen geblieben waren. Das war nicht weiter schlimm, denn die Vorfreude, die schöne Szenerie und das abwechslungsreiche Kartenspiel (wir hatten keinen Gratis-Internetempfang) liessen die Zeit wie im Flug vergehen.

Das Hotel Ibis-Budget war leicht zu finden, in der Nähe des Bahnhofs Lyon Perrache und unmittelbar neben der stark befahrenen Autobahn du Soleil, was im ersten Moment etwas

störte, jedoch kaum Probleme bereitete, da wir die meiste Zeit in der Stadt verbrachten.

Schon am Ankunftsstag konnten wir die wunderbare Aussicht von den Pentes de la Croix-Rousse über die Rhonestadt bei einem Kaffee in der Frühlingssonne geniessen. Auf dem Programm für die folgenden Tage standen unter anderem eine professionelle Stadtführung inklusive Besichtigung der Basilika Notre-Dame de Fourvière, der Besuch im Museum für Résistance et Déportation und ein gemeinsames Nachtessen in einem traditionellen Restaurant mit Kellergewölbe, in dem die Klasse alle möglichen Spezialitäten der Gourmetregion Rhône-Alpes probieren konnte. In der Altstadt hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, die aus dem Mittelalter stammenden Häuserdurchgänge, «traboules» genannt, zu erkunden und nebenbei das entsprechende Verb «trabouler» zu lernen.

Dass das Nachtleben offenbar nicht im Stadtzentrum stattfindet, wie wir es aus der Schweiz kennen, sondern ausserhalb der Stadt und auf

den Rhoneschiffen, was uns ein dubioser Taxifahrer verriet, kümmerte die Klasse nicht. Es gab genügend Möglichkeiten, sich zu amüsieren.

Alles in allem war es eine sehr gelungene Reise und Lyon ist jederzeit eine willkommene Destination.

Hfida El Mouhib und Alexander Bucher



Milano 2015: Design, Expo und Arte contemporanea

**Studienreise des Schwerpunktfaches
Bildnerische Gestaltung nach Mailand,
8. bis 10. Mai 2015**

Die Schwerpunktfachklasse Bildnerische Gestaltung machte sich am 8. Mai 2015 über Bern und den Lötschberg auf den Weg nach Milano. Zum Thema «Feeding the planet»/«Den Planeten ernähren. Energie für das Leben» hatte man auf dem Gelände eines Aussenbezirks Milanos in der Gemeinde Rho die Grundstruktur für die Expo 2015 nach einem Konzept des Schweizer Architektenduos Herzog & de Meuron gelegt. Diese hatten, ausgehend vom Städtebau der alten Römer, das Expogelände mit einer luftigen Zeltstruktur überzogen, die kreuzförmig in Kardo und Decumanus aufgeteilt war. Die Expo war einer der drei Schwerpunkte neben Design und Kunst, die wir in Mailand – gut gerüstet mit einer fundierten Vorbereitung in Designgeschichte, italienischem Design, Kunstgeschichte und Contemporary Art – untersuchen wollten.



Einquartiert waren wir im Ostello Burigozzo, einem sympathischen Youth Hostel in der Nähe der Navigli, von dem aus alle geplanten Besuche gut erreichbar waren. Gleich nach der Ankunft am Freitagmorgen führte uns das dichte Programm ins Studio Achille Castiglioni neben dem Castello Sforzesco. Castiglionis Atelier, wo der Meister des italienischen Designs bis zu seinem Tod 2002 gearbeitet hatte, wurde uns durch eine Designstudentin nähergebracht. Es war sehr schön, in die einzigartige Atmosphäre des Ortes mit seinen vielen Originalobjekten, Zeichnungen, Prototypen und Geschichten einzutauchen.

Ganz in der Nähe des Studios besuchten wir die Triennale di Milano, Mailands Designmuseum, in dem neben den Artefakten der italienischen Designgeschichte eine weitläufige Ausstellung zum Thema «Kunst und Ernährung» von der Pop Art bis in die Gegenwart gezeigt wurde.

Am Abend promenierten wir durch die trendige Zona Tortona, dem neuen Designquartier Mailands. In der faszinierenden DesignLibrary mit einem Bestand von 5'000 Büchern zum Thema «Design» erlebten wir im angrenzenden Restaurant einen der ersten kulinarischen Höhepunkte.

Am Samstagmorgen ging es nach Cappuccino und Brioche ins Expo-Gelände. Nach einem Check-In wie am Flughafen begann die Reise durch die architektonische Vielfalt der Länderpavillons auf dem weitläufigen Gelände. Nur eine Woche alt war damals die Expo und noch niemand ahnte, dass 21 Millionen Menschen die Ausstellung besuchen würden. Highlights waren der Schweizer Pavillon mit seinem Kon-



zept des abnehmenden Nahrungsinhaltes und seiner siloähnlichen Architektur wie auch der technoide Pavillon der Arabischen Emirate. Weitere Favoriten wurden individuell besucht und dann am Abend rege diskutiert.

Der Samstagabend in den Mailänder Navigli war für alle ein einzigartiges Erlebnis. Die Ausgehmeile der Mailänder entlang der einst wie in Venedig weitverzweigten Kanäle bot eine unvergleichliche Atmosphäre. Sommerliche Temperaturen, entspannt flanierende Mailänder und Touristen, Musik aus Bars und auf der Strasse, das Glitzern der Lichter in den Navigli, kleine Boutiquen und der vielfältige Duft des Essens – wir genossen die Italianità in vollen Zügen.

Der Sonntagmorgen zeigte erste Spuren der Ausgehfreudigkeit, doch es stand uns noch ein wichtiges Abenteuer bevor: Der Besuch der

Fondazione Prada. Diese Sammlung zeitgenössischer Kunst wurde von Muccia Prada, der Besitzerin des berühmten Modelabels, gegründet. Wir waren stolz, die allererste Schulklasse zu sein, welche das zwei Tage vorher eröffnete Museum besuchte. Die Anlage in einem Industriequartier im Süden Milanos ist spektakulär: Der holländische Stararchitekt Rem Koolhaas hat in einer ehemaligen Destillerie ein Museum der Spitzenklasse gebaut. Wahrzeichen ist der komplett mit Blattgold überzogene ehemalige Liftturm der Fabrik.

Müde, aber glücklich wurden letzte Souvenirs und Esswaren gekauft und mit reichen Eindrücken traten wir mit einem «Grazie Milano!» am Sonntagnachmittag die Rückreise in die Schweiz an.

Studienreise nach St. Petersburg mit dem Freifachkurs Russisch, 3. bis 9. Juli 2015

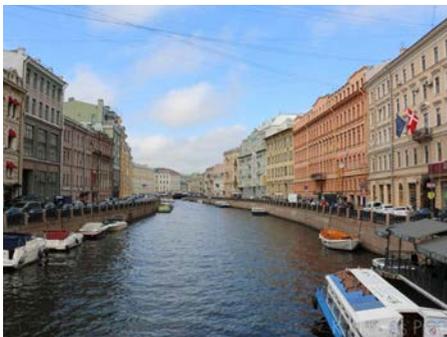
Am letzten Schultag vor den Sommerferien reisten 11 Schülerinnen und Schüler aus der 3. Klasse des Gymnasiums und der 2. WMS zusammen mit ihrer Russischlehrerin Martina Heuberger und Tanja Kolly für eine Woche nach St. Petersburg.

Unsere Unterkunft, eine Jugendherberge im Herzen der Stadt, veranschaulichte eindrücklich eine typische Wohnform während der Sowjetzeit: Die grosse Wohnung diente damals als Kommunalka, d. h. als Gemeinschaftswohnung für zahlreiche Familien, die je ein Zimmer bewohnten und sich Küche und Bad teilten.

Gleich am ersten Abend galt es, Flexibilität zu zeigen und das Programm umzugestalten: Wegen starkem Wind und hohen Wellen konnte unser Boot, mit dem wir eine Tour auf dem Fluss Newa und durch die Kanäle hätten machen wollen, nicht auslaufen. Dafür genossen wir die Velotour am nächsten Tag umso mehr. Herrliches Wetter, ein Petersburger Stadtführer,



der es nicht nur verstand, den Schülerinnen und Schülern die Geschichte der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten nahezubringen, sondern uns auch wenig touristische Orte zeigte – etwa eine riesige Markthalle, in der Einheimische Gemüse, Milchprodukte und Fleisch aus Russland, Gewürze aus Zentralasien und Früchte aus dem Kaukasus kaufen. Die Bedenken einiger Teilnehmenden, in dieser verkehrsreichen Grossstadt mit dem Velo unterwegs zu sein, zerstreuten sich rasch, denn wir waren vor allem auf Nebenstrassen oder auch auf dem Trottoir unterwegs. Die Fussgänger reagierten darauf mit Gelassenheit, manchmal auch mit Staunen, sind doch Velofahrer eine absolute Seltenheit in St. Petersburg.



In den nächsten Tagen erkundeten wir die Stadt, besuchten die Eremitage (gleichzeitig mit Tausenden anderer Touristen ...), bestaunten die prächtigen Stationen der ersten U-Bahnlinie des damaligen Leningrad, erlebten den Dostoevskij-Tag, der in St. Petersburg seit einigen Jahren Anfang Juli mit Theateraufführungen, Lesungen und Führungen zu den Schauplätzen seiner Werke gefeiert wird, und sahen das Ballett «Schwanensee» im eindrücklichen Alexandrinskij-Theater.



Zwei Tage verbrachten wir ausserhalb der 5-Millionen-Metropole: Die eine Exkursion führte uns nach Peterhof. Der Zarenpalast mit seinen Springbrunnen im Südwesten von St. Petersburg wird auch als «russisches Versailles» bezeichnet.

Der andere Ausflug war dem ländlichen Russland gewidmet. Staraja Ladoga, das als eine der ältesten Siedlungen in Russland gilt, beeindruckte uns alle durch seine idyllische Lage am Fluss Wolchow, die jahrhundertealten Kirchen und die zahlreichen Klöster. Auf der knapp zweistündigen Fahrt in dieses Dorf zu sehen, dass in Russland die Provinz Übergangslos dort anfängt, wo die äussersten Wohnsiedlungen einer Stadt aufhören, war für die Schülerinnen und Schüler aufschluss-

reich. Agglomeration, wie wir sie aus der Schweiz gewohnt sind, gibt es nicht; jenseits der Stadtgrenze St. Petersburgs erstrecken sich endlose flache Wiesen und Birkenwälder.

Solche Erkenntnisse, aber auch Beobachtungen des Petersburger Alltags und das Erleben der russischen Sprache machten die Reise interessant. Die Schülerinnen und Schüler fühlten sich wohl in dieser wunderschönen Stadt und lernten viel zu deren Geschichte und Kultur. Vor allem zur Sowjetzeit wollen die meisten im kommenden Schuljahr noch mehr erfahren, auch um das heutige Russland besser verstehen zu können.

Martina Heuberger

Schulreisen 2014 / 15

Abteilung	Ort	Begleiter
G1a	Luzern	Markus Boner, Martin Speck
G1b	Romasnhorn / Friedrichshafen	Yvonne Stocker Strebel, Marc Stieger
G1c	St. Gallen / Zürich	Thomas Stein, Peter Steiner
G1d	Delsberg	Martin Moling, Philipp Steiner
G1e	Lausanne	Silvia Ferrari, Noëmi Streicher-Strohmeier
G1f	Schaffhausen / St. Gallen	Andreas Linggi, Andreas Meier
G1g	Luzern / Engelberg	Danny Schlumpf, Beatrice Jud-Rütli
G1h	Biel / Twann	Karl Kürtös, Sandra Mächler
G1i	Amden	Daniel Süsstrunk, Karin Villiger
G1j	Basel	Sabine Chabr, Ildikó Gyomlay
G1k	Kerzers / Bern	Karin Boog-Wick, Peter Fässler
W1a	Luzern	Michael Laufer, Oliver Graf
W1b	Aarau / Rütihof	Christina Frei, William Maupin
W1c	Basel	Stephan Keiser, Gaby Kost
I1a	Rheinfelden / Basel	Ursula Nohl-Künzli, Rémy Kauffmann

Arbeitswochen 2014 / 15

Abteilung	Ort	Begleiter
G2a	Zürich	Michelle Paroubek, Markus Boner
G2b	Locarno	Mirjam Sieber, Stefan Niggli
G2c	Zürich	Patrik Schneider, Marc Stieger
G2d	Üetliberg	Susanne Wiesner, Nicole Faisst, Rachel Kyncl
G2e	Lausanne	Carole Jobin, Simon Hofmann
G2f	Basel	Rebekka Kühnis, Wolfgang Zierhofer
G2g	Figino	Lukas Voelkin, Andreas Meier
G2h	Bern	Claudia Laube, Stefan Guggenbühl
G2i	Berner Oberland	Kurt Doppler, Barbara Walzik
G2j	Hemishofen	Martin Speck, Lorenz Böckli
G2k	Adelboden	Christina Frei, Martin Moling

Studienreisen 2014 / 15

Abteilung	Ort	Begleiter
G4a	Berlin	Christian Etter, Karl Werner Modler
G4b	Berlin	Dana Bulaty, Rémy Kaufmann
G4c	Barcelona	Hugo Anthamatten, Daniel Grob
G4d	Budapest / Wien	Zsolt Keller, Urs Blum
G4e	Istanbul	Michael Laufer, Andreas Linggi
G4f	Prag	Sonja Kreiner Büchi, Thomas Dittrich
G4g	Amsterdam	Verena Berthold-Riede, Alain Roth
G4h	Prag	Michael Brunisholz, Ariane Knüsel
G4i	Dublin	Peter Steiner, Silvia Ferrari
G4j	Prag	Stefan Villiger, Eric Graf
G4k	Amsterdam	Hfida El Mouhib, Danny Schlumpf

Veranstaltungen

August

- Begrüssung und Veranstaltung für die Neueintretenden der 1. Klassen in der Aula
- Begrüssung und Orientierung der Neueintretenden in die 3. Klasse des Gymnasiums in der Aula, Informationen zum Land-, Sozialdienst und Sprachaufenthalt

September

- Schulreise 1. Klassen
- Informationsveranstaltung für Austauschurlaube, 1. Klassen
- Fussball-Schweizermeisterschaften der Mittelschulen
- Aargauische Kantonalmeisterschaft Beachvolleyball
- Tonschiene «Herbststimmungen»
- Tag der offenen Tür

Oktober

- Kompensationswoche:
- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 2. Klasse WMS im Welschland
- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 3. Klasse WMS und 3. Klasse IMS in England und den Vereinigten Staaten
- Arbeitswoche der 2. Klasse des Gymnasiums
- Sozialdienst, Landdienst, Sprachaufenthalte der 3. Klasse des Gymnasiums
- Wirtschaftswoche der 2. Klasse IMS

November

- Information über die Schwerpunktfächer für die 2. Klasse des Gymnasiums
- Gründungsveranstaltung YES-Projekte 3. Klasse WMS
- Präsentation der Maturaarbeiten
- Tonschiene «Hoch und tief, laut und leise»
- Schwerpunktfachmorgen für die 2. Klassen des Gymnasiums
- Informationsveranstaltung über das Gymnasium
- Information über die Ergänzungsfächer für die 3. Klasse des Gymnasiums
- Information zu den Studienreisen, 3. Klasse des Gymnasiums
- Informationsveranstaltung über die IMS

Dezember

- Information über den Sprachaufenthalt für 3. Klassen WMS und IMS in England oder den Vereinigten Staaten
- Spezialwoche «Radio KSBA»
- Tonschiene «Es Weihnachtet sehr»
- Informationsveranstaltung über das Gymnasium
- Informationsveranstaltung über die WMS
- Weihnachtsessen der Lehrerinnen und Lehrer
- Weihnachtsessen der Angestellten
- Weihnachtsfeier

110 Veranstaltungen

Januar

- Informationsveranstaltung Maturaarbeit, 3. Klasse des Gymnasiums
- Mittelschulmeisterschaft Basketball, Aargau
- School Dance Award 2015
- Aargauisches Mittelschulturnier Unihockey
- Tonschiene «Von nah und fern»
- Schlusspräsentationen des interdisziplinären Projektunterrichts der 3. Klassen IMS

Februar

- Tonschiene «piano piano – A Dozen A Day»
- Tonschiene «das Klavierfieber bricht aus»
- Big Band Jazz Nights

März

- Aargauische Mittelschulmeisterschaft Volleyball Damen
- Jazz an den Kantonsschulen «Aarau meets Baden»
- Informationsveranstaltung über die Freifächer
- Elternabende der 1. Klassen
- Blutspendetag
- Aargauische Meisterschaft Polysport
- Schweizerische Mittelschulmeisterschaft Volleyball Damen
- Tonschiene «Scherzo und Divertimento»
- Känguru-Mathematikwettbewerb
- Final School Dance Award
- Theateraufführungen «Hexenjagd»
- YES-Schlussveranstaltungen der 3.Klassen WMS
- Tonschiene Jazzensemble, Big Band und Co. «Live und unter Strom»

April

- Tonschiene: «Blonay-Konzert»

Mai

- Preisübergabe Känguru-Mathematikwettbewerb
- Mittelschulmeisterschaften Fussball
- Ausstellung von Maturaarbeiten in diversen Geschäften in Baden
- Uselütete
- Tonschiene Chor- und Orchesterkonzert «Magnificat & Gloria»
- Tonschiene «Schwerpunkt Musik»

Juni

- Sporttag
- Tonschiene «Laue Nächte im Mondenschein»
- Vernissage der 2. AGSW-Klassen «Business in the dark»
- Lehrerinnen- und Lehrerbummel
- Maturfeier und Berufsmaturfeier
- Tonschiene «Sommertöne»

Juli

- Übergabe Zeugnisse der schulischen Prüfungen WMS und IMS
- Jahresschlussveranstaltung

Behörden, Schulämter, Angestellte und Lehrerschaft 2014/15

Schulkommission

Vreni Amsler, Baden
Mireille Conrady, Baden
Walter Deppeler-Lang, Tegerfelden
Jethro Gieringer, Remetschwil
Nicole Kamm Steiner, Baden
Ruth Müri, Dättwil, Präsidentin
Prof. Dr. Ulrich Straumann, Zürich

Maturitätsprüfungskommission

Präsident:

Simona Brizzi, Ennetbaden

Vize-Präsidentin:

Connie Fauver, Stilli

Mitglieder:

Französisch

Annette Ehrlich,

Musik

Fränzi Frick,

Informatik

Prof. Dr. Martin Lehmann,

Bildnerisches Gestalten

Verena Widmaier

Musik (mit Instrumentalunterricht)

Prof. em. Dr. phil. Anton Haefeli

Wirtschaft und Recht

Ralph Henn, Rämismühle

Physik

Dr. Jürg Jourdan, Therwil

Englisch

Prof. Dr. Stefan D. Keller, Basel

Italienisch

Letizia Könz Zollinger, Meilen

Mathematik, Anwendungen der

Mathematik

Dr. Torsten Linnemann, Basel

Psychologie, Philosophie, Pädagogik

Religionslehre

Dr. Franco Luzzatto, Luzern

Deutsch

Dr. Daniela Plüss Siegrist, Lenzburg

Biologie, Chemie

Stephan Baumann, Zürich

Geschichte

Antonia Schmidlin, Basel

Geografie

Dr. Hans Rudolf Volkart, Zollikon

Schulämter und Angestellte

Rektor:

Dr. Hans Rudolf Stauffacher
Prorektorinnen und Prorektoren:
Dr. Andrea Hofmann Bandle
Dr. Zsolt Keller
Rita Stadler
Oskar Zürcher

Webmaster:

Rémy Kauffmann

Stundenplaner:

Mirko Bächtiger
Michael Brunisholz

Schulärzte:

Dr. med. Ruth Cuny-Portmann
Langhaus 1, 5400 Baden
Dr. med. Peter Reber,
Bäderstrasse 16, 5400 Baden

Informatik-Assistentin und

-Assistenten:

Dominique Bugmann
Marlis Etter-Keil (Multimediaassistentin)
Joachim Kaufmann

Immersioncoach:

Colin Browne

Rektoratssekretärinnen:

Jehona Elezi
Yvonne Gkiouzelis
Gabi Maissen
Verena Wenk
Patricija Luli (Kaufrau in Ausbildung)

Mediothekarin:

Nina Santner

Mitarbeiterinnen Mediothek:

Annet Disler
Irene Hofer Fend
Melanie Sigg
Judith Vonwil

Hauswarte:

Josef Arnold
Sejdi Sali
Antonio Bilotta (Aushilfe Hauswart)
Daniele Muto (Aushilfe Hauswart)
Mario Prosperati (Aushilfe Hauswart)
Düzgün Kocak (Hauswart in Ausbildung)

Gärtner:

Martin Schibli
Johanna Schibli (Aushilfe Gärtnerei)

Polymechaniker:

Hans Weniger
Stefan Widmer

Laborantinnen:

Doris Bitterli
Esther Hauser
Marion Hummel
Ursula Kupferschmid
Anne-Marie Vögtli

Sekretariat:

Seminarstrasse 3
5400 Baden
Telefon 056 200 04 44
Fax 056 200 04 45

Lehrpersonen

Alte Sprachen

Beat Brandenburg, Jürg Jakob, Iris Karahusic (Stv.),
Alessandro Sestito

Arabisch

Anna Diem, Andrea Oertli (Stv.)

Bildnerische Gestaltung

Noémi Maria Bartha (Stv.), Beda Büchi, Katja Büchli,
Roland Herzog (Stv.), Urs Jost, Sonja Kreis, Rebekka
Kühnis, Simone Müller, Marisa Wälchli Gavriilidis,
Stefanie Weber

Biologie

Julia Burgener (Stv.), Stéphane Hess (Stv.), Sarah Knecht,
Sandra Mächler, Katharina Marti, Dr. Andreas Meier,
Sarah Münst (Stv.), Michelle Paroubek, Sarah Ravaioli
(Stv.), Martin Speck, Philipp Steiner, Daniel Süsstrunk

Chemie

Dr. Karin Boog-Wick, Dr. Francesco Canonaco,
Roger Deuber, Dr. Markus Hack, Dr. Tanja Kolly,
Marc Stieger, Dr. Luisa Stravs

Chinesisch

Nathalie Bao-Götsch

Deutsch

Hugo Anthamatten, Carmen Arnold, Verena Berthold-Riede,
Nadia Caldes, Dr. Sabine Chabr, Nicole Faisst, Silvia Ferrari,
Sascha Garzetti (Stv.), Eric Graf, Dr. Stefan Hofer, Halina
Hug (Stv.), Beatrice Jud-Rütli, Rachel Kyncl, Dr. Martin
Mosimann, Dr. Nicole Peter (Stv.), Viola Rohner, Alain
Roth, Helena Rubischung, Colin Schatzmann, Barbara
Schibli, Franziska Schmid (Stv.), Dr. Mirjam Sieber,
Yvonne Stocker Strebel, Beatrice Stoll (Stv.), Dr. Beatrice
Trummer, Manuela Waeber (Stv.), Barbara Walzik,
Katja Willi (Stv.)

Englisch

Linda Büchler (Stv.), Karin Bühler, Javier Carro Pérez
(Stv.), Holly Evans (Stv.), Stefanie Gall (Stv.), Ueli Haenni,
Rolf Kuhn, Claudia Laube, Andreas Linggi, Aline Lipscher,
William Maupin, Dr. des. Martin Moling, Olivier Moreillon,
Nicole Spillmann, Natalia Rohner, Maria Victoria Ruiz
Lozano Haenni (Stv.), Dr. Thomas Stein, Peter Steiner,
Noémi Streicher-Strohmeier

Französisch

Lea Binder (Stv.), Alexander Bucher, Werner Byland,
Chloé Demenga, Jacqueline Derrer Hunkeler, Hfida El
Mouhib, Peter Fässler, Dr. Linda Grimm-Pfefferli, Daniel
Grob, Dr. Beat Herrmann, Dr. Karl Kürtös, Dr. Karl Werner
Modler, Severin Preisig (Stv.), Kathrin Probst, Ilona
Renold-Knecht, Karin Villiger, Dr. Ramón Volkart,
Isabel Werren

Geografie

Dr. Lorenz Böckli, Markus Boner, Andrea Büschlen,
Thomas Dittrich, Silvan Haug (Stv.), Carole Jobin,
Stefan Villiger, Dr. Wolfgang Zierhofer

Geschichte

Maila Bermejo (Stv.), Verena Berthold-Riede,
Christian Etter, Dr. Simon Hofmann, Rémy Kauffmann,
Dr. Zsolt Keller, Dr. Ariane Knüsel, Sonja Kreiner Büchi,
Ursula Moser (Stv.), Danny Schlumpf, Dr. Hans Rudolf
Stauffacher, Stefan Thalmann (Stv.), Stefan Villiger,
Patrick Zehnder

IKA

Cristina Nezel

Informatik Gymnasium

Toni Hasler, Thomas Notter, Lukas Voelkin

Informationstechnologie/Geschäftskommunikation/ Wirtschaftsinformatik

Gaby Kost, Thomas Meier (Stv.), Cristina Nezel, Peter
Niederhauser (Stv.), Lukas Voelkin

Instrumentalunterricht

Reto Baumann, Schlagzeug/Perkussion; Irene
Bhend-Kaufmann, Akkordeon; David Blaser, Trompete
(Stv.); Christoph Bolliger, Posaune; Jonas Brügger,
Schlagzeug/Perkussion (Stv.), Barbara Dehm, Oboe;
Katharina Egli, Querflöte (Stv.), Mihaly Fliegaufer, Fagott;
Max Frankl, E-Gitarre; Pit Gutmann, Schlagzeug/
Perkussion; Miriana Hochreutener, Sologesang (Stv.);
Rosa Irniger, Blockflöte; Raphael Jud, Sologesang; Lena
Kiepenheuer, Sologesang (Stv.); Philippe Kuhn, Klavier;
Gregor Loepfe, Klavier; Brigitte Meier-Egloff, Akkordeon
(Stv.); Ardina Nehring, Violine; Richard Pechota, E-Bass;
Seraina Perrenoud, Sologesang (Stv.); Dr. Jason Paul
Peterson, Klavier; Daniela Sarda, Sologesang; Benjamin
Scheck, Gitarre; Brigitte Simmler, Querflöte; Noémi Sohn
Nad-Abonji, Sologesang; Markus Stalder, E-Gitarre;
Harald Stampa, Gitarre; Guido Steinmann, Cello; Reto
Suhner, Saxophon; Jana Sviezenas, Klavier (Stv.); Lukas
Thöni, Trompete; Dr. Antje Maria Traub, Klavier, Orgel,
Cembalo; Matthias Urech, E-Gitarre; Aliéksey Vianna,

Gitarre; Valentin Wandeler, Klarinette; Kathrin Widmer, Klavier; Katharina Zehnder, Klavier; Salome Zinniker-Jenny, Harfe

Italienisch

Edith Bonardi Jung, Werner Byland, Elisabetta De Cesaris, Flavia Maiorana (Stv.), Dr. Ramón Volkart, Sarah Wachter (Stv.)

Mathematik

Dr. Francesco Antognini, Mirko Bächtiger, Jan-Andrea Bard, Armin Barth, Michael Brunisholz, Dr. Irmgard Bühler, Dana Bulaty, Carol Demarmels, Kurt Doppler, Dr. Juan-Jose Garcia-Celma (Stv.), Florin Gegenschatz, Ioannis Glampedakis (Stv.), Dr. Simon Hallström, Nikita Kostyuchenko (Stv.), Gallus Merki, Katharina Merz (Stv.), Stefanie Müller (Stv.), Dr. Stefan Niggli, Thomas Notter, Dr. Günther Palfinger, Matteo Ricetta (Stv.), Andreas Scheuss (Stv.), Patrik Schneider, Dr. Paul Schneider, Rita Stadler, Dr. Lars Wieders, Dr. Claudia Wigger

Musik

Andreas J. Meier, Susanne Wiesner

Philosophie

Hugo Anthamatten, Dr. Karl Werner Modler, Dr. Martin Mosimann, Miriam Vögele (Stv.)

Physik

Dr. Remo Badii, Kurt Doppler, Dr. Juan-Jose Garcia-Celma (Stv.), Dr. Stefan Guggenbühl, Gallus Merki, Thomas Notter, Dr. Günther Palfinger, Dr. Lars Wieders, Dr. Claudia Wigger

Psychologie

Claudia Inspidi Guggenbühl, Mario Nadig (Stv.), Markus Rüetschi, Annemarie Schib-Dubs (Stv.)

Religion

Benjamin Ruch

Russisch

Martina Heuberger

Spanisch

Lea Binder (Stv.), Werner Byland, Chloé Demenga, Ueli Haenni, Dr. Stefan Hofer, Enrique Laitano (Stv.), Edith Meier Ullate

Sport

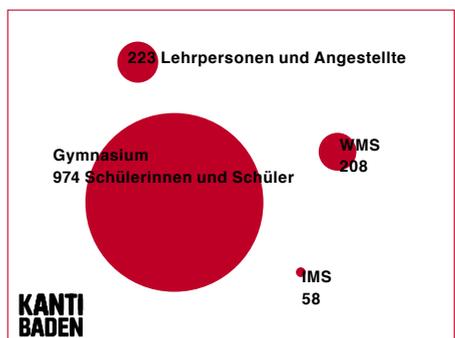
Chiara Boggia, Christine Brozzo-Zimmermann, Corinne Fassler, Cinzia Ferrari (Stv.), Marco Fölmli, Cécile Gmünder, Oliver Graf, Toni Hasler, Tobias Kägi, Markus Kuhn, Julia Marty (Stv.), Alain Rutz (Stv.), Eveline Salzmann, Tobias Spinnler, Jean-Claude Suter, Fabian Wyttenbach, Oskar Zürcher

Wirtschaft und Recht

Catherine Clamadiou Martin, Dr. Willi Däpp, Christina Frei, Susanne Gall Mullis, Peter Graf (Stv.), Ildikó Gyomlay, Dr. Andrea Hofmann Bandle, Stephan Keiser, Sibylle Kohler (Stv.), Michael Laufer, Mirjam Lüscher (Stv.), Dr. Brigitte Marti, Ursula Nohl-Künzli, Daniel Ric, Fiona Sauer (Stv.), Caroline Streif Schmid, Michael Stutz, Battista Trivigno, Philipp Waldmeier

Pensionierte

Dr. Peter Abt, Dr. Paul Accola, Andreas Anderegg, Walter Arrigoni, Dr. Guido Bächli, Oskar Birchmeier, Urs Blum, Ilse Braun, Jacques Comincioli, Dr. Thomas Doppler, André Ehrhard, Heinz Eith, Alois Feltrin, Liselotte Fischer, Marco Ghiringhelli, Dr. Ernst Götti, Dr. Hans Hauri, Urs Isenegger, Reto Jäger, Paul Kaeser, Eugenia Karkos, Alois Keller, Dr. Anton Keller, Dr. Edgar Knecht, Alexander Krolak, Ursula Krompholz, Franz Martin Küng, Christian Lerch, Ruth Leutwyler, Dr. Juraj Lipscher, Dr. Peter Märki, Evelyne Martinetti, Dr. Rolf Meier, Dr. Jürg Meyer, Christoph Müller, Georges Müller, Max Perrin, Manuel Pörtner, Alfred Reist, Daniel Rodel, Dr. Adolf Rohr, Karl Scherer, Dr. Hans Rudolf Schneebeli, Dr. Istvan Schwanner, Dr. Hans Jörg Schweizer, Dr. Regula Schweizer, Elisabeth Spirk Rast, Dr. Emil Stäuble, Dr. Luisa Stravs, Dr. Fritz Tanner, Dr. Hans-Peter Tschanz, Hans Rudolf Vollmer, Dr. Brigitte Weisshaupt, Dr. Hansruedi Widmer, Dr. Cornelia Zäch, Dr. Erich Zeiter, Thomas Züsli, Hans Zumstein



Impressum

Herausgeberin: Kantonsschule Baden

Redaktion: Martina Heuberger, Eric Graf, Rolf Kuhn,
Dr. Karl Kürtös (Schulleitung)

Bildnachweis

Titelbild: Dr. Karl Kürtös

Fotos: Alexander Bucher, Beda Büchi, Marlis Etter-Keil,
Martina Heuberger, Dr. Karl Kürtös, Nina Santner,
Alex Spichale, Fachschaft Sport, Oskar Zürcher
und zur Verfügung.

NTI

A yellow-tinted photograph of a train station. The image shows overhead power lines and a sign with the number 42. The scene is partially obscured by the large letters of the word 'NTI'.

REN

A yellow-tinted photograph of people at a train station. The image shows a person in a white t-shirt with 'SUKKI' visible. The scene is partially obscured by the large letters of the word 'REN'.